

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Akzeptanz von Veränderungen‘ und
geschlechtergerechter Sprachgebrauch.

Eine sozialpsychologisch
akzentuierte soziolinguistische Studie“

verfasst von / submitted by

Katharina Jakob BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

UA 199 506 525 02

Masterstudium Lehramt (SEK) UF Deutsch
UF Psychologie und Philosophie

Mag. Dr. Manfred Michael Glauningner, PD.

Danksagung

I've heard it said
That people come into our lives
For a reason
Bringing something we must learn
And we are led to those
Who help us most to grow if we let them
And we help them in return
Well, I don't know if I believe that's true
But I know I'm who I am today
Because I knew you

(For good – Kristin Chenoweth, Idina Menzel)

Zunächst gebührt mein Dank meinem Masterarbeitsbetreuer, Herrn Mag. Dr. Glauninger, PD., der mit seinem Wissen wesentlich zum Entstehen meiner Masterarbeit beigetragen hat. Durch Ihren kritischen Blick und Ihre unermüdliche Bemühung, meinen Gedankengängen zu folgen, haben Sie mich stets bereichert sowie in meinem Sein und Tun bestärkt.

Vom Abschluss der Matura bis zum Abschluss meines Studiums war vor allem mein Freund Michael immer an meiner Seite. Von dir wurden stets meine kleinsten und größten Erfolge in den Himmel gehoben und du hast mich in den härtesten Momenten meiner Studienzeit ohne Wenn und Aber immer wieder aufgefangen – you are good as gold!

Außerdem möchte ich mich bei meinen Eltern sowie meinen besten Freund*innen, Victoria und Mohamed, bedanken – auch ohne euch wäre ich bestimmt nicht da, wo ich heute bin. Es fällt mir daher schwer, in Worte zu fassen, welch unglaubliche Inspiration, Motivation und Stütze ihr für mich seid!

Welch ein Privileg es ist, Studienkolleginnen zu haben, die sich gegenseitig durch das Studium tragen und schlussendlich zu Freundinnen werden, habe ich leider erst in meinem Zweitstudium (ohne euch) erkannt! Danke Michaela und Jeannine – ohne euch wäre meine Studienzeit um ein großes Stück schwerer und vor allem trostloser gewesen.

Der größte Dank gilt somit all jenen, die niemals aufhör(t)en, an mich zu glauben, selbst, wenn ich es in manchen Momenten nicht tat.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	1
Tabellenverzeichnis	2
Abkürzungsverzeichnis	3
Abstract (Deutsch).....	4
Abstract (English).....	5
1. Einleitung	6
2. Darstellung der Geschlechter in der Sprache	9
2.1. Generisches Maskulinum und geschlechtsspezifische Sprache	10
2.2. Geschlechtergerechte Formulierung	12
2.2.1. Geschlechtsneutrale Formulierung	13
2.2.2. Binäre Formulierung.....	14
2.2.3. Geschlechterinklusive Formulierung.....	15
3. Genderforschung: Die Auswirkungen geschlechts(un)spezifischer Sprache.....	18
3.1. Auswirkungen auf kognitive Repräsentationen.....	18
3.1.1. Instrumente zur Operationalisierung kognitiver Repräsentationen	20
3.1.2. Kognitive Repräsentationen von Kindern und Jugendlichen	24
3.1.3. Kognitive Repräsentationen von Erwachsenen	26
3.2. Auswirkungen auf Einstellungen, Einschätzungen und Verhalten.....	31
3.3. Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter	37
4. Kritik an geschlechtergerechter Sprache	41
4.1. Vier Dimensionen der Kritik an geschlechtergerechter Sprache nach Vergoossen et al. (2020).....	42
4.1.1. Die Verteidigung des sprachlichen Status quo	43
4.1.2. Sexismus und Cisgenderismus	44
4.1.3. Abwertung des Themas und seiner Befürworter*innen	44
4.1.4. Ablenkung in der Kommunikation	45

4.2.	Der Einfluss des Genders auf Verständlichkeit, Lesbarkeit und Verarbeitung	46
5.	Individuelles Sprachverhalten.....	52
5.1.	Prädiktoren für die Verwendung geschlechtergerechter Sprache.....	52
5.2.	Förderung von geschlechtergerechter Sprache	56
5.2.1.	Trainingseffekte (Koeser / Sczesny 2014).....	56
5.2.2.	Sprachliche Inputs als Trigger (Koeser et al. 2014)	59
5.2.3.	Berufspolitische und universitäre Verankerung	64
6.	Das Konstrukt ‘Acceptance of Change’ (di Fabio / Gori 2016)	66
6.1.	5 Dimensionen der ‚Akzeptanz von Veränderung‘	67
6.2.	Aufbau und Anwendungsbereich	68
6.3.	Verfahren	68
7.	Forschungsziele und Hypothesen	70
8.	Methodische Vorgangsweise.....	72
8.1.	Stichprobe.....	72
8.2.	Forschungsdesign	76
8.3.	Untersuchungskonzipierung und -durchführung	78
8.4.	Replikation.....	82
8.4.1.	Operationalisierung der unabhängigen Variablen (UV).....	83
8.4.2.	Operationalisierung der AV.....	85
8.5.	Erweiterung	85
8.5.1.	Operationalisierung der MV	86
8.5.2.	Übersetzungsprozess	88
8.5.3.	Pretest 1 (ACS).....	91
8.6.	Pretest 2 (Fragebogenrevision).....	95
8.7.	Darstellung der Analyse-/Auswertungsstrategie	96
9.	Darstellung der Ergebnisse.....	97
9.1.	H1 und H2	98

9.2.	H3	100
9.3.	Weitere Analysen	102
10.	Interpretation und Diskussion.....	105
11.	Limitationen und Implikationen für die zukünftige Forschung	110
12.	Schlussfolgerung	113
13.	Referenzen.....	115
14.	Appendix.....	128
14.1.	Translation Process.....	128
14.2.	Variablen	140
14.3.	Fragebogen	142
14.4.	Auswertung R	148
14.5.	Kodierung Python.....	149
14.6.	Auswertung SPSS.....	150
14.7.	Eidesstattliche Erklärung.....	153

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung grafischer Kürzungsverfahren von Paarformen durch Kotthoff / Nübling (2018: 217) nach Ludwig (1989: 83).....	15
Abbildung 2: Child Implicit Associations Test (Cvencek et al. 2011: 769)	22
Abbildung 3: Estimated Percentage of Female Heroes and Murderers (Hansen et al. 2016: 4)	29
Abbildung 4: Elaboration likelihood model framework (Huo et al. 2018: 131 nach Petty / Cacioppo 1986).....	57
Abbildung 5: Ergebnisse Studie 1 (Koeser et al. 2014: 347)	61
Abbildung 6: Ergebnisse Studie 2 (Koeser et al. 2014: 347)	62
Abbildung 7: G*Power-Analyse (Fallzahlplanung).....	73
Abbildung 8: Rücklaufstatistik.....	74
Abbildung 9: Verteilung (Alter).....	75
Abbildung 10: Verteilung der Versuchspersonen auf die Versuchsgruppen	76
Abbildung 11: Forschungsdesign der Masterarbeit	77
Abbildung 12: Übersetzungsprozess der Acceptance of Change Scale (di Fabio / Gori 2016)	89
Abbildung 13: Pretest 1 (RStudio): Relative Häufigkeiten (Geschlecht)	92
Abbildung 14: Reliabilitätsanalyse Gesamtwert ACS (RStudio)	93
Abbildung 15: N = 190. Häufigkeiten von 1 bis 10 geschlechtergerechten Formen.	98
Abbildung 16: Mittelwert des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs nach Textbedingung und Geschlecht der Teilnehmer*innen	100
Abbildung 17: Ausreißeranalyse mit SPSS.....	101
Abbildung 18: PROCESS Makro Moderationsanalyse	102
Abbildung 19: Gruppenunterschiede (Bildungsstand).....	103

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Global Gender Gap Report (Hausmann et al. 2009 nach Prewitt-Freilino 2012: 274).....	38
Tabelle 2: Vier Dimensionen der Kritik an geschlechtergerechter Sprache (Vergoossen et al. 2020: 332–333).....	43
Tabelle 3: 5x2 Design nach Koeser et al. (2014).....	77
Tabelle 4: Tabellarische Operationalisierung	81
Tabelle 5: Berechnung der internen Konsistenz der deutschen Übersetzung der ACS (di Fabio / Gori 2016)	93
Tabelle 6: 5x2-Design (Deskriptive Statistik)	97
Tabelle 7: Hypothesenprüfung durch ANOVA (H1+H2)	99
Tabelle 8: Tests auf Normalverteilung nach Geschlecht (Acceptance of Change)	101
Tabelle 9: T-Test für unabhängige Stichproben (geschlechtergerechter Sprachgebrauch)...	104

Abkürzungsverzeichnis

ACS	Acceptance of Change Scale (di Fabio / Gori 2016)
EFA	Explorative Faktorenanalyse
CFA	Konfirmatorische Faktorenanalyse
RSI	Relative Speed Index
UV	Unabhängige Variable
AV	Abhängige Variable
MV	Moderatorvariable
ELM	Elaboration Likelihood Model (Petty / Cacioppo 1986)

Abstract (Deutsch)

Zielsetzung. Geschlechtergerechte Sprache erreicht nachweislich das Ziel, mehr Menschen in ihrer Vielfalt, jenseits der Geschlechterbinarität, zu repräsentieren, als es generischer Sprache möglich ist. Auf dem Weg, einen maßgeblichen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter zu leisten, stößt geschlechtergerechter Sprachgebrauch nicht selten auf Unverständnis und Reaktion. Die Frage nach dem Einfluss unserer Veränderungsakzeptanz auf den Gebrauch geschlechtergerechter Sprache wurde dabei noch nie gestellt, weshalb die vorliegende Masterarbeit das Ziel verfolgt, den Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ und dem Effekt von Input mittels geschlechtergerecht formulierter Sprache auf den Gebrauch derselben, darzulegen.

Methode. Um eine zufriedenstellende Beantwortung dieser Fragestellung gewährleisten zu können, wurde ein experimentelles Forschungsdesign, in Anlehnung an die Studie von Koeser et al. (2014), konzipiert und durch Einbezug der Moderatorvariable *Acceptance of Change* erweitert. Der geschlechtergerechte Sprachgebrauch konnte dabei anhand von zehn Lückentextaufgaben operationalisiert werden (Kuhn / Gabriel 2014), wobei die Datenerhebung mit 190 randomisierten Versuchsteilnehmer*innen online erfolgte. Um die Qualität der Manipulation sowie die Kohärenz der übersetzten *Acceptance of Change Scale* (di Fabio / Gori 2016) zu überprüfen, wurden zwei Pretests durchgeführt.

Ergebnisse. Die Untersuchung zeigte, dass sowohl Frauen als auch Männer nach der Lektüre von geschlechtergerecht formulierten Texten nicht mehr geschlechtergerechte Formen verwendeten als nach Lektüre der nicht geschlechtergerecht formulierten Texte. Trotz der Tatsache, dass in der vorliegenden Untersuchung die Ergebnisse der Vorläuferstudie von Koeser et al. (2014) nur zum Teil repliziert werden konnten, zeigt sich, dass die Nutzung geschlechtergerechter Sprache nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Veränderungsakzeptanz steht. Dem Bildungsstand beziehungsweise schulischen, universitären und berufspolitischen Richtlinien werden zudem eine zentrale Bedeutung zugeschrieben.

Beitrag. Aus theoretischer Sicht erweitert die vorliegende Arbeit den Forschungsstand in Bezug auf Prädiktoren und Barrieren hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache. Darüber hinaus macht diese Studie den Effekt der Uneinheitlichkeit geschlechtergerechter Sprache sichtbar, der in einer intra- sowie interindividuellen inkonsistenten Verwendung entsprechender Sprachformen zu resultieren scheint.

Abstract (English)

Aim. Gender-equitable language demonstrably achieves the goal of representing more people in their diversity, beyond gender binarity, than is possible with generic language. On the way to making a significant contribution to gender equality, gender-fair language use is faced with incomprehension and reactance. The question of the influence of our acceptance of change on the use of gender-fair language has never been asked, which is why this Master's thesis aims to show the connection between the extent of *Acceptance of Change* and the effect of input via gender-fair language on the use of the same.

Method. In order to be able to guarantee a satisfactory answer to the research question, an experimental research design was conceived based on the study by Koeser et al. (2014) and extended by including the moderator variable *Acceptance of Change*. Gender-fair language use was operationalised by ten fill-in-the-gap tasks and was based on a paper-and-pencil procedure developed by Kuhn / Gabriel (2013). To check the quality of the manipulation of the independent variable and the coherence of the *Acceptance of Change Scale* (di Fabio / Gori 2016), two pretests were conducted. The data for the questionnaire study were collected online, randomising the 190 participants and distributing them evenly across the five experimental conditions.

Results. The investigation of the first two hypotheses showed that both women and men did not use more gender-fair forms after reading gender-fair texts (with or without sensitisation) than after reading the other texts. Despite the fact that the results of the previous study by Koeser et al. (2014) could only be partially replicated in the present study, it was shown that the use of gender-fair language is not in a dependency relationship to acceptance of change. A significant role with regard to the use of gender-fair language can be attributed to the level of education as well as school, university and professional policy guidelines.

Contribution. The findings of this study provide valuable contributions both theoretically and practically. From a theoretical perspective, this work contributes to the existing literature on the predictors and barriers of gender-fair language. Furthermore, this study makes a meaningful practical contribution by revealing the effect of the inconsistent system of gender-fair language, which seems to result in an intra- as well as interindividual heterogeneous use of those language forms.

1. Einleitung

“Change is a fact of life, that people can resist or accept, considering that the world around us inevitably will change” (Zuckerman 2014: 1).

Sprachen unterscheiden sich unter anderem darin, ob sie von ihren Sprecher*innen verlangen, das Geschlecht grammatikalisch zu markieren. Während es auch geschlechtsneutrale Sprachen, wie etwa das Englische, gibt, haben Pronomen, Substantive und Adjektive oder Verben in geschlechtsspezifischen Sprachen, wie etwa das Deutsche, Französische und Spanische, genusmarkierte Formen. Hierbei wird ein binäres Geschlechtersystem repräsentiert und andere Geschlechtsidentitäten sowie deren Ausprägungen werden systematisch ausgeblendet. Die generische Verwendung der maskulinen Form für das männliche und weibliche Geschlecht wird demzufolge vor allem in geschlechtsspezifischen Sprachen verwendet, die den Fokus damit auf eine der Geschlechterkategorien legen.

Insgesamt scheint es einen soliden Forschungsstand in Bezug auf die Auswirkungen von im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit feminisierten Sprachformen zu geben. Im theoretischen Teil dieser Arbeit wird vor diesem Hintergrund ein Einblick gegeben, in welchem Ausmaß Sprache unsere Aufmerksamkeit und kognitiven Repräsentationen lenkt, indem sie bestimmte Gruppen inkludiert oder exkludiert. Dabei scheint sie unsere Schlussfolgerungen, Einstellungen sowie in weiterer Folge unsere Verhaltensweisen zu formen und die Macht zu besitzen, Stereotypen zu indizieren, zu festigen, aber auch abzuschwächen. In diesem Zusammenhang ist entscheidend, inwiefern Sprache unsere affektiven Reaktionen gegenüber Individuen und Kollektiven und demnach unser Miteinander beeinflusst und schlussendlich unterschwellig auf unsere privaten und beruflichen Entscheidungen wirkt. Zudem wird der Forschungsstand hinsichtlich der Auswirkungen geschlechtergerechter Sprache auf die Gleichstellung der Geschlechter dargelegt.

Geschlechtergerechte Sprache stößt dabei nicht selten auf Widerstand, der sich in Blaubergs (1980) Taxonomie der Argumente gegen die Einführung einer geschlechtergerechten Sprache widerspiegelt. Die Verteidigung des sprachlichen Status quo stellt dabei eine von vier abgeleiteten Dimensionen der Kritik an geschlechtergerechter Sprache dar, wobei dies die menschliche Tendenz widerspiegelt, Veränderungen vorerst kritisch gegenüberzustehen und sich an Gewohntem zu orientieren (vgl. Vergoossen et al. 2020). In einem weiteren Kapitel des Theorie-teils vorliegender Arbeit wird auf die Argumente der Kritiker*innen geschlechtergerechter Sprache Bezug gekommen, wobei diese aus einer (sprach-)wissenschaftlichen Perspektive

betrachtet und anschließend in ein neues Licht gestellt werden. Mit Blick auf die derzeitige Forschungslage zeigt sich, dass eine Frage nie berücksichtigt worden ist: Welchen Einfluss hat unsere Akzeptanz von Veränderung auf unseren Gebrauch geschlechtergerechter Sprache?

Den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung stellt demnach der Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ und dem Effekt von Input mittels geschlechtergerecht formulierter Sprache auf den Gebrauch derselben dar. Koeser et al. (2014) untersuchten den Einfluss von in geschlechtergerechter Sprache formulierten Texten auf den Gebrauch geschlechtergerechter Formen. Aufgrund der Tatsache, dass die vorliegende Masterarbeit das Ziel hat, die Ergebnisse dieser Studie zu replizieren und zu erweitern, orientiert sich das Verfahren an den bereits vorhandenen Materialien. Die an der Studie Teilnehmenden werden randomisiert und gleichmäßig auf die Versuchsbedingungen aufgeteilt, wobei sie einen von fünf Textinputs lesen müssen. Der geschlechtergerechte Sprachgebrauch wird anhand von zehn Lückentextaufgaben operationalisiert, wobei sich die Materialien für diese Überprüfung an dem von Kuhn / Gabriel (2014) konzipierten *Paper-and-Pencil*-Verfahren orientieren.

Während der Widerstand gegen Veränderungen oftmals negativ formuliert ist und dabei von Autor*innen als kontraproduktiv angesehen wird (vgl. Dent / Goldberg 1999), kann die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ als Tendenz gesehen werden, Veränderungen anzunehmen, anstatt sie zu vermeiden, wobei Akzeptanz als positiver Einfluss auf das Wohlbefinden einer Person angesehen wird. Di Fabio / Gori (2016) konzipierten auf Basis der vorherrschenden Theorien zur ‚positiven Psychologie‘ (Seligman / Csikszentmihalyi 2000) die psychometrische *Acceptance of Change Scale* (ACS). Diese legt den Fokus darauf, die Einstellungen von Individuen in Bezug auf positive Eigenschaften und Dimensionen für die Umsetzung von Veränderungen zu erfassen (vgl. di Fabio / Gori 2016). Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wird diese Skala zur Messung der Veränderungsakzeptanz erstmals im Rahmen eines Übersetzungsprozesses ins Deutsche übersetzt, damit sie anschließend im Bereich der Genderlinguistik eingesetzt und mit der Verwendung von Formen geschlechtergerechter Sprache in Verbindung gesetzt werden kann.

Der theoretische Rahmen dieser Masterarbeit wird demnach durch den genderlinguistischen Teilbereich der Soziolinguistik gebildet, der sich auf die Sprachwahrnehmungs- und SprachEinstellungsforschung konzentriert. Zudem werden die soziolinguistischen Ansätze durch sozial- beziehungsweise organisationspsychologische Zugänge akzentuiert, indem eine

sozialpsychologische Studie (Koeser et al. 2014) repliziert und durch einen psychometrischen Fragebogen (di Fabio / Gori 2016) erweitert wird.

Ausgehend von Zuckermanns (2014:1) Prämisse erscheint die Fähigkeit, sich Veränderungen des Lebens nicht nur zu widersetzen, sondern diese vor allem zu akzeptieren, eine nützliche Ressource in vielen Lebensbereichen zu sein. Wenn man davon ausgeht, dass geschlechtergerechte Sprache ein wichtiges sprachliches Instrument für die Gleichstellung der Geschlechter darstellt, scheint es von zentraler Bedeutung und wissenschaftlicher Relevanz zu sein, jene Prädiktoren und Strategien näher zu beleuchten, die Menschen dazu bewegen, geschlechtergerechte Sprache zu akzeptieren und vor allem im alltäglichen Sprachgebrauch einzusetzen. Die Frage danach, inwiefern sich die menschliche Tendenz, Neuem vorerst kritisch gegenüberzustellen, auf die Verwendung geschlechtergerechter Sprache auswirkt, wird im Rahmen der Methodendiskussion eingehend beantwortet.

2. Darstellung der Geschlechter in der Sprache

In den letzten Jahrzehnten haben neben Österreich auch viele andere Länder versucht, eine gleiche oder symmetrische sprachliche Behandlung von Frauen und Männern, auf Basis des Gebrauchs geschlechtergerechter Sprache zu entwickeln (vgl. Formanowicz et al. 2012). Grammatikalisch gesehen können nahezu alle Sprachen in Bezug auf das Geschlecht in drei Gruppen eingeteilt werden: Sprachen mit grammatikalischem Geschlecht, Sprachen mit natürlichem Geschlecht und geschlechtslose Sprachen (vgl. Stahlberg et al. 2007).

Westgermanische (z. B. *Englisch*) und nordgermanische (z. B. *Schwedisch*) Sprachen gehören zu den Sprachen mit natürlichem Geschlecht, was bedeutet, dass das Geschlecht durch Pronomen (wie *er* oder *sie*) unterschieden wird und darüber hinaus nicht grammatikalisch markiert wird. Demnach sind Personennamen in den meisten Fällen geschlechtsneutral und nur die Personalpronomen sind geschlechtsspezifisch. Geschlechtslose Sprachen (z. B. Finnisch, Türkisch, Chinesisch etc.) hingegen zeichnen sich durch ein Fehlen der grammatikalischen Geschlechtsunterscheidung in Bezug auf Substantive aus. Die deutsche Sprache kennt, wie auch andere Sprachen (z. B. Spanisch oder Französisch) ein grammatikalisches Geschlecht. Dies bedeutet, dass Substantiven immer ein feminines, maskulines und manchmal auch neutrales Geschlecht zugeordnet ist und das Rollensubstantiv das Geschlecht der entsprechenden Person auf grammatikalische Art und Weise widerspiegelt (z. B. *Lehrerin* oder *Lehrer*). Abhängige Formen wie Adjektive und Pronomen tragen dabei dieselben Markierungen des Genus wie die Substantive, auf die sie sich beziehen (vgl. Gyga et al. 2019).

Das grammatische Geschlecht stellt dabei eine inhärente Eigenschaft des Substantivs dar, das in der Regel durch ein Zusammenspiel von formalen und semantischen Zuordnungsregeln bestimmt wird (Hellinger / Bußmann 2015). Kapitel 3 vorliegender Arbeit wird auf Basis des derzeitigen Forschungsstands zeigen, wie Repräsentationen von personenbezogenen Substantiven in der maskulinen Pluralform interpretiert werden und weshalb es notwendig ist, sich mit den Auswirkungen feminisierter Sprache, im Gegensatz zur Verwendung maskuliner Generika, zu befassen.

Hinsichtlich des Ziels, Sprache geschlechtergerechter zu gestalten und somit mehrere Geschlechtsidentitäten in der Sprache sichtbar zu machen, können, so Gyga et al. (2019: 2), maskuline Generika ersetzt werden und mehrere Sprachtypen bei der Umsetzung berücksichtigt werden: (1) geschlechtslose Sprachen, (2) geschlechtslose Sprachen mit wenigen Spuren des grammatischen Geschlechts, (3) Sprachen mit natürlichem Geschlecht, (4) Sprachen mit einer

Kombination aus grammatischem Geschlecht und natürlichem Geschlecht und (5) Sprachen mit grammatischem Geschlecht.

Aufgrund der Tatsache, dass ein Überblick über die relevanten Unterschiede zwischen den rezent vorherrschenden Formen Geschlecht(er) in der Sprache darzustellen für das Verständnis der vorliegenden Arbeit eine zentrale Voraussetzung darstellt, erscheint die Behandlung derselben in den nachfolgenden Kapiteln als bedeutend.

2.1. Generisches Maskulinum und geschlechtsspezifische Sprache

Der Begriff des maskulinen Generikums stellt einen zentralen Kritikpunkt der feministischen Linguistik dar. In der deutschen Sprache wird dem grammatischen Geschlecht keine Semantik zugeschrieben, weshalb *die Brücke* keine weibliche, *der Tisch* keine männliche und *das Auto* keine sächliche Bedeutung hat. Das Genus trägt dabei im Regelfall nichts zur Bedeutung der Substantive bei, während es jedoch häufig aus der Bedeutung der Substantive abgeleitet werden kann. So sind Substantive, die sich auf Frauen beziehen, in den meisten Fällen Feminina und Substantive, die sich auf Männer beziehen mit hoher Wahrscheinlichkeit Maskulina: *Schwester* drückt dabei bereits als Lexem das zugehörige Geschlecht aus, wobei das weibliche Genus nicht zu einem erhöhten Grad an Weiblichkeit führt. Die Zuweisung des Geschlechts für deutsche Substantive erfolgt per se arbiträr und wird meist nicht semantisch determiniert erworben. Die Situation ist bei Rollennomen jedoch eine andere, da ihr zugewiesenes grammatisches Geschlecht das Geschlecht der Referent*innen signalisiert (z. B. *eine Lehrerin*, *ein Lehrer*). In Fällen, in denen maskuline Formen verwendet werden, können diese einerseits generisch und andererseits als spezifisch interpretiert werden. Während die generische Verwendung eine weiter ausgreifende Interpretation zulässt, wenn beide Geschlechter adressiert werden (z. B. *die Lehrer*), resultiert eine spezifische, engere Interpretation aus einer männlichen Interpretation des Geschlechts der Person (z. B. *der/ein Lehrer*; vgl. Kotthoff / Nübling 2018: 69-73).

Bußmann (2002: 245) definierte das generische Maskulinum als „Gebrauch maskuliner [...] Personenbezeichnungen und Pronomina zur Referenz auf beide Geschlechter“. Klann-Delius (2005:26) liefert nicht nur eine extensivere Definition, sondern auch beschreibende Beispiele:

Unter generischem Maskulinum werden Formen maskuliner Nomina und Pronomina verstanden, die sich auf Personen mit unbekanntem Geschlecht beziehen, bei denen das Geschlecht der Personen nicht relevant ist, mit denen männliche und weibliche Personen gemeint sind oder mit denen eine verallgemeinernde Aussage gemacht werden soll [...].

Beispiele auf S. 26, wobei das generische Maskulinum jeweils durch eigenständige Unterstreichungen hervorgehoben wurde, sind unter anderem folgende:

- Die Sendung wird dem Zuschauer gefallen.
- Der Japaner ernährt sich meist gesund. Fast jeder konsumiert häufig Fisch und Gemüse.
- Man sollte wirklich nicht mehr rauchen.
- Jeder, der raucht, kann einen frühen Tod erleiden.

Maskuline Generika im weiteren Sinn liegen auch vor, wenn von 200 *Teilnehmern* an einem Experiment gesprochen wird und genaue Angaben auf die Geschlechterverteilung gemacht werden (z. B. 110 Frauen und 90 Männer). Hinsichtlich der Nutzung maskuliner Generika bezieht sich die vorherrschende Kritik oft darauf, dass das grammatische Geschlecht der Personenbezeichnung oft nicht mit dem biologischen Geschlecht (Sexus) der adressierten Person(en) konform geht, obwohl die deutsche Sprache zwischen drei grammatischen Genera unterscheidet: Maskulin, feminin, neutral. Deshalb wird das generische Maskulinum vonseiten der feministischen Linguistik kritisiert, wobei die vermittelte Geschlechtsneutralität im Vordergrund steht (vgl. Kotthoff / Nübling 2018).

Feminine Pluralformen können im Gegensatz zu maskulinen Pluralformen im Regelfall ausschließlich verwendet werden, um sich auf Gruppen zu beziehen, die ausschließlich aus Personen weiblichen Geschlechts bestehen. Maskuline Pluralformen können hingegen vielseitig verwendet werden. Bei Gruppen, die ausschließlich aus Männern bestehen, hat das maskuline Genus keine generische Bedeutung. Dieses kommt dann zum Tragen, wenn es sich um Gruppen handelt, die sich entweder sowohl aus Männern als auch aus Frauen zusammensetzen oder Gruppen, bei denen das Geschlecht der Mitglieder unbekannt ist (vgl. Xiao et al. 2022). Hierbei ist anzumerken, dass das generische Maskulinum weit verbreitet ist, während nur sehr wenige Sprachen femininen Singular- und Pluralformen eine generische Bedeutung zuweisen (vgl. Pre-witt-Freilino et al. 2012). Ein Beispiel aus dem Deutschen, angelehnt an das französische Beispiel in der Studie von Xiao et al. (2022: 2) ist folgendes:

- a. Lehrerinnen müssen den Unterricht vorbereiten
- b. Lehrer müssen den Unterricht vorbereiten

Wird eine Pluralform in der femininen Form dargestellt (a), bedeutet dies, dass nur Lehrpersonen des weiblichen Geschlechts den Unterricht vorbereiten. Wird derselbe Satz jedoch in der

maskulinen Form (b) wiedergegeben, kann er, so Xiao et al. (2022: 2-3) auf insgesamt drei Arten interpretiert werden:

Variante 1: Ausschließlich Lehrpersonen des männlichen Geschlechts müssen den Unterricht vorbereiten.

Variante 2: Lehrpersonen des männlichen und weiblichen Geschlechts müssen den Unterricht vorbereiten.

Variante 3: Das Geschlecht der Lehrpersonen, die den Unterricht vorbereiten müssen, ist unbekannt.

Die unbewusste und automatische Assoziation von vermeintlich geschlechtsneutralen Formen mit Männern wird auch als *Male Bias* bezeichnet (vgl. Stahlberg et al. 2007). Dieser lässt sich unter anderem als implizite Annahme beschreiben, dass nicht näher definierte Personen dem männlichen Geschlecht zugehörig sind (vgl. Merritt / Harrison 2006). Androzentrismus stellt hierbei eine Erklärung dafür dar, warum geschlechtsneutrale Formen ohne zusätzliche Hinweise auf die Geschlechtsidentität von Personen noch immer mit Männern assoziiert werden und neutrale Formen somit auch in einem geschlechtsneutralen Kontext zu einem *Male Bias* führen (vgl. Bailey / LaFrance 2017).

Ausgehend von der feministischen Literaturkritik wurden von vielen Seiten Alternativen vorgeschlagen, um maskuline Generika in der Sprache zu ersetzen. Dabei wird davon gesprochen, dass geschlechtergerechte Sprachformen das Potenzial haben, Sprache inklusiver zu machen. Durch verschiedene Strategien könnten Sprachreformen somit zu einer Reduktion des *Male Bias* führen (vgl. Sczesny et al. 2015).

2.2. Geschlechtergerechte Formulierung

Ein erheblicher Anteil feministischer Linguist*innen folgt der Argumentation, dass das generische Maskulinum als maskuline Form interpretiert wird und daher zu einer geringeren Sichtbarkeit von Frauen und einer Festigung des Androzentrismus führt (vgl. Bailey et al. 2019). Um diesen vermeintlichen Auswirkungen entgegenzutreten und Sprache geschlechtergerechter zu gestalten, wurde in diversen Sprachen das generische Maskulinum durch neutrale oder feminisierte Sprachformen ersetzt. Feminisierung bedeutet in Sprachen mit grammatikalischem Geschlecht, wie der deutschen, spanischen oder französischen Sprache, dass maskuline

Generika durch feminine Formen menschlicher Substantive ersetzt und diese sowohl systematischer als auch häufiger verwendet werden. Diese Strategie wird häufig in Kombination mit Neutralisierung verwendet (siehe Kapitel 2.2.1.; vgl. Formanowicz et al. 2012). Darüber hinaus kann der Nicht-Sichtbarkeit weiblicher Personen in der deutschen Sprache unter anderem durch binäre Formulierungen, wie z. B. Paarformen (*Lehrerinnen und Lehrer*), Schrägstriche (*Lehrer / innen*) oder dem Binnen-I (*LehrerInnen*) sowie genderinklusive Formen, wie z. B. dem Asterisk (*Lehrer*innen*), der Gender_Gap-Schreibweise (*Lehrer_innen*) oder der moderneren Schreibweise mit dem Doppelpunkt (*Lehrer:innen*) entgegengewirkt werden (vgl. Formanowicz et al. 2012).

2.2.1. Geschlechtsneutrale Formulierung

Bei der genderneutralen Formulierung, so Harris et al. (2017), werden maskuline Formen weggelassen oder durch neutrale Formen ersetzt. In Bezug auf das Beispiel *Lehrer*innen* bedeutet dies nun, dass das geschlechtsspezifische Wort *Lehrer* durch das geschlechtsneutrale Wort *Lehrperson* ersetzt wird. Das ersetzende Wort soll dabei sowohl das männliche als auch das weibliche Geschlecht repräsentieren. Darüber hinaus bestehen Neutralisierungsstrategien oft darin, nominalisierte Partizipien in Pluralform darzustellen. Dabei werden beispielsweise *die, die lehren*, zu *Lehrenden* und *die, die studieren*, zu *Studierenden*. Soziale Medien geben Menschen heutzutage oft die Möglichkeit, diverse Substantive zu verwenden, um ihre Geschlechtsidentität zu beschreiben, wobei dies in Bezug auf Pronomen selten der Fall ist und die Benennung durch diese häufig auf binären Kategorien basiert. In grammatikalischen Sprachen werden zudem häufig maskuline Pronomen verwendet, wenn das Geschlecht der Person unbekannt ist. In diesem Fall soll bei geschlechtsneutraler Formulierung das maskuline Pronomen durch ein neutrales ersetzt werden (vgl. Harris et al. 2017).

McGlashan und Fitzpatrick (2018) argumentieren, dass eine Benennung mit femininen oder maskulinen Pronomen vor allem von transsexuellen Personen als unangenehme Konfrontation empfunden wird. Aufgrund der Tatsache, dass diese häufig ihre eigene Geschlechtsidentität in Frage stellen und die Auseinandersetzung mit Unsicherheiten in Bezug auf Geschlecht und Sexualität für die Betroffenen sehr herausfordernd sein kann, ist es notwendig, ein Verständnis für die Komplexität intersektionaler Subjektivitäten zu entwickeln, die sexuelle sowie geschlechtliche Diversität reflektieren (vgl. Elliott 2016). Die binäre Formulierung von Pronomen kann dabei in gewisser Weise der gesellschaftlichen Anerkennung von Geschlechterfluidität

entgegenwirken, indem sie von Personen verlangt, sich mit einem stabilen Pronomen zu identifizieren und zu benennen (vgl. Harris et al. 2017).

2.2.2. Binäre Formulierung

Der Mangel an Standardisierung in der geschlechtergerechten Sprache zeigt sich in den Variationen des sprachlichen Mittels. Dennoch hat es sich erwiesen, dass bestimmte Strategien, unter anderem die binäre Formulierung, stabiler sind als andere Möglichkeiten, die das weibliche Geschlecht sichtbar machen. Die doppelte Geschlechtsmarkierung geschieht auf vier unterschiedlichen sprachlichen Ebenen: morphosyntaktisch, lexikalisch, rhetorisch und typografisch (vgl. Abbou 2011: 54).

Die Nennung beider Geschlechter erfolgt durch eine Aneinanderreihung von geschlechtsspezifischen Wörtern. Das ursprünglich generische Maskulinum wird dabei durch Ausdrücke sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Vollform angegeben. Aus der generischen Pluralform *Lehrer* wird somit *Lehrerinnen und Lehrer*, wobei die entsprechenden Wörter auch in umgekehrter Reihenfolge angegeben werden können. Bei der binären Formulierung durch die Nennung beider Geschlechter ist der Ausdruck semantischer Äquivalenzen ohne eine formale lexikalische Äquivalenz zwischen den geschlechtsspezifischen Formen möglich: *Väter und Mütter* sind semantisch äquivalent, jedoch durch eine lexikalische Variation gekennzeichnet, was es nötig macht, beide Vollformen anzuführen. Eine zusätzliche Möglichkeit der Verwendung feminisierter Sprache ist eine Formulierung in der abgekürzten Paarform. Während der Gebrauch von vollständigen Paarformen auf morphosyntaktischer Ebene umgesetzt wird, findet jener von Kurzformen, welche die Wortanzahl reduzieren und den Wortfluss erleichtern sollen, auf typografischer Ebene statt (vgl. Abbou 2011).

Dabei wird unter anderem zwischen folgenden typografischen Konventionen unterschieden: „StudentInnen (Binnenmajuskel), Student / inn / en (Schrägstriche), Student(inn)en (Klammern); früher hat man mit Student- inn-en auch Bindestriche gesetzt. Letztere sind heute obsolet, man sieht sie aber mit Schrägstrich kombiniert (Student / -innen)“ (Kotthoff / Nübling 2018: 216).

Während die Einklammerung des Movierungssuffixes bei *Lehrer(innen)* von Feminist*innen kritisiert wird, da die verwendeten Klammern Verzichtbarkeit suggerieren, werden Binnenmajuskel (siehe Abbildung 1: Stufe 5), die eine Unterscheidung der weiblichen von der maskulinen Form signalisieren (z. B. *LehrerIn*), ohne die Wörter tatsächlich voneinander zu trennen, heute noch häufig verwendet (vgl. Kotthoff / Nübling 2018).

Ludwig (1989: 83) hat die Abkürzung der Paarformen in folgender Abbildung (1) dargestellt:

Abbildung 1: Darstellung grafischer Kürzungsverfahren von Paarformen durch Kotthoff / Nübling (2018: 217) nach Ludwig (1989: 83)

	Student	en	und	Student	i	nnen
Stufe 1	Stud ent			en / Student	i	nnen
Stufe 2	Stud ent			en /	-i	nnen
Stufe 3	Stud ent			/	-i	nnen
Stufe 4	Stud ent			/i		nnen
Stufe 5				Student	I	nnen

2.2.3. Geschlechterinklusive Formulierung

Im Allgemeinen gibt es zwei Strategien, um geschlechtergerechte Sprache zu gewährleisten: *Neutralisierung* (siehe Kapitel 2.2.1.) und *Feminisierung* (vgl. Gabriel et al. 2018: 845). Feminisierungsstrategien bestehen darin, weibliche Personen durch Sprachreformen sichtbarer zu machen. Durch die Entwicklung der Queer-Theory und der Queer-Linguistik konnte jedoch gezeigt werden, dass Personen mit Geschlechtsidentitäten jenseits der Dichotomie (männlich / weiblich) durch binäre Formulierungen nicht repräsentiert werden. Aufgrund dieser Tatsache konnten verschiedene Formen der Sichtbarmachung von nicht-heteronormativen Identitäten entstehen (vgl. Kolek 2019). Dabei werden zumeist sowohl der Gender_Gap (z. B. *Lehrer_in*) als auch der Asterisk (z. B. *Lehrer*in*) und der Doppelpunkt (z. B. *Lehrer:in*) vorgeschlagen (vgl. Diewald / Steinhauer 2020).

Um eine einheitliche Schreibweise zu gewährleisten, ist es üblich, das entsprechende computertypographische Zeichen, sowohl im Singular als auch im Plural, zwischen die maskuline und die feminine Endung (-in, -innen) einzusetzen (vgl. Kolek 2019). Das Gendersternchen (*) ist hierbei nur eines der Mittel, die in der deutschen Sprache zur Verfügung stehen, um auf nicht-heteronormative Identitäten zu verweisen (vgl. Tordoff et al. 2020).

Geschlechterinklusive Sprache dient dabei der sozialen Anerkennung und der Stärkung bzw. Unterstützung der Geschlechtsidentität und -äußerung von Individuen. Dadurch wird sensibel mit der Identität und den Erfahrungen von transsexuellen Personen umgegangen und diese werden in sprachliche Prozesse miteinbezogen. Die linguistische Forschung konnte zeigen, dass

sich geschlechtergerechte Sprache nicht nur auf die Verwendung der korrekten Namen, Bezeichnungen und Pronomen von Transgender-Personen beschränkt, sondern auch Zugänge zu Informationen über die sexuelle Gesundheit, die trans- und non-binäre (Körper-)Identitäten umfasst. Der inklusiven Verwendung von Sprache wird dabei eine zentrale Rolle in der institutionellen Aufklärung über sexuelle Gesundheit und die Pubertät zugeschrieben (vgl. Zimman 2017). Zudem erscheint es von großer Notwendigkeit zu sein, diesen Prozess nicht nur aus der Perspektive der Menschenrechte oder der Chancengleichheit, sondern auch aus der Perspektive der Demokratie und Moral zu betrachten (vgl. Kolek 2019).

Während geschlechterinklusive Sprache der Sichtbarmachung nicht-heteronormativer Personen dient, können die sogenannten Gender-Kurzformen (*Lehrer*in*, *Lehrer_in*, *Lehrer:in*) für blinde und sehbehinderte Menschen eine Barriere darstellen. Trotz der Tatsache, dass vor allem der Genderdoppelpunkt für blinde- und sehbehinderte medial empfohlen wird, betont der Geschäftsführer des Deutschen Blinden- und Sehbehinderten-Verbands e.V. (DBSV), Andreas Bethke, dass davon auszugehen ist, dass sowohl der Doppelpunkt als auch der Unterstrich für sehbehinderte Menschen schlechter erkennbar sind. Durch Screenreader (Software zum Vorlesen von Texten) wird das Unterdrücken des Vorlesens eines typographischen Sonderzeichens durch eine Pause, ähnlich dem Glottisschlag (siehe Kapitel 4.2.), realisiert. Im Gegensatz zu *Gender_Gap* und *Genderstern* stellt der Doppelpunkt jedoch kein Sonderzeichen, sondern ein Interpunktionszeichen dar, was zu einer unverhältnismäßig langen Pause beim Vorlesen führt und somit den Eindruck erwecken kann, dass der Satz zu Ende sei. Aufgrund dieses und weiterer Schwierigkeiten, die durch den Doppelpunkt verursacht werden können, steht dieser auf der „Liste nicht empfohlener Gender-Kurzformen des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes“ (DBSV 2021).

Auf der Homepage des DBSV wird wiederholt betont, dass vor allem das Fehlen einer einheitlichen Genderform zu Problemen führt, da sich Vorleser*innen und Firmen zur Entwicklung der Computersysteme auf unterschiedlichste Varianten einstellen müssen:

Wenn blinde und sehbehinderte Menschen Texte lesen, findet das in erster Linie über das Hören statt – egal ob der Computer etwas vorliest, ob es die Arbeitsassistentin tut oder ein Mensch aus der Nachbarschaft. Für uns ist das gehörte Wort wichtig, und deshalb wünschen wir uns Klarheit darüber, wie ein Text vorzulesen ist. (DBSV 2021)

Sollten doch Kurzformen verwendet werden, um auch nicht-heteronormative Identitäten durch Sprache zu repräsentieren, empfiehlt der DBSV, auf den Genderstern zurückzugreifen, da dieser von der Allgemeinheit häufiger verwendet wird als andere Kurzformen. Zudem ist davon

auszugehen, dass „Doppelpunkt und Unterstrich für sehbehinderte Menschen schlechter erkennbar sind als das Sternchen“ (DBSV 2021).

Da ein grundlegendes Verständnis der Auswirkungen maskuliner Generika im Gegensatz zu geschlechtergerechten Sprachformen im alltäglichen Sprachgebrauch von zentraler Bedeutung zu sein scheint, widmen sich die nachfolgenden Kapitel unter anderem der Sinnhaftigkeit der Etablierung feminisierter Sprache. Zu diesem Zweck werden Studien zum Einfluss von Genderformen in der Sprache auf kognitive Repräsentationen, die Einstellungen und das Verhalten von Kindern und Erwachsenen sowie auf die Gleichstellung der Geschlechter vorgestellt.

3. Genderforschung: Die Auswirkungen geschlechts(un)spezifischer Sprache

Aufgrund der Tatsache, dass Deutsch, wie auch Französisch oder Italienisch, eine Sprache mit grammatikalischem Geschlecht ist, hat jedes Substantiv ein grammatikalisches Geschlecht (Genus). Hierbei steht das (biologische oder "natürliche") Genus von Personen in enger Verbindung mit dem Geschlecht von Personensubstantiven, weshalb sich die Bezeichnung von Berufen oder Rollen je nach Geschlechtsidentität der Person ändern kann (vgl. Sczesny et al. 2016). Trotz der aktuellen Forschungslage ist es vor allem im Deutschen immer noch alltäglich, dass maskuline Generika als Bezeichnung für gemischtgeschlechtliche Gruppen stehen. Die Tatsache, dass es immer noch gängige Praxis ist, dass zum Beispiel das männliche Rollensubstantiv *Lehrer* für *Lehrer*innen* steht, wird vor allem von feministischen Linguist*innen, aber auch von Psychologinnen kritisiert (vgl. Stahlberg et al. 2007). Substantive und Pronomen in maskuliner Form können demzufolge in diversen Sprachen, unter anderem im Deutschen, so interpretiert werden, dass sie sich sowohl auf männliche als auch auf weibliche Personen beziehen. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass im Bewusstsein von Leser*innen sowie Hörer*innen von Texten und auditiven Medien bei einer Verwendung des generischen Maskulinums überwiegend männliche kognitive Repräsentationen erzeugt werden (vgl. Hansen et al. 2016). Zu beachten ist hierbei, dass die Möglichkeit der doppelten Interpretationsweise maskuliner Formen oft auf historische androzentrische sowie sexistische Zwänge zurückgeführt werden kann (vgl. Gabriel et al. 2018). Die nachfolgenden Kapitel sollen zu einem besseren Verständnis der Rolle beitragen, die das generische Maskulinum bei der Aufrechterhaltung von Geschlechterstereotypen spielt und diskutieren, welchen Einfluss geschlechtergerechte Sprache auf Verhalten, Einstellungen und die Gleichstellung der Geschlechter hat.

3.1. Auswirkungen auf kognitive Repräsentationen

Schon lange wird davon ausgegangen, dass nicht nur kognitive Prozesse die Sprache beeinflussen, sondern auch umgekehrt wird behauptet, dass die Sprache das Denken beeinflusst (vgl. Whorf 1956). Stereotype haben, so Fischer et al. (2018), ihre Ursprünge in kognitiven Prozessen. Hierbei beziehen sie sich unter anderem auf das Denken von Personen über andere Menschen. Diese Denkprozesse basieren häufig auf Grundlage der Merkmale beziehungsweise Gruppenmitgliedschaften der beurteilten Personen (vgl. Fischer et al. 2018). Dieser Assoziationsprozess von sozial geteilten konzeptionellen Attributen mit Mitgliedern einer sozialen Kategorie unterliegt einer Automatisierung und resultiert in einer Unterscheidung verschiedener Gruppen. Dabei sind stets zwei Seiten der Stereotypisierung zu beachten: Auf der einen Seite

führt diese übergeneralisierte soziale Kategorisierung zu einer maßgeblichen Vereinfachung der komplexen sozialen Welt (vgl. Abrams / Hogg 1988); auf der anderen Seite werden durch kognitive Heuristiken dieser Art die sozialen Einstellungen und in weiterer Folge das Verhalten von Personen beeinflusst. Dieser Einfluss kann in vielen Fällen zu Vorurteilen gegenüber Personen und Personengruppen führen und soziale Konflikte durch Diskriminierung auslösen (vgl. Amodio 2014).

Im Allgemeinen haben die Menschen stark ausgeprägte und übereinstimmende Stereotype darüber, was Frauen und Männer sind (vgl. Kricheli-Katz / Regev 2021). Diese Geschlechterstereotype finden ihren Ursprung maßgeblich in der traditionellen Auffassung von Arbeitsteilung (vgl. Bosak et al. 2012). Dies zeigt sich darin, dass Frauen immer noch dazu tendieren, vorrangig jene Berufe zu wählen, in denen Fürsorge und Gemeinschaftsfähigkeit wichtige Voraussetzungen des Anforderungsprofils darstellen. Im Gegensatz dazu wird bei der Berufswahl der Männer ersichtlich, dass häufig Tätigkeiten verfolgt werden, die Entscheidungsfindung oder Stärke voraussetzen. Hierbei ist das Bild von der kooperationsfähigen, hilfsbereiten sowie warmherzigen Frau und jenes des ehrgeizigen, unabhängigen Mannes vorherrschend. Zusätzlich zu diesen Tatsachen konnte gezeigt werden, dass stereotypisch weibliche Berufe oft mit weniger Macht und einem niedrigeren sozialen Status assoziiert werden als stereotypisch männliche Berufe (vgl. Ridgeway / Correll 2004). Anzumerken ist hierbei die wichtige Erkenntnis, dass Vorstellungen darüber, wie sich Personen eines bestimmten Geschlechts verhalten sollten oder nicht relativ stabil sind – auch, wenn sich diese über lange Zeitspannen hinweg stetig zu verändern scheinen (vgl. Heilman / Eagly 2008). Aufgrund dieser Tatsache ist es von Notwendigkeit, zu betonen, dass Überzeugungen über Geschlechterrollen zwar nicht dauerhaft, aber hartnäckig und weit verbreitet sind und häufig eine Dominanz über die Geschlechterordnung in Gesellschaften implizieren (vgl. Formanowicz / Hansen 2022).

Laut dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen weisen rund 90 % der Weltbevölkerung zumindest eine gewisse Voreingenommenheit gegenüber der Gleichstellung der Geschlechter auf (vgl. United Nations Development Programme 2020). Frühere Studien (s. Gyga et al. 2021; Formanowicz et al. 2012; Stahlberg et al. 2007) konnten zeigen, dass maskuline Generika bei Leser*innen und Hörer*innen ein männliches Bias in den kognitiven Repräsentationen hervorrufen. Je nach grammatischer Form denken Lesende und Hörende demnach vorrangig an das männliche Geschlecht, wobei dieser Effekt nicht nur im Deutschen (vgl. Braun et al. 2005), sondern auch in der englischen und französischen Sprache (vgl. Gabriel et al. 2008) sowie der polnischen Sprache (vgl. Bojarska 2011) gezeigt werden konnte.

3.1.1. Instrumente zur Operationalisierung kognitiver Repräsentationen

Wenn es darum geht, kognitive Repräsentationen, Stereotype und Voreingenommenheiten von Personen messen zu wollen, werden Menschen im Rahmen von Untersuchungen in der Regel dazu aufgefordert, über Selbstberichtsverfahren, wie zum Beispiel Fragebögen, ihre eigenen Einstellungen anzugeben (vgl. Olson / Zabel 2016). Eine Möglichkeit zur Messung expliziter Stereotype ist das *Ambivalent Sexism Inventory* (ASI; Glick / Fiske 1996). Mittels dieses Befragungsinstruments können negative sowie positive Stereotype und Einstellungen gegenüber Frauen gemessen werden. Der positive Sexismus besteht hierbei, so Glick und Fiske (1996), aus drei Subfaktoren: schützende Bevormundung, komplementäre Geschlechterdifferenzierung und heterosexuelle Intimität.

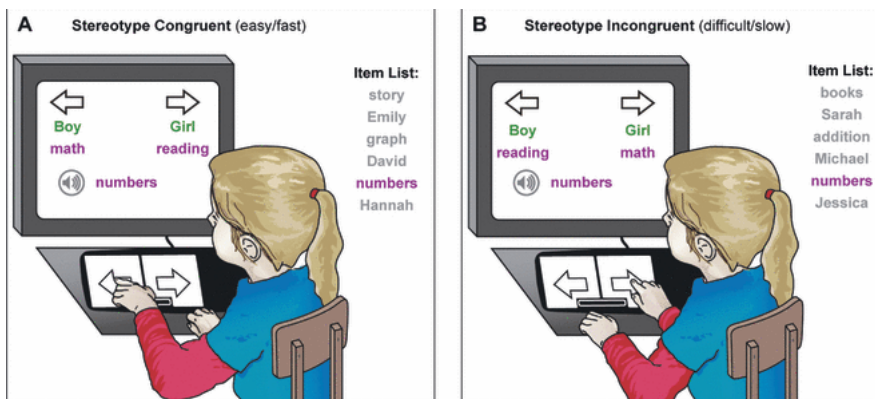
Die Ergebnisse von Studien, die explizite Einstellungen gemessen haben, konnten laut Rudman et al. (2001) zeigen, dass das Ausmaß an Stereotype in den letzten Jahren einen Rückgang erlebt hat. Diese Untersuchungen unterliegen jedoch zahlreichen Limitationen: Beispielsweise bezieht sich diese Reduktion von Sexismus auf die Einstellungen des weiblichen Geschlechts. Außerdem herrscht bei Forschungsthematiken dieser Art häufig ein erhöhter Einfluss von sozialen Normen und *Political Correctness* (vgl. Rudman et al. 2001). Hierbei muss man auch auf den *Effekt der Sozialen Erwünschtheit* Rücksicht nehmen, der vor allem in Selbsteinschätzungsverfahren auftritt und eine Ursache dafür darstellt, dass befragte Menschen häufig dazu tendieren, keine tatsächlich zutreffenden Antworten zu geben, sondern diese danach zu richten, wovon sie glauben, was sozial gewollt ist (vgl. Hossiep 2019).

In den letzten Jahren konnte man eine Entwicklung der Forschung in Richtung Operationalisierung von impliziten und expliziten Geschlechterstereotypen beobachten. Hinsichtlich der impliziten Stereotypen wurde der *implizite Assoziationstest* (IAT) entwickelt, der auch heute noch einer der am häufigsten genutzten Methoden darstellt, um automatische Konzept-Attribut-Assoziationen, die den impliziten Stereotypen zugrunde liegen, zu messen (vgl. Greenwald et al. 1998). Ursprünglich stammt der IAT aus der Sozialpsychologie, etablierte sich jedoch in den letzten Jahren auch in Bereichen wie der kognitiven Psychologie (vgl. Fazio / Olson 2003) und der klinischen Psychologie (vgl. Teachman et al. 2001). Nicht zu unterschätzen ist außerdem sein vermehrter Einsatz in der Entwicklungspsychologie (vgl. Dunham et al. 2006).

Das beständige Verfahren ist nach wie vor von hoher Reliabilität und Validität gekennzeichnet und besteht als indirektes Testverfahren aus mehreren Stufen (vgl. Röhner 2021). Mittels computergestützten Kategorisierungsaufgaben wird mithilfe dieses Instruments die relative Stärke von Assoziationen zwischen Konzepten gemessen. In Bezug auf Geschlechterstereotype bewerten Teilnehmer*innen die Assoziationen eines weiblichen oder männlichen Namens mit Attributionskategorien, die sich an den sozialen Vorurteilen und Stereotype gegenüber Personen und Personengruppen orientieren. Die Kategorisierung erfolgt durch das Drücken von Reaktionstasten, nachdem zwei Wörter auf dem Computerbildschirm erscheinen. Innerhalb des IAT werden stereotypisch inkongruente von stereotypisch kongruenten Blöcken unterschieden. Innerhalb inkongruenter Blöcke werden die Teilnehmer*innen aufgefordert, bei einer Kombination von ‘Geschlecht männlich und schwaches Attribut‘ eine Taste und bei einer Kombination von ‘Geschlecht weiblich und starkes Attribut‘ die andere Taste zu drücken. In kongruenten Blöcken werden die Kategorien ‘Geschlecht weiblich und schwaches Attribut‘ sowie ‘Geschlecht männlich und starkes Attribut‘ kombiniert (vgl. Greenwald et al. 2003). Bei Untersuchungen dieser Art werden oft Messungen der Reaktionszeit verwendet, da Reaktionen, die schnell erfolgen müssen, eher der bewussten Kontrolle entzogen werden können (vgl. Irmen / Köhncke 1996). Auch IAT-Scores werden anschließend nach einem Standardverfahren unter Berücksichtigung von Antwortzeiten und Trefferquoten berechnet und sollen die individuellen sozialen Stereotype von Personen gegenüber Geschlechtern darstellen (vgl. Greenwald et al. 2003).

Cvencek et al. (2011) haben den IAT adaptiert und modifiziert, sodass er auch bei Grundschulkindern eingesetzt werden kann. Dabei entschieden sie sich für die Messung der Präferenz für ein Konzept im Gegensatz zur Präferenz für ein anderes Konzept, wie zum Beispiel *Lesen* vs. *Mathematik*. Für Grundschul Kinder werden die Begriffe aus vier Kategorien nicht nur auf einem Computer abgebildet, sondern auch um auditive Stimuli erweitert.

Abbildung 2: *Child Implicit Associations Test (Cvencek et al. 2011: 769)*



Antworten geben die befragten Kinder wie Erwachsene, indem sie Antworttasten betätigen (vgl. Cvencek et al. 2011). Wie man anhand von Abbildung 1 (Cvencek et al. 2011: 769) sehen kann, gibt es beim Impliziten Assoziationstest für Kinder, wie auch beim IAT für Erwachsene (vgl. Greenwald et al. 1998), zwei Aufgabenkategorien. Innerhalb des stereotypisch kongruenten Blocks (A) werden die Kategorien ‚Mathe und Junge‘ kombiniert, in den inkongruenten Aufgaben (B) teilen sich Lesewörter und Mädchennamen eine Antwortaste. Hierbei gehen die Forscher*innen davon aus, dass Kinder mit dem impliziten Mathe-Geschlechter-Stereotyp (d. h. Junge = Mathe) schneller auf die stereotypisch kongruente Aufgabe (A) als auf die stereotypisch inkongruente Aufgabe (B) reagieren (vgl. Cvencek et al. 2011: 769).

Trotz der Zuverlässigkeit impliziter Messverfahren wird darauf hingewiesen, dass Kinder schon in der Grundschule über implizite sowie explizite Stereotype verfügen. Da mithilfe des Impliziten Assoziationstests zwei Assoziationen zur gleichen Zeit gemessen werden, wird kritisiert, dass unklar ist, welche Assoziation die Ursache des Evozierens der Geschlechterstereotype von Kindern ist (vgl. Redl et al. 2018). Um die Möglichkeiten zu verbessern, gegen Assoziationen dieser Art gezielt vorzugehen, haben Redl et al. (2021) den *Auditory Stroop* (vgl. Redl et al. 2018) verändert und aus ihm ein neues Instrument entwickelt, um implizite Geschlechterstereotype bereits ab dem Kindergartenalter (3-7 Jahre) messen zu können. Im Rahmen eines Eye-Tracking-Verfahrens werden den Teilnehmer*innen die Stimuli pseudozufällig präsentiert, wobei ein Anstieg der Lesezeit als Anstieg der kognitiven Verarbeitungslast in einer bestimmten mentalen Region interpretiert wird (vgl. Redl et al. 2021).

Da es in vorangegangenen Studien in Bezug auf implizite und explizite geschlechtsstereotype Informationen zu uneindeutigen Belegen für die Fluktuation geschlechtsspezifischer Verzerrung kam (vgl. Pavlova et al. 2014), widmen sich neuere neurokognitive Studien wie jene von

Amodio (2014) dem neuronalen Fundament für Stereotype und Vorurteile. In Einklang mit der Verhaltensforschung hat die neuere neurokognitive Forschungsarbeit gezeigt, dass entsprechende psychologischen Vorgänge in erster Linie auf die Funktion einer bestimmten Hirnregion zurückzuführen sind: Des medialen präfrontalen Cortex (mPFC; vgl. Amodio 2014). Diesem werden in der neuropsychologischen Forschung Fähigkeiten zur Mentalisierung und, aufgrund seiner erhöhten Aktivierung bei der Beurteilung von Menschen, auch jene zur Bildung von Vorstellungen über Personen und Personengruppen zugeschrieben (vgl. Amodio 2014; Mitchell et al. 2002). In weiteren Studien wurde der mPFC mit empathischen Eigenschaften und Altruismus gegenüber Menschen in bestimmten Gruppen in Verbindung gebracht (vgl. Cikara et al. 2011a). Im Gegensatz dazu stellt eine verminderte sowie ein vollständiges Fehlen der Aktivierung einen wichtigen Prädiktor für einen Prozess der Dehumanisierung gegenüber Mitgliedern von Gruppen dar (vgl. Harris / Fiske 2006). Lange Zeit deuteten Neuroimaging- und Läsionsstudien auf korrelative Zusammenhänge zwischen Geschlechterstereotypen und dem Ausmaß der Aktivität des mPFC im Kontext der Genderforschung, aber nicht auf eindeutige Belege für Kausalzusammenhänge hin (vgl. Cikara et al. 2011b). Die Ergebnisse der Studie von Wang et al. (2019) replizierte die Befunde von Stam et al. (2019), die schlussendlich zeigen konnten, dass Differenzen in den impliziten geschlechtsstereotypen Einstellungsmustern zwischen Männern und Frauen einen geschlechtsspezifischen kausalen Zusammenhang mit dem mPFC aufweisen.

Die Forschung bewegt sich zum momentanen Zeitpunkt nicht nur in Richtung Studien mit Blickerfassung, sondern entwickelt zudem zunehmend Verfahren mit Hirnstimulationstechnologien. Hierbei können einerseits die transkranielle Magnetstimulation (TMS) und andererseits die transkranielle Gleichstromstimulation (tDCS) behilflich sein, die Aktivität von Zielhirnregionen zu erfassen, um in weiterer Folge kausale Verbindungen zwischen dem Gehirn und Entscheidungen herstellen zu können (vgl. Wang et al. 2019).

Wang et al. (2019) entschieden sich in ihrer Studie für tDCS – diese non-invasive Hirnstimulationstechnik weist im Gegensatz zu TMS einige Vorteile auf. Beispielsweise verursacht tDCS keine Störgeräusche oder Muskelzuckungen, weshalb sie eine gute Ergänzungsmethode für den IAT darstellt, da dieser die Reaktionszeit der Teilnehmer*innen misst (vgl. Sellaro et al. 2016). Insgesamt stellt tDCS ein sicheres, einfaches sowie zuverlässig modulierendes Instrument dar, das sich mit anderen Methoden kombinieren lässt (vgl. Wang et al. 2019).

Um den Stereotypen sowie der Voreingenommenheit gegenüber Geschlechtergleichheit entgegenwirken zu können, ist es wichtig zu verstehen, in welchem Ausmaß diese durch sprachliche Einflüsse verstärkt, erzeugt oder sogar reduziert werden können.

3.1.2. Kognitive Repräsentationen von Kindern und Jugendlichen

Die Datenlage zur geschlechtsspezifischen Wahrnehmung von Berufen ist derzeit noch sehr lückenhaft, ganz abgesehen davon, dass die Stichproben der bisherigen Studien (s. Kollmayer et al. 2018; Belle et al. 2021 etc.) nahezu ausschließlich aus Jugendlichen und Erwachsenen bestehen.

Neben der Forschung über den Einfluss der Sprache auf die berufliche Entwicklung von Erwachsenen, darf nicht unterschätzt werden, dass die Vermutung nahe liegt, dass geschlechtsspezifische Vorstellungen von Berufen schon in der Kindheit eine Rolle spielen. Hierbei ist zu betonen, dass die berufliche Entwicklung ein Prozess ist, der in der Kindheit beginnt und sich über die gesamte Lebensspanne fortsetzt. Vor allem das Alter von sechs bis zwölf Jahren, das als mittlere Kindheit bezeichnet werden kann, stellt eine sensible und prägende Phase in der Interessensausbildung und Berufsentwicklung der Kinder dar (vgl. Vervecken et al. 2013). Untersuchungen mit 20 Monate alten Säuglingen haben gezeigt, dass diese bereits ein abstraktes Wissen darüber haben, wie Geschlechtsklassen determiniert werden. Außerdem weisen Kinder im Alter von 30 Monaten bereits robuste Auffassungen über Geschlechtsmerkmale auf (vgl. Cyr / Shi 2013).

Von vielen Seiten wird schon lange angenommen, dass sich die verschiedensten Interessensausprägungen auf die zukünftige Berufswahl auswirken können (vgl. Porfeli et al. 2008). Die Erkenntnis, dass sich bereits die Hälfte aller untersuchten Kinder im Alter von 9-10 Jahren in Bezug auf die zukünftige Berufswahl sicher war (vgl. Seligman et al. 1991), wird durch den Befund gestützt, dass die Teilnehmer*innen einer Studie, die dem Alter 40-55 entsprachen, angaben, sich bereits in der Kindheit für ihren derzeitigen Beruf entschieden zu haben (vgl. Trice / McClellan 1993).

Vervecken et al. (2013) richteten ihre Forschung nach den Befunden vorangegangener Studien aus, die zeigten, dass die Wahrnehmung von Frauen in stereotypischen Männerberufen das Interesse von Mädchen und Frauen an diesen geschlechtsuntypischen Berufsbereichen beeinflusst (vgl. Asgari et al. 2012; Gaucher et al. 2011). Somit nahmen die Forscher*innen an, dass die Nutzung geschlechtergerechter Sprachformen zur Beschreibung typisch männlicher Berufe die

kognitiven Repräsentationen von Arbeitnehmerinnen fördert. Dies könnte in weiterer Folge zu einer Interessenssteigerung junger Mädchen an diesen Berufsfeldern führen (vgl. Vervecken et al. 2013). Aus den Ergebnissen von drei experimentellen Untersuchungen mit 809 Schüler*innen der Grundschule lässt sich ableiten, dass die generisch maskuline Sprachform hinsichtlich der mentalen Verfügbarkeit von Frauen in diesen Berufsfeldern schlecht abschnitt. Im Gegensatz dazu führten Berufsbezeichnungen in der Paarform zu einer ausgeglicheneren Wahrnehmung des beruflichen Erfolgs beider Geschlechter. Paarformen führen demnach schon bei Grundschulkindern zu geschlechtergerechteren Vorstellungen und einer erhöhten Sensibilität für weibliche Personen in männerdominierten Branchen (vgl. Vervecken et al. 2013).

Anschließend an die experimentellen Untersuchungen von Vervecken et al. (2013) und Lévy et al. (2016) konzentrierte sich die Forschung von Gyga et al. (2019) auf weitaus jüngere Kinder im Kindergartenalter von 3-5 Jahren (36-70 Monate). Hierbei wurde untersucht, welchen Stellenwert das grammatikalische Geschlecht bei der kognitiven Verarbeitung maskuliner Substantive einnimmt. Die Augenbewegungen der Kinder als Reaktion auf die Präsentation der Stimuli konnten mit einem Infrarot-Eye-Tracking-System erfasst werden. Die Hypothesen waren angelehnt an die Ergebnisse von Lévy et al. (2016), die zeigten, dass Kleinkinder im Alter von 2 bis 3 Jahren bei der kognitiven Verarbeitung von Rollennomen in einer maskulinen grammatikalischen Form hauptsächlich von Stereotypen geleitet wurden. Im Gegensatz dazu neigen Erwachsene dazu, Rollennamen unabhängig von Stereotypen dem männlichen Geschlecht zuzuschreiben, wenn ihnen diese in maskuliner grammatikalischer Form präsentiert werden (vgl. Lévy et al. 2016).

Die aussagekräftigen Ergebnisse verdeutlichen, dass Kinder im Alter von 3-5 langsam beginnen, sich von maskulinen grammatischen Formen beeinflussen zu lassen. Durch die Analyse der Daten wurde deutlich, dass die Kindergartenkinder ihre Konzentration bei typisch männlichen Rollenbezeichnungen stärker auf ein Bild verlagerten, das zwei Jungen zeigte (vgl. Gyga et al. 2019). Dieser Befund deutet, so Gyga et al. (2019), auf einen Stereotypeneffekt hin. Im Gegensatz dazu fiel der Blick der Kinder bei stereotypen weiblichen Rollenbezeichnungen stärker auf das Bild, das einen Jungen und ein Mädchen zeigte, während innerhalb der neutralen Bedingung keine Tendenz zum eigenen Geschlecht ersichtlich war. Hierbei trat außerdem das Phänomen auf, dass bei einer wegfallenden Verbindung zwischen Rollennamen und Stereotypen auf andere Hinweise zurückgegriffen wurde, um eine Zuordnung des Geschlechts durchzuführen: Einen besonderen Hinweis stellt dabei die grammatikalische Form des Substantivs dar (vgl. Gyga et al. 2019).

Studien, die ähnliche Untersuchungsmodelle wie Gygax et al. (2019) verwendeten, kamen zu dem Schluss, dass Kinder im Alter von 2 Jahren ihre Konzentration eher auf Stimuli richteten, die sich nicht an Geschlechternormen orientieren. Beispielsweise konnte durch ein Eyetracker-Verfahren gemessen werden, dass ein Mann mit Lippenstift länger angesehen wurde als eine Frau mit Lippenstift (vgl. Serbin et al. 2002).

In einer Querschnittsstudie von Vuletich et al. (2020) zu Alters- und Geschlechtsunterschieden bei impliziten Vorurteilen und expliziten Überzeugungen wurden 270 Jugendliche im Alter von 8-15 Jahren zu ihren geschlechtsspezifischen Stereotypen in Bezug auf sprachliche sowie mathematische Fähigkeiten untersucht. Hinsichtlich der expliziten Überzeugungen zeigte sich, dass beide Geschlechter Mädchen in Mathematik und Sprache an erste Stelle setzten. Hier unterschieden sich Jungen im Vergleich zu Mädchen, da diese in der Grundschule beide Geschlechter ähnlich bewerteten. Mädchen bewerteten in beiden Bereichen das weibliche Geschlecht implizit besser, wohingegen Jungen keine impliziten geschlechtsspezifischen Voreingenommenheiten zeigten (vgl. Vuletich et al. 2020).

Nach Gottfredsons (2005) *Theorie der Laufbahnentwicklung* vermindert sich das kindliche Interesse an Berufen, die nicht zu ihrem geschlechtsspezifischen Selbstbild passen, schon etwa im Alter von sechs Jahren. Da demnach schon Kinder in einem jungen Alter beginnen, zu unterscheiden, welche Aktivitäten und Berufe sie nicht mögen (vgl. Gottfredson 2005), scheint es von zentraler Bedeutung zu sein, diese Tatsache bei der Implementierung geschlechtergerechter Sprache stärker zu berücksichtigen.

3.1.3. Kognitive Repräsentationen von Erwachsenen

Vervecken et al. konnten 2015 erstmals die Auswirkungen von Sprachreformen, in der geschlechtsspezifischen Sprache Französisch, auf die stereotypen Darstellungen von Berufen aufzeigen. Die Ergebnisse dieser Studien legen nahe, dass die Präsentation der Berufe in sprachlich maskuliner Form zu stereotypen Repräsentationen führt, wenn die Berufe geschlechtsstereotyp sind. Auf Seiten der Forscher*innen wurde hierbei erwartet, dass Frauen in stereotypischen Frauenberufen und Männer in stereotypischen Männerberufen erfolgreicher eingeschätzt werden als in nicht-stereotypischen Berufen. Darüber hinaus konnte bestätigt werden, dass Männer in nicht-stereotypen Berufen als erfolgreicher eingeschätzt werden als Frauen, wenn die Rollen maskulin formuliert werden. Dem entgegengesetzt wurde im Rahmen einer Folgestudie gezeigt, dass bei Formulierungen in der Paarform (z. B. *Lehrerinnen* und *Lehrer*) diese

Repräsentationen abgeschwächt werden. Demzufolge werden geschlechtsstereotypische Berufe als weniger stereotypisch und nicht-stereotypische Begriffe als weniger männlich angesehen (vgl. Vervecken et al. 2015).

In der Absicht, den Einfluss unterschiedlicher Sprachreformen auf die Voreingenommenheit hinsichtlich des Männlichen im Denken zu erfassen, führten Kollmayer et al. (2018) eine experimentelle Online-Befragungsstudie durch. Hierbei konzentrierten sie sich auf die deutsche Sprache und erwarteten, dass die eigenständige Lektüre eines Textes in geschlechtergerechter Sprache vor der Bearbeitung eines *Expert-Riddles* den Lesern*innen hilft, die Kontrolle über die automatisch erzeugten und aktivierten Geschlechterstereotype zu erlangen. Durch diesen Prozess soll eine Umstrukturierung des Problems erreicht, dessen grundlegend neue Interpretation erleichtert und die Teilnehmer*innen sollen zu dem Schluss bewegt werden, dass der *Expert* eine Frau ist. Die Schwierigkeit liegt bei Denkaufgaben dieser Art darin, dass Expert*innen ohne Zuschreibung eines Geschlechts häufig durch automatisierte kognitive Prozesse als Mann angesehen werden. Die Ergebnisse gehen dabei mit den Erwartungen der Forscher*innen konform, dass es Leser*innen geschlechtergerechter Formulierungen leichter fällt, automatisierte geschlechtsstereotype Gewohnheiten zu durchbrechen (vgl. Kollmayer et al. 2018).

In einer nachfolgenden Studie von Belle et al. (2021) mit amerikanischen Universitätsstudent*innen wurden diese nach dem Zufallsprinzip einer von zwei Experimentalbedingungen zugeordnet: Ein Teil der Teilnehmer*innen bekam ein Rätsel in der *schema-inkonsistenten* Form und der andere Teil bekam eines in der *schema-konsistenten* Form. Das *schema-inkonsistente* Rätsel war wie folgt formuliert:

A father and his son are out driving and are involved in a terrible accident. The father is killed instantly, and the son is in critical condition. The son is rushed to the hospital and prepared for an operation that could save his life. The surgeon comes in, sees the patient, and exclaims, "I can't operate, that boy is my son!" How can this be? (Belle et al. 2021: 164)

Die *schema-konsistente* Form des Rätsels war ähnlich formuliert, nur, dass es sich im Gegensatz zur inkonsistenten Form bei dem Autounfall um eine Mutter und ihre Tochter handelte. Hierbei weigert sich der Chirurg an der Operation teilzunehmen, indem er sagt: „That girl is my daughter!“ (Belle et al. 2020: 165). Hierbei antworteten nur 30 % der Teilnehmer*innen, dass *der Chirurg* eine Frau sein könnte, und 36 % gaben an, dass die Möglichkeit eines zweiten Vaters in einer gleichgeschlechtlichen Ehe bestehen könnte (vgl. Belle et al. 2021).

Vorgeschlagen als Alternative zum generischen Maskulinum, wird die Nutzung des Gender-Sterns mittlerweile, zumindest in der deutschen Sprache, als dominierende Sprachform angesehen (vgl. Krome 2020). In einer vorangegangenen Untersuchung (Körner et al. 2022) konnte

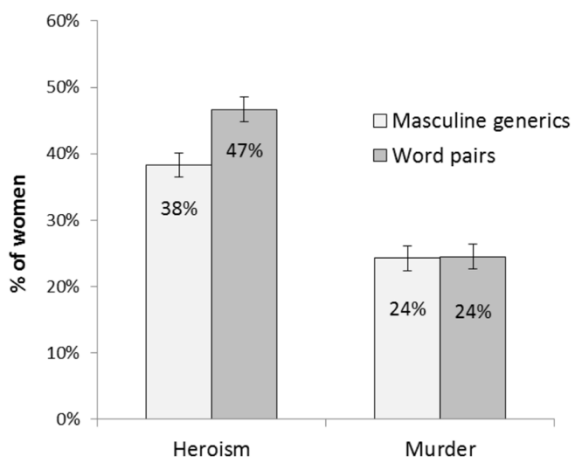
eine weibliche Präferenz für die Nutzung des Asterisks festgestellt werden, was sich dadurch zeigte, dass schneller geantwortet wurde. Männer hingegen präferierten generisch maskuline Formen, was die Ergebnisse vorangegangener Forschung repliziert, dass Texte in traditioneller Form zu einem männlichen Bias führen können, auch wenn auf die generische Intention aufmerksam gemacht wurde (vgl. Gygax et al. 2008, 2012). Zusätzlich zu diesen kontroversen Ergebnissen hinsichtlich des Geschlechts war lange unklar, ob diese Art und Weise geschlechtergerechter Sprache im Vergleich zu traditionelleren Formen zu einer ausgewogeneren Repräsentation von Männern und Frauen führt (vgl. Körner et al. 2022).

Um diese Forschungslücke zu verkleinern, wurde eine Studie durchgeführt, welche sich den mentalen Repräsentationen von Männern und Frauen widmete, die einer von drei Experimentalbedingungen zugeordnet wurden (vgl. Körner et al. 2022). Hierbei bekamen sie entweder einen gegenderten Text mit Asterisk-Formen, Paarformen oder einen Text gänzlich ohne geschlechtergerechte Sprache. Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass der *Male Bias*, der durch die Nutzung des maskulinen Generikums verursacht werden kann, erneut repliziert wurde und durch die Gender-Stern-Form ein (geringerer) *Female Bias* erzeugt wurde. Ausgewogene Repräsentationen wurden bei der Nennung beider Geschlechter erzeugt (Körner et al. 2022). Eine Erzeugung dieser männlichen Verzerrung wurde nicht nur beobachtet, wenn sich Menschen für Vornamen entschieden (vgl. Vervecken et al. 2013) sondern auch, wenn die Teilnehmer*innen Bilder auswählten (Bailey / LaFrance 2017).

Dass dieses Phänomen außerdem auftritt, wenn Teilnehmer*innen die Aufgabe bekommen, den Anteil von Frauen im Vergleich zu Männern in einer Gruppe zu schätzen, konnten Hansen et al. 2016 in einer Studie über den Einfluss der verschiedenen Sprachformen auf die Darstellung von Männern und Frauen in Medientexten zeigen. Außerdem lag der Fokus der Untersuchung auf der Frage, wie sich diese Darstellungen auf gängige Geschlechterstereotype auswirken. Dazu wurde ein 2x2-Forschungsdesign gewählt, wobei die Verwendung geschlechtsspezifischer Sprache in den eigenen Texten der Teilnehmer*innen als potenzieller Mediator für den Zusammenhang, zwischen den im Text verwendeten, sprachlichen Formen und dem geschätzten Anteil weiblicher *Helden/Mörder* fungierte. Anschließend an die Lektüre eines Textes mit maskulinen Generika oder Paarformen mussten die Versuchspersonen diesen zusammenfassen und im Rahmen einer Gedächtnisaufgabe fünf Fragen in Bezug auf die Inhalte des Textes beantworten. Diese, als Recall-Task gecoverte, Aufgabe zielte darauf ab, mithilfe von Schätzungen des Frauenanteils mentale Repräsentationen messbar zu machen.

Es lässt sich anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass die Paarformen den eigenen Gebrauch geschlechterinklusive Sprache förderten und zu einer ausgewogeneren mentalen Repräsentation entsprechender Rollen führte. Wichtig dabei ist, dass der Einfluss der geschlechtsspezifischen Sprache auf den wahrgenommenen Anteil von Frauen in einer Rolle durch den eigenen Gebrauch von inklusiven Formen vermittelt wurde. Dies deutet darauf hin, dass Menschen, die geschlechtsspezifische Formen kennen und die Möglichkeit haben, sie zu verwenden, sie auch selbst häufiger verwenden und dadurch geschlechtergerechtere mentale Repräsentationen von sozialen Rollen haben (vgl. Hansen et al. 2016).

Abbildung 3: *Estimated Percentage of Female Heroes and Murderers (Hansen et al. 2016: 4)*



* Mittelwerte der geschätzten Prozentsätze weiblicher Helden und Mörder nach sprachlichen Formen im Text (maskuline Generika vs. Wortpaare). Die Fehlerbalken stellen die Standardfehler der Mittelwerte dar.

Eine 2 (soziale Rolle: Helden vs. Mörder) $\times$ 2 (sprachliche Form: maskuline Generika vs. Wortpaare) ANOVA konnte die zweite Hypothese von Hansen et al. (2016) bestätigen, dass Paarformen in Texten zu einem höheren geschätzten Frauenanteil hinsichtlich der Kategorie *Held*innen* führten. Aufgrund der Tatsache, dass die geschlechtsspezifische Sprache nur den geschätzten Prozentanteil der Heldinnen, nicht aber der Mörderinnen erhöhte, wurde anschließend ein Posttest durchgeführt. Hierbei wurde die Vermutung aufgestellt, dass die Ursache in der Anzahl der in einer sozialen Rolle verfügbaren weiblichen Beispiele liegen könnte (vgl. Hansen et al. 2016). Es wird demnach darauf hingedeutet, dass geschlechtergerechte Sprache als potenzieller Trigger für die Repräsentation von Menschen innerhalb einer Personenkategorie fungieren kann (vgl. Braun et al. 2005).

Im Rahmen des Posttests wurden zwar für beide Rollen (Held*innen und Mörder*innen) der Anteil der Männer höher geschätzt, der weibliche Anteil war bei der Kategorie *Held*innen*

jedoch um 20 % höher als bei *Mörder*innen*. Hansen et al. (2016) konnten die Vermutung, dass die Teilnehmer*innen eine höhere kognitive Verfügbarkeit für weibliche Helden als weibliche Mörderinnen aufwiesen, bestätigen. Es scheint, dass, wenn Menschen einige Frauen in einer bestimmten Rolle kennen, geschlechtsspezifische Sprache die bekannten weiblichen Repräsentationen auslösen und die mentale Repräsentation einer Rolle geschlechtergerechter machen kann. Nicht zu unterschätzen ist hierbei, dass Sprache die Wahrnehmung von Personen zwar bis zu einem gewissen Grad beeinflussen kann, aber nur innerhalb der sozialen Realität. Darüber hinaus wird geschlussfolgert, dass geschlechtergerechte Sprache in Medien zu keiner Realitätsverzerrung führt, sondern gegenderte Inhalte dazu beitragen können, die Geschlechter in sozialen Rollen gleichberechtigt darzustellen (vgl. Hansen et al. 2016).

Zusammengefasst unterstreicht die derzeitige Forschungslage die Bedeutung der Verwendung geschlechtergerechter Sprache in deutschsprachigen Texten für den Abbau von Geschlechterstereotypen. Durch empirische Studien (s. Gabriel et al. 2018; Stahlberg et al. 2007) konnte demnach wiederholt bestätigt werden, dass das generische Maskulinum in Texten sowie in auditiven Inputs keine Ausgewogenheit der mentalen Repräsentationen der Geschlechter herstellt. Dass Männer in Texten mit der traditionellen Sprachform stärker repräsentiert werden, zeigt sich vor allem dadurch, dass Teilnehmer*innen nach dem Lesen dieser Formen schneller auf männliche Gruppen reagierten als auf weibliche (vgl. Garnham / Yakovlev 2015).

Somit konnte gezeigt werden, dass in einer hohen Anzahl an Studien in den unterschiedlichsten Sprachen (z. B. Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch etc.) wiederholt der Befund repliziert werden konnte, dass maskuline Generika zu einer männlichen Verzerrung, einem *Male Bias*, und nicht zu einer Ausgewogenheit in der Geschlechterdarstellung führen (vgl. Körner et al. 2022). Hierfür können verschiedenste psychologische Prozesse verantwortlich gemacht werden. Beispielsweise deuten Studienergebnisse (s. Körner et al. 2022; Gabriel et al. 2018) darauf hin, dass das generische Maskulinum schnellere Reaktionen auf männliche Fortsetzungen ermöglicht, indem konsistente Inhalte aktiviert werden und kognitive Operationen maßgeblich beeinflusst werden. Automatisierte Prozesse wirken hierbei zugunsten männlicher Repräsentationen auch dann, wenn mehrdeutige Situationen aufgelöst werden.

Auch in Fällen, wo das Geschlecht für das Verständnis nicht entscheidend ist, wird das Geschlecht oft kodiert, wenn wir in Sätzen wie: *Die Chirurgen haben erfolgreich operiert* mit Rollenbezeichnungen konfrontiert werden. Dabei wird oft das Weltwissen in unserem Langzeitgedächtnis in Form von stereotypen Wissensinhalten passiv aktiviert, um dieses anschließend mit kontextuellem Wissen zu verbinden und daraus Erkenntnisse über Rollennormen zu

reproduzieren. Forscher*innen argumentieren, dass sich die Aufteilung der maskulinen Form als kognitive Herausforderung für Lesende darstellt und man dabei oft auf die Bedeutungssalienz vertraut (vgl. Gygax et al. 2021). Die Dominanz der Bedeutungshäufigkeit kann, so Gygax et al. (2021), die präsenten Vorurteile durch sprachliche Hinweise verstärken und aufrechterhalten, die bestimmte Aspekte sozialer Gegebenheiten in den Fokus stellen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Verwendung des generischen Maskulinums, als Repräsentant für beide Geschlechter, zur Kennzeichnung von personenbezogenen Substantiven für unser kognitives System nicht nur herausfordernd, sondern auch äußerst problematisch ist. Hinsichtlich kognitiver Herausforderungen kann es zu Wahrnehmungsbeschränkungen auf Seiten der Leser*innen kommen, was wiederum beträchtliche Folgen für die sozialen Strukturen haben kann (vgl. Gygax et al. 2021).

Kritisch anzumerken ist, dass in den meisten der in diesem Kapitel genannten Studien (s. Garnham / Yakovlev 2015; Hansen et al. 2016) die Materialien visuell sowie schriftlich präsentiert wurden, da Texte in schriftlicher Form eine simplere Methode der Stimulipräsentation darstellen. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass Inhalte im alltäglichen Kontext häufig auditiv vermittelt werden und somit die Auswirkungen geschlechtergerechter Sprache auf mentale Repräsentationen nicht vollständig erfasst werden können. Darüber hinaus zeigen die in diesem Kapitel behandelten Forschungsergebnisse, welche Auswirkungen Texte mit geschlechtergerechten Formen auf mentale Repräsentationen haben, nicht aber, wie sich diese auf die kognitiven Prozesse von nicht-binären Personen auswirken.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die im Rahmen der vorliegenden Arbeit behandelten experimentellen Studien in verschiedenen Sprachen gezeigt haben, dass die Verwendung maskuliner Generika eine männliche Voreingenommenheit in kognitiven Repräsentationen provozieren und Lesende sowie Hörende dazu bewegen kann, eher an Männer als an Frauen als Beispiele für eine Personenkategorie zu denken.

3.2. Auswirkungen auf Einstellungen, Einschätzungen und Verhalten

Die Sprache spiegelt soziokulturelle Strukturen wie das Geschlecht wider und beeinflusst die kognitiven Repräsentationen und Wahrnehmungen von Individuen. Hierbei ist es von zentraler Bedeutung, nicht nur darauf zu achten, welche Stereotype und Vorstellungen Sprache erzeugen und verstärken kann, sondern auch darauf, wie sich die Verwendung von generisch maskulinen,

neutralen oder geschlechtergerechten Sprachformen auf die Einstellungen, Einschätzungen und in weiterer Folge das aus ihnen resultierende Verhalten von Personen auswirkt (vgl. Vainapel et al. 2015).

Die Ergebnisse von Vainapel et al. (2015) verdeutlichen die Bedeutung der Einbeziehung von Forschung zu geschlechtergerechter Sprache für die Konstruktion von Fragebögen und Erhebungen. Im Rahmen einer Testung mittels Fragebogen zur akademischen Motivation konnte gezeigt werden, dass die generisch maskuline Formulierung beim weiblichen Geschlecht sowohl mit einem geringeren Aufgabenwert als auch mit einer geringeren Selbstwirksamkeit und einer verminderten intrinsischen Zielorientierung in Verbindung stand. Hierbei kann man schlussfolgern, dass die Nutzung geschlechtsspezifischer Formulierungen in Erhebungsinstrumenten zu Abweichungen hinsichtlich des entsprechenden Konstrukts führen können, deren Auswirkungen auf die Gültigkeit der Interpretationen der Ergebnisse und die darauffolgenden Schlussfolgerungen unbedingt beachtet werden müssen (vgl. Vainapel et al. 2015).

Eine Studie von Kricheli-Katz / Regev (2021) konzentrierte sich auf die Auswirkungen der Verwendung geschlechtergerechter Sprache auf die Leistungen in Mathematik von Frauen und Männern. Ein ausschlaggebender Grund für die Konzeption und Durchführung der experimentellen Untersuchung sind die länderübergreifenden Variationen der Mathematikleistungen hinsichtlich des Geschlechts der Teilnehmer*innen. Hierfür wurde ein Datensatz verwendet, der insgesamt 59 Länder umfasst und einen durchschnittlichen Geschlechtsunterschied in Bezug auf die Mathematikleistungen von 4,71 (PISA-Wert; SD = 8,78) aufweist. Dabei beträgt der durchschnittliche Geschlechtsunterschied in Ländern mit geschlechtsspezifischer Sprache 6,15, während der durchschnittliche Geschlechtsunterschied in den Mathematikleistungen in Ländern mit geschlechtsneutraler oder sogar geschlechtsloser Sprache nur 1,90 beträgt. Die Ergebnisse der großangelegten Studie mit 963 erwachsenen hebräischen Teilnehmer*innen konnten zeigen, dass maskuline Formen einen negativen Einfluss auf die Mathematikleistungen von Frauen haben, wobei die Effekte vor allem bei jenen Personen in ausgeprägterer Form auftreten, deren Muttersprache Hebräisch ist oder welche die Sprache als Zweitsprache in der frühen Kindheit erworben haben. Die Auswirkungen der Ansprache mit generisch maskulinen Formen zeigen sich bei Frauen unter anderem in den verminderten Anstrengungen in Bezug auf die aufgewendete Zeit und den subjektiven Empfindungen, dass Wissenschaft eher etwas für Männer sei. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass Frauen bei Aufgabestellungen, die mit den Stärken von Frauen in Verbindung gebracht werden, bei maskuliner Ansprache bessere Leistungen erbringen. Außerdem wurden bei geschlechtsneutralen Aufgaben und femininer

Ansprache bessere Leistungen erzielt. Diese Befunde deuten darauf hin, dass aufgabenspezifische Stereotype sowie allgemeine Stereotype bei der Beeinflussung der Leistung von Frauen eine zentrale Rolle spielen. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass nicht nur ein kausaler Zusammenhang zwischen menschlichen Leistungen und dem Gebrauch der Sprache, sondern auch eine tiefe Verankerung von Stereotypen über das Geschlecht gezeigt werden konnte, die unbewusst einen erheblichen Einfluss auf die Einstellungen, Überzeugungen und Leistungen von Menschen haben. Kricheli-Katz / Regev (2021) weisen darauf hin, dass diese unbewussten Einflussfaktoren die Geschlechterasymmetrien verstärken und auch in weiter Folge maßgeblich dazu beitragen, dass diese aufrechterhalten werden. Um die Einflussnahme von den in der Sprache verkörperten Stereotypen auf die Leistungen und Lernerfahrungen von Frauen vermindern zu können, wird empfohlen, auch in Klassenzimmern auf geschlechtergerechte Formen zurückzugreifen. Dadurch können, trotz der überdeterminierten Geschlechterungleichheit, Möglichkeiten für Veränderungen geschaffen werden (vgl. Kricheli-Katz / Regev 2021).

Die Verwendung des maskulinen Generikums kann nicht nur zu einer Legitimation von Geschlechterunterschieden (vgl. Kricheli-Katz / Regev 2021) oder einer Misinterpretation von Ergebnissen einer Erhebung führen (vgl. Vainapel et al. 2015) – auch im Bereich der Anforderungsprofile im Human-Resources-Bereich zeigen sich erhebliche Auswirkungen der Wahl sprachlicher Formen. Hierbei zeigt sich deutlich, dass die Überzeugung von beruflicher Selbstwirksamkeit nicht ausschließlich mit den Berufsbildern selbst zusammenhängt, sondern zumindest zu einem Teil durch Geschlechtsstereotype erklärt werden kann (vgl. Vervecken / Hannover, 2015). Zu diesen Ergebnissen kommen unter anderem Liben et al. (2001), die Grundschulkindern hypothetische Berufsbeschreibungen in Kombination mit männlichen oder weiblichen Arbeitnehmern vorlegten. Kinder schrieben jenen Berufen einen niedrigeren Verdienst zu, die mit einer Frau in Verbindung gesetzt wurden (Liben et al. 2001). Weitere Erkenntnisse bestätigten diesen Befund und deuten darauf hin, dass Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren Männer und einen höheren sozialen Status in Zusammenhang bringen (Neff et al. 2007).

Forschungsergebnisse zu geschlechtergerechten Berufsausschreibungen (vgl. Vervecken et al. 2013; Stahlberg et al. 2007) sowie die Ergebnisse des Kapitels zu kognitiven Repräsentationen in vorliegender Arbeit legen nahe, dass die Verwendung geschlechtergerechter Sprachformen in Berufsbezeichnungen mit einer Art *Feminisierung* in der Wahrnehmung der entsprechenden Berufsgruppe einhergeht. Die Nennung beider Geschlechter (z. B. in der Paarform: *Managerinnen* und *Manager*) kann demnach dazu führen, dass Personen eher dazu neigen, Frauen mit diesen Berufen zu assoziieren und für diese auch eine Möglichkeit des Aufstiegs und Erfolgs

sehen (vgl. Vervecken et al. 2013; Stahlberg et al. 2007). So könnte eine Darstellung stereotyper Männerberufe (z. B. *Bauarbeiter*) in der Paarform (*Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter*) zu einem subjektiv höher empfundenen Zugänglichkeitsgrad bei Frauen führen (vgl. Gottfredson 2005).

Die Annahme, dass die Darstellung stereotypisch männlicher Berufsbilder in der Paarform zu einer Steigerung der Selbstwirksamkeit von Kindern führen kann, wird durch eine Untersuchung von Chatard et al. (2005) gestützt. Die Forscher*innen zeigten, dass sich sowohl Buben als auch Mädchen beim Lesen von gegenderten Anforderungsprofilen sicherer fühlten, die dafür vorgesehene Aufnahmeprüfung zu bestehen, als bei nicht-gegenderten Berufsbeschreibungen.

Hinsichtlich der Auswirkungen gegendeter Jobbeschreibungen lässt sich zusammenfassend sagen, dass bereits frühere Studien gezeigt haben, dass die explizite Nennung beider Geschlechter die Assoziationen mit Frauen fördert und die kognitiven Abrufmöglichkeiten bei Erwachsenen (vgl. Stahlberg et al. 2007) und Kindern (vgl. Vervecken 2013) erleichtert. Die weiterführende Studie zeigt jedoch zusätzlich, dass die Feminisierung durch gegenderte Texte sich darauf auswirkt, wie Grundschulkinder die geschlechtsspezifische Zugänglichkeit zu bestimmten Berufen einschätzen. In der Studie mit 591 Grundschüler*innen zeigten sowohl Jungen als auch Mädchen ein höheres Maß an Selbstwirksamkeitsüberzeugungen hinsichtlich traditioneller Männerberufe, wenn die Berufe in Paarform, anstatt in der generischen maskulinen Form, aufgeführt wurden. Durch diese sprachliche Intervention wurden stereotypisch männliche Berufe mit einem geringeren Schwierigkeitsgrad assoziiert (vgl. Vervecken / Hannover 2015). Diese Verbindungen resultieren aus dem Erwerb von Geschlechterstereotypen in der Kindheit, wobei typisch männliche Aufgaben als ‚schwierig‘ angesehen und Aufgaben mit weiblicher Konnotation mit dem Adjektiv ‚leicht‘ assoziiert werden (vgl. West et al. 2013). Werden Berufe nun in der Paarform dargestellt und damit explizit mit dem weiblichen Geschlecht in Verbindung gesetzt, schreiben Lesende von Stellenanzeigen diesen Berufen einen niedrigeren Schwierigkeitsgrad zu. Infolgedessen wird das Selbstwirksamkeitsgefühl gestärkt, wodurch eine negative Korrelation zur Schwierigkeitswahrnehmung ersichtlich wird (vgl. Vervecken / Hannover 2015). Aus diesen Erkenntnissen lässt sich eine Erklärung dafür ableiten, warum vor allem jüngere Arbeitnehmer*innen tendenziell weniger Interesse aufweisen, sich in traditionell männlich konnotierten Berufen mit hohem Schwierigkeitsgrad weiterzubilden (z. B. MINT-Berufe: IT, Physik, Mechatronik; vgl. Eccles 2011).

Die Notwendigkeit von Interventionen in europäischen Unternehmen wird vor allem in Hinblick auf den immer noch unterrepräsentierten Frauenanteil in Führungsetagen deutlich (vgl. Statistisches Bundesamt 2021). Hierbei ist es wichtig, der Frage nachzugehen, ob geschlechtergerechte Formen nicht nur dazu beitragen können, gegen männliche Verzerrungen in kognitiven Vorstellungen vorzugehen, sondern auch, ob sich diese auf die wahrgenommene Eignung von Frauen in Führungsbereichen auswirken können (vgl. Horvath / Sczesny 2015).

Die Problematik scheint unter anderem darin zu liegen, dass Anforderungen an eine erfolgreiche Person in der Führungsebene eher eine starke Korrelation mit männlichen Attributen als Korrelationen mit „typisch weiblichen“ Eigenschaften aufweisen. Somit scheinen Frauen in Bezug auf die Aufgaben von Führungskräften dem gängigen Bild einer erfolgreichen Leitung nicht beziehungsweise weniger gut zu entsprechen als Männer (vgl. Horvath / Sczesny 2015). Dieses, in der Genderforschung bekannte, Problem, wird auch als *think-manager-think-male-Phänomen* bezeichnet (Schein 2001).

Die Ergebnisse einer Studie von Horvath und Sczesny (2015) lieferten erste empirische Belege dafür, dass geschlechtergerechte Sprachformen in verfügbaren Anforderungsprofilen zu einer Reduktion der Wahrnehmung mangelnder Eignung des weiblichen Geschlechts für Positionen in der Führungsebene führen können.

Im Gegensatz dazu dokumentiert die Forschung von Formanowicz et al. (2012), dass Feminisierungsprozesse zur Sichtbarmachung von Frauen im beruflichen Kontext auch negative Effekte haben können. Im Rahmen eines Halblaborexperiments, eines Feldexperiments sowie einer internetbasierten Umfrage mit Fragebögen konnten die Forscher*innen, in Übereinstimmung mit den Hypothesen, die Ergebnisse liefern, dass die sprachliche Intervention die Bewertung von Frauen im Arbeitskontext senken kann. Hierbei erhielten Frauen, die mit femininen Formen bezeichnet wurden, eine schlechtere Bewertung, was auf einen erheblichen Nebeneffekt der Ersetzung männlicher Generika durch geschlechtergerechte Sprachformen hindeutet. Dass Geschlechterstereotype keinen moderierenden Effekt aufwiesen, deutet darauf hin, dass die Abwertung von femininen Bezeichnungen unabhängig von der Art des Berufs geschieht. Neben den Effekten der sprachlichen Form stellte die politische Einstellung der Teilnehmer*innen eine wichtige Moderatorvariable für die negativen Effekte der Verwendung femininer Formen dar. Demnach hing die Bewertung von Frauen mit femininer Berufsbezeichnung auch davon ab, wie konservativ oder liberal die Proband*innen eingestellt waren: Während konservativ eingestellte Personen Frauen mit femininer Berufsbezeichnung eher abwerteten und einer

feminisierten Sprache kritisch gegenüberstanden, trat dieser Effekt bei Liberalen in geringerem Ausmaß auf (vgl. Formanowicz et al. 2012).

Es lässt sich in Hinblick auf die Outcomes von bisherigen Untersuchungen zeigen, dass sich das Gendern von Stellenanzeigen positiv auf die Bewertung von Bewerber*innen in Personal-auswahlverfahren für hochrangige Führungspositionen (vgl. Horvath / Sczesny 2015), die mentalen Repräsentationen und die soziale Wahrnehmung (vgl. Stahlberg et al. 2007), aber nicht auf die Kompetenzbewertungen von Anwärter*innen für niedrige Jobpositionen (vgl. Horvath / Sczesny 2015) auswirkt. Die Feminisierung der Sprache trägt dazu bei, Frauen sichtbarer bzw. salienter zu machen, dennoch ist es wichtig, auch die Nebeneffekte zu berücksichtigen. Das Hauptziel der sprachlichen Intervention im beruflichen Kontext, den *Male Bias* während der Interpretation maskuliner Generika zu reduzieren, scheint in gewisser Hinsicht erfolgreich zu sein, wenn Frauen und Männer als soziale Gruppen gesehen wurden (vgl. Braun et al. 2005). Werden Frauen mit weiblichen Berufsbezeichnungen jedoch als Individuen beurteilt, kann sich die sprachliche Reform als nachteilig auf die Bewertung derselben auswirken (vgl. Formanowicz et al. 2012). Trotz dieser kontroversen Auswirkungen, verweisen Formanowicz et al. (2012) auf den Unterschied zwischen kurzfristigen und langfristigen Konsequenzen des Sprachwandels. Hierbei ist es nötig, Expositionseffekte zu beachten, die in Zukunft dazu führen könnten, dass feminine Berufsbezeichnungen bei häufiger Verwendung weniger oder keine negativen Effekte zur Folge haben. Zajonc (2001) konnte in Bezug darauf zeigen, dass die häufige Darbietung eines einzelnen Reizes eine hinreichende Bedingung dafür sein kann, dass die persönlichen Einstellungen von Menschen jenem Reiz gegenüber verbessert werden (*mere exposure effect*: Six 2019).

Daran zeichnet sich die Problematik ab, dass die Untersuchung dieser Zustände unter anderem die Durchführung von Längsschnittstudien sowie ein Forschungsdesign erfordern würde, dass mehrere Messzeitpunkte über einen längeren Zeitraum hinweg inkludiert. Da der Zeitraum, in dem beispielsweise Expositionseffekte hinsichtlich geschlechtergerechter Formen stattfinden, nicht festgelegt und wissenschaftlich gestützt ist, führten Formanowicz et al. (2015) eine Querschnittsuntersuchung durch. Um die Nachteile der Längsschnittuntersuchungen zu überwinden, aber dennoch die Wirksamkeit einer solchen Sprachpolitik relevant zu untersuchen, verglichen die Autor*innen die verschiedenen Sprachgemeinschaften in diversen Stadien der Umsetzung einer bestimmten Sprachreform. Die Ergebnisse des Vergleichs zwischen Österreich und Polen zeigen erneut die Bedeutung der Berücksichtigung von Expositionseffekten in sprachpolitischen Untersuchungen auf. Es wird darauf hingewiesen, dass geschlechtergerechte Sprache in

Polen negativ konnotiert ist, weshalb es sich nachteilig auswirken kann, wenn diese in geschlechtsbezogenen Kontexten Verwendung findet. Im Gegensatz zu Polen wurde in Österreich geschlechtergerechte Sprache bereits seit einiger Zeit eingeführt – die negativen Auswirkungen haben hierbei ein weitaus geringeres Ausmaß angenommen (vgl. Formanowicz et al. 2015).

Demnach wird darauf hingewiesen, dass geschlechtergerechte Sprache dazu genutzt werden kann, Ungleichheiten auszugleichen. In welchem Ausmaß dies möglich ist, hängt jedoch unter anderem von den gesellschaftspolitischen und sprachlichen Verhältnissen ab, die in einer Sprachgemeinschaft präsent sind (vgl. Formanowicz et al. 2012).

3.3. Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter

In der Forschung wird zunehmend erkannt, welche Macht Ungleichheiten auf lexikalischer Ebene, das generische Maskulinum und geschlechtsspezifische Sprache im Allgemeinen auf Geschlechterstereotype und Asymmetrien im sozialen Status hinsichtlich des biologischen Geschlechts haben können (vgl. Schneider 2004).

In vielen Ländern der Welt besteht noch heute ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern, wobei Männer seit jeher in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik dominieren. Diese Ungleichheit wird durch viele Faktoren, unter anderem durch das Patriarchat aufrechterhalten, das allgegenwärtig ist und sich in den Einstellungen der Menschen manifestiert (Inglehart / Norris 2003). Geschlechtergerechte Formen der Sprache werden, so Gabriel et al. (2018), oft als Mittel zur Gleichstellung der Geschlechter propagiert. Eine Herausforderung, die sowohl unter Wissenschaftler*innen als auch in Medien, der Politik und im alltäglichen Kontext zu Diskussionen geführt hat, ist die Auswirkung sprachlicher Gleichbehandlung von Frauen und Männern auf die nachhaltige Verringerung von Geschlechterungleichheiten. Zentrale Aspekte der Gleichsetzung in Europa konnten durch die erste Welle des Feminismus im 19. Jahrhundert erreicht werden. Während dabei das Wahlrecht oder Gesetze zur Gleichbehandlung erfolgreich durchgesetzt wurden, führen Faktoren, wie etwa reproduktive Rechte und Abtreibungsgesetze sowie Femizide und Gewalt gegen Frauen, noch immer zu Diskussionen mit kontroversen Meinungen. Auch die immer noch vorherrschende Asymmetrie in der Bezahlung der Arbeit von Frauen und Männern bietet weiterhin Anlass zur Sorge (vgl. Gabriel et al. 2018). Vorangegangene Studien (Hellinger / Bußmann 2002, 2003) konnten zahlreiche Asymmetrien in der Sprache hinsichtlich des Geschlechts aufzeigen, die mit der traditionellen Geschlechterhierarchie konform gehen und diese unterstützen.

Trotz der Tatsache, dass Stahlberg et al. (2007) einen Zusammenhang zwischen dem grammatikalischen Geschlecht in der Sprache und der Stellung von Männern und Frauen in der Gesellschaft aufzeigen konnten und die Datenlage immer größer zu werden scheint, haben sich Prewitt-Freilino et al. (2012) einer weiteren Studie über die Beziehung zwischen Sprachgewohnheiten und Geschlechtergleichheit angenommen. Hierbei wurden 111 Länder untersucht, um zu prüfen, inwiefern das grammatikalische Geschlecht einer Sprache einen Prädiktor für gesellschaftliche Marker der Geschlechtergleichheit darstellt. Ihre Hypothesen wurden unter anderem von der Theorie abgeleitet, dass Sprache nicht nur, wie in den vorherigen Kapiteln (siehe Kapitel 3.1.) besprochen, kulturelle Konventionen und Denkprozesse sowie -muster repräsentiert. Auch die Systeme im Hintergrund der Sprache können maßgeblich für die Form unseres Weltverständnisses verantwortlich sein (vgl. Prewitt-Freilino et al. 2012). Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass eine grammatikalisch geschlechtslose Sprache nicht notwendigerweise Geschlechtsneutralität widerspiegelt und in weiterer Folge auch nicht zwingend zu einer geschlechtsneutralen Gesellschaft führt (vgl. Braun 2001). Dennoch konnte in Einklang mit der Annahme von Prewitt-Freilino (2012) durch den *Global Gender Gap Report* gezeigt werden, dass es hinsichtlich der geographischen Lage große Differenzen in der Geschlechtergleichstellung gibt (vgl. Hausmann et al. 2009):

Tabelle 1: *Global Gender Gap Report (Hausmann et al. 2009 nach Prewitt-Freilino 2012: 274)*

Land	Sprachgruppe	GGG Index*
Österreich	Gendered	0.70
Australien	Neutral	0.73
Ungarn	Genderless	0.69

Anmerkung: In Anlehnung an den *Global Gender_Gap Report (Hausmann et al. 2009)* (Übersetzung der Tabelle aus dem Englischen ins Deutsche), zitiert nach Prewitt-Freilino et al. 2012: 274.

* *Global Gender_Gap Index*

Dieser Bericht liefert für jedes einzelne Land Bewertungen in Form eines zusammengesetzten Gesamtindex, dem Global Gender_Gap Index, wobei dieser vier Einzelwerte repräsentiert: Wirtschaftliche Teilhabe und Chancen, Bildungsniveau, politisches Empowerment sowie Gesundheit und Überleben. Die Werte variieren dabei nur in geringem Ausmaß und befinden sich in einem Rahmen von 0 bis 1, wobei höhere Werte eine größere Gleichstellung widerspiegeln (vgl. Prewitt-Freilino et al. 2012).

Grammatikalisch lassen sich nahezu alle Sprachen in drei Gruppen einteilen, wenn es um die Kategorie 'Geschlecht' geht: Sprachen mit grammatikalischem Geschlecht (z. B. *Deutsch*), Sprachen mit natürlichem Geschlecht (z. B. *Englisch*) und geschlechtslose Sprachen (z. B. *Finnisch*) (für einen Überblick über die Definitionen und die Klassifizierung der Kategorie Geschlecht in verschiedenen Sprachfamilien siehe Kapitel 2). Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass die Geschlechtergleichstellung in jenen Ländern geringer ist, in denen geschlechtsspezifische Sprachen gesprochen werden. Weiters weisen jene Länder eine größere Gleichstellung der Geschlechter auf, in denen Sprachen mit natürlichem Geschlecht gesprochen werden. Die Forscher*innen weisen in Anbetracht ihrer Studienergebnisse darauf hin, dass es von großer Notwendigkeit ist, die Folgen von geschlechtsspezifischem und geschlechtslosem Sprachgebrauch zu erkennen und zu ermitteln, welche Auswirkung geschlechtergerechte Sprache auf den sozialen Status von Personen in der Gesellschaft haben kann und welche Mittel es braucht, um sprachliche Feminisierung zielgerecht durchführen zu können (vgl. Prewitt-Freilino et al. 2012).

Auf individueller Ebene wird das Sprechen einer geschlechtsspezifischen Sprache mit einer geringeren Erwerbsbeteiligung von Frauen (vgl. Gay et al. 2015), einer früheren Heirat von Frauen (vgl. Gay et al. 2013) sowie einer geschlechtsstereotypen Arbeitsteilung im Haushalt (Hicks et al. 2014) in Zusammenhang gebracht. Davis und Reynolds (2018) nahmen sich einer Untersuchung der Verbindung zwischen geschlechtsspezifischer Sprache und geschlechtsbezogenen Bildungsunterschieden an. Die Forschungsergebnisse zeigen eine Vergrößerung des Bildungsgefälles zwischen den Geschlechtern um 0,75 Jahre in Bezug auf das Sprechen von geschlechtsspezifischen Sprachen. Zusammenfassend deuten die Befunde darauf hin, dass das Sprechen von Sprachen mit grammatikalischem und natürlichem Geschlecht Geschlechterrollen hervorheben kann und mit einem größeren Bildungsunterschied hinsichtlich des Geschlechts korreliert. Hierbei wird argumentiert, dass ein Teil der Geschlechterungleichheit im Bildungsbereich mit sehr stabilen sprachlichen Strukturen zusammenhängt. In weiterer Folge bedeutet dies, dass sich diese Asymmetrien daher auch bei der Weiterentwicklung von Ländern durch Stabilität auszeichnen und somit fortbestehen können (vgl. Davis / Reynolds 2018). Wenn die Sprache eine zentrale Bedeutung für das Fortbestehen kulturell definierter Geschlechternormen hat, dann könnten Bemühungen, die Geschlechterstruktur der Sprache einer Reform zu unterziehen, gerechtfertigt sein (vgl. McCoubrey 2017).

Um zu untersuchen, ob und in welchem Ausmaß die Umsetzung geschlechtergerechter Sprachformen mit sozioökonomischen, sprachlichen und kulturellen zwischenstaatlichen

Unterschieden zusammenhängt, analysierten Hodel et al. (2017) Stellenbezeichnungen aus europäischen Ländern mit Ungleichheiten hinsichtlich Geschlechtergleichheit. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Sprachgebrauch in den Online-Stellenanzeigen einen zentralen Aspekt in der Weitergabe von Geschlechterungleichheiten und Geschlechterstereotype, aber auch zur Vermittlung von Geschlechtergleichheiten darstellen kann. Dies wird unter anderem durch die Tatsache deutlich, dass geschlechtergerechte Formulierungen in frauendominierten Bereichen (z. B. *Gesundheitswesen*) häufiger vorhanden waren als in männerdominierten Branchen (z. B. *Baugewerbe*). Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse der Studie, dass in Ländern mit strengeren Hierarchien und einer höheren Akzeptanz von Geschlechterungleichheiten (z. B. *Polen*) weniger geschlechtergerechte Stellenanzeigen anzutreffen waren als in Ländern mit einem höheren Ausmaß an sozioökonomischer Gleichstellung von Frau und Mann (z. B. *Österreich*) (vgl. Hodel et al. 2017).

Wenig Forschung gibt es zum derzeitigen Zeitpunkt immer noch in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Folgen von geschlechtergerechten Sprachformen. Im Rahmen von Längsschnittstudien über längere Zeiträume konnte beispielweise gezeigt werden, dass die Verwendung von geschlechtsspezifischen sowie die Vermeidung von geschlechtsneutralen Begriffen innerhalb eines Untersuchungszeitraums von zwei Wochen zu einer signifikanten Zunahme geschlechtsstereotyper Einstellungen bei 3- bis 5-jährigen Kindern geführt hat (vgl. Hilliard / Liben 2010).

Um die Sinnhaftigkeit geschlechtsneutraler Titel für College-Leiter*innen zu überprüfen, ersetzten Forscher*innen in Yale die bis dato vorrangig generisch männlichen Titel. Die Beobachtungen im Rahmen dieser langjährigen Feldstudie von Bailey et al. (2021) brachten die Erkenntnis, dass Erinnerungsvorurteile zugunsten männlicher Leiter nach der Sprachreform verschwanden.

Ansichten, die heteronormative Argumente stützen und Männer als rechtschaffene und vorherrschende soziale Kategorie privilegieren, sind darüber hinaus maßgeblich an der Diskriminierung von heterodoxen Geschlechtergruppen beteiligt (Tavits / Pérez 2019). Eine dieser Gruppen nennt sich LGBTQI*, wobei das Akronym aus den Anfangsbuchstaben folgender Wörter gebildet wird und dieses folglich auch die Personen der jeweiligen Geschlechtsidentität und Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung repräsentiert: “[...] lesbian, gay, bisexual, transgender / transsexual, queer / questioning, intersex, asexual. [...] Das * (manchmal auch +) dient als Platzhalter für weitere Geschlechtsidentitäten“ (Franke 2022).

Michael Gold beschrieb diese Zusammensetzung an Buchstaben in der NY Times unter anderem als Schritt in Richtung Inklusion, der einer Gruppe von Personen einen geschützten Raum bieten soll: „These letters were an evolution toward inclusion — an expansion of the language used to represent a disparate group that had often just been called “the gay community““ (Gold 2021).

Die Ergebnisse einer schwedischen Studie von Tavits und Pérez (2019) konnten zeigen, dass die Nutzung geschlechtsneutraler Pronomen zu einer Verminderung der mentalen Salienz von Männern führt. In weiterer Folge kann diese Verschiebung zu einer geringeren Voreingenommenheit, die aus traditionellen Geschlechterkategorien und stereotypen Geschlechterrollen resultiert, führen. Die Erkenntnisse spiegeln sich in einer zum Positiven hin veränderten öffentlichen Einstellung gegenüber dem weiblichen Geschlecht sowie LGBTQI*-Personen wider. Die Forscher*innen verdeutlichen die Notwendigkeit der Durchführung weiterer Studien über die Auswirkungen von sprachlichen Veränderungen auf die öffentlichen Einstellungen zur Gleichstellung von LGBTQIA* (vgl. Tavits / Pérez 2019).

Frühere Studien (s. Hodel et al. 2017; Prewitt-Freilino 2012; Lindqvist et al. 2016) haben demnach nicht nur gezeigt, dass sprachliche Veränderungen in Bezug auf die männliche Voreingenommenheit als äußerst wirksam angesehen werden können. Vor allem inklusive Formen sollen zu einem Abbau von Vorurteilen und zu einer positiveren Einstellung zu Menschen der LGBTQI+ Community führen (vgl. Tavits / Pérez 2019).

4. Kritik an geschlechtergerechter Sprache

Um die Verwendung geschlechtergerechter Sprache zu fördern, ist es von zentraler Bedeutung, die Kritik und die Argumente dagegen zu verstehen und diese aus einer wissenschaftlichen Perspektive zu betrachten sowie anschließend in ein neues Licht zu stellen. Kritiker*innen der geschlechtergerechten Sprache argumentieren häufig, dass deren Verwendung zu einer Einschränkung der Sichtbarkeit der Leistungen, der persönlichen Interessensgebiete und der Rechte von Frauen führt. Zudem werden die negativen Auswirkungen des Genderns auf die Verständlichkeit beziehungsweise Lesbarkeit von Texten betont (vgl. Braun et al. 2005).

Geschlechtergerechte Sprache stößt demnach nicht selten auf Widerstand, der vor allem mit Blaubergs 1980 entwickelten Taxonomie der Argumente gegen die Einführung einer geschlechtergerechten Sprache erfasst wurde. Kritisiert wird in Zusammenhang mit einschlägigen

Sprachreformen zudem häufig die Einführung neuer Wörter bzw. Wortformen, wobei eines der Argumente jenes ist, dass die Veränderung von Wörtern keinen nennenswerten Einfluss darauf hat, mit welchen Attributen Geschlechter assoziiert werden (vgl. Maass et al. 2014).

Braun et al. zeigten 2005, dass Kritiker*innen das grammatische Geschlecht und die Geschlechterrollen einer klaren Trennung unterziehen – mit der Rechtfertigung, dass es zwischen den beiden Komponenten keinen Zusammenhang gibt. Hierbei wird argumentiert, dass die Sprache an sich keinen Informationsgehalt über das Geschlecht besitzt. Außerdem wird durch dieses Argument vermittelt, dass Sprachformen zudem keinen Einfluss auf die Wahrnehmung der Geschlechter besitzen (vgl. Braun et al. 2005).

4.1. Vier Dimensionen der Kritik an geschlechtergerechter Sprache nach Vergoossen et al. (2020)

Im Schwedischen wurde zusätzlich zu *sie (hon)* und *er (han)* ein geschlechtsneutrales Pronomen in der dritten Person Singular (*hen*) eingeführt. Die sprachliche Reform, *hon* und *han* ein zusätzliches Pronomen hinzuzufügen, war Kritik und Widerstand ausgesetzt (vgl. Vergoossen et al. 2020). Vergoossen et al. (2020) nahmen eine Kodierung von 208 kritischen Argumenten (N = 168) gegen geschlechtergerechte Sprachreformen vor. Dieser dienen als Grundlage die Taxonomien von Parks und Robertson (2005) sowie Blaubergs (1980). Aus der Erkenntnis, dass sich 80,7 % der Argumente in die bereits bestehenden Kategorien einordnen lassen, schlussfolgerten die Autor*innen, dass sich der Widerstand gegen und die Kritik an geschlechtergerechten Sprachinterventionen über Kultur sowie Zeit hinweg einigermaßen konstant halten. Schlussendlich konnten die Annahmen und Überzeugungen in vier übergreifende Dimensionen eingeordnet werden: (1) Die Verteidigung des sprachlichen Status quo (39,4 %), (2) Sexismus und Cisgenderismus (27,4 %), (3) Abwertung des Themas und seiner Befürworter*innen (26,9 %) und (4) Ablenkung in der Kommunikation (6,3 %) (siehe Tabelle 1; Vergoossen et al. 2020: 332–333).

Tabelle 2: Vier Dimensionen der Kritik an geschlechtergerechter Sprache (Vergoossen et al. 2020: 332–333)

(Sub-) Dimensionen	Beispiele / Zitate	Prozentanteil der Argumente (n = 208)
Die Verteidigung des sprachlichen Status quo		
Veränderung ist zu schwierig und unnötig	Es fühlt sich nicht natürlich an, es zu benutzen, we- der beim Schreiben noch beim Sprechen.	n = 82 (39,4 %)
Wortbedeutung		
Berufung auf die Autorität		
Tradition		
Sexismus und Cisgenderismus		
Sexismus und Cisgend- erismus sind akzeptabel	Es gibt nur zwei, er und sie.	n = 57 (27,4 %)
Geschlechtsidentifizie- rung ist wichtig	Die Person, über die man spricht, wird zu einer Art Objekt, zu dem man das Gefühl hat, dass man sich nicht damit identifizieren kann. Unpersönlich, selt- sam, distanziert.	
Abwertung des Themas und seiner Befürworter*innen		
Feindseligkeit und Spott		n = 56 (26,9 %)
Meinungsfreiheit / Unge- rechtfertigter Zwang	Ich glaube nicht, dass ein Wort den Feminismus vo- ranbringt.	
Sexistische Sprache ist eine triviale Angelegenheit	Das Problem liegt nicht in den Worten "er" und "sie", sondern in der Wahrnehmung der Frauen. Da müssen wir etwas ändern.	
Sexistische Sprache ist nicht sexistisch		
Ablenkung in der Kommunikation		
	Ich verwende das Wort [hen] nicht, weil es so viele unterschiedliche Meinungen dazu gibt.	n = 13 (6,3 %)

Anmerkung: In Anlehnung an *Four Dimensions of Criticism Against Gender-Fair Language* (Übersetzung der Tabelle aus dem Englischen ins Deutsche) nach Vergoossen et al. 2020: 332–333.

4.1.1. Die Verteidigung des sprachlichen Status quo

Die erste und breiteste Dimension in der Erfassung der insgesamt vier Dimensionen der Kritik an der geschlechtergerechten Sprache konzentriert sich auf Argumente, welche die derzeitigen Normen der Sprache rechtfertigen und ihre Beibehaltung argumentativ befürworten (vgl. Vergoossen et al. 2020). Diese Kategorie, deren Effekt unter anderem als *Status-quo-Bias* bezeichnet wird, repräsentiert die menschliche Tendenz, Neuem vorerst kritisch gegenüberzustehen

und sich an Gewohntem zu orientieren. Hierbei spielt vor allem das Teilen der eigenen Meinung zu einem bestimmten Thema eine erhebliche Rolle. Während die Forscher*innen zeigen konnten, dass Personen, die ihre eigene Meinung preisgeben, als rational denkend wahrgenommen werden, wird jenen, die sich der eigenen Meinung enthalten, eher angelastet, durch die Umwelt beeinflusst zu sein (vgl. Bäck / Lindholm 2014).

Als *Challenger-Bias* bezeichnen Bäck und Lindholm (2014) das Phänomen, dass Menschen, die den Status quo hinterfragen, die Einstellungen der Menschen, die mit ihren Werten (nicht) konform gehen, voreingenommener wahrnehmen. Personen anderer Meinung befinden sich oft in einer verletzlichen Position, was die Wahrscheinlichkeit für Rechtfertigungen und Kritik an den Präferenzen anderer zu erhöhen scheint (vgl. O'Brien / Crandall 2005). Abgesehen vom *Challenger-Bias* gibt der *Intergroup-Bias* Hinweise darauf, dass Positionen aufgrund des Bedürfnisses der sozialen Identifikation mit anderen Personen eher befürwortet werden, wenn sie durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe gestützt werden (vgl. Bäck / Lindholm 2014).

4.1.2. Sexismus und Cisgenderismus

Cisgenderismus bezieht sich auf die Idee, dass es möglich ist, die Geschlechtsidentität von Menschen visuell zu erkennen oder vom Aussehen auf körperliche Eigenschaften zu schließen (vgl. Ansara / Hegarty 2014). Die Dimension *Sexism and Genderism* beinhaltet Argumente zum Thema Notwendigkeit geschlechtsneutraler Pronomen. Beanstandet wird hierbei vor allem die Auffassung, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, wobei sich Kritiker*innen an der Vorstellung orientieren, dass Sexus (*natürliches Geschlecht*) und Genus (*grammatisches Geschlecht*) durch biologische Gegebenheiten, wie Hormone, Genetik und Genitalien, bestimmt werden. In diesem Zusammenhang wird das Geschlecht als etwas binäres betrachtet, das nicht veränderbar ist. Im Gegensatz dazu seien Personen mit nicht-binärer Geschlechtsidentität klar von der Norm abzugrenzen (vgl. Vergoossen et al. 2020).

4.1.3. Abwertung des Themas und seiner Befürworter*innen

Innerhalb dieser Dimension richten die Kritiker*innen ihre Argumente nicht nur gegen die Reform an sich, sondern vor allem gegen die Befürworter*innen geschlechtergerechter Sprache. Aufgrund der Tatsache, dass die Geschlechtsidentität für das Selbstbild vieler Menschen eine sehr zentrale Rolle spielt (vgl. Morgenroth / Ryan 2018), begründen Vergoossen et al. (2020)

die Vielzahl an Kommentaren, die negative Einstellungen und Affekte beinhalteten, damit, dass Teilnehmer*innen in geschlechtsneutraler Sprache eine Bedrohung für ihre eigene soziale Identität sehen. Dieses Argument wird durch die Erkenntnis gestützt, dass Menschen mit starken Geschlechtsidentitäten dem schwedischen *hen* (neutral) eher negativ gegenüber eingestellt sind und für dieses im Alltagskontext auch weniger Verwendung finden (vgl. Gustafsson Sendén et al. 2015).

4.1.4. Ablenkung in der Kommunikation

Dieses Thema beinhaltet die Argumente, die sich auf den Verzicht der Verwendung geschlechtergerechter Sprache beziehen, weil diese in der zwischenmenschlichen Kommunikation zu Ablenkung führe. Hier werden Kommentare eingeordnet, die nicht zwingend die Kritik an geschlechtergerechten Sprachformen an sich beinhalten, sondern die Sorge aufgreifen, dass die gendersensible Sprachreformen die Kommunikation stören (vgl. Vergoossen et al. 2020).

Die Richtlinien der American Psychological Association (APA) für Autor*innen unterstützen die Nutzung geschlechtergerechter Sprache und plädieren dafür, dass Sprache frei von Vorurteilen sein muss. Dennoch raten sie davon ab, gepaarte Pronomen zu verwenden, da diese umständlich sowie ablenkend seien:

Avoid using combinations such as “he or she,” “she or he,” “he / she,” and “(s) he” as alternatives to the singular “they” because such constructions imply an exclusively binary nature of gender and exclude individuals who do not use these pronouns. These forms can also appear awkward and distracting, especially with repetition. However, the combinations “he or she” or “she or he” (but not the combinations with slashes or parentheses) can be used sparingly if all people being referred to by the pronouns use these terms. (APA 2019)

Bei näherer Betrachtung der neuen Leitlinien der APA (2019) lässt sich demnach erkennen, dass Autor*innen, wenn sie sich auf Personen unbestimmten Geschlechts beziehen, die Verwendung von *they/their* (‘sie/ihr’) nahegelegt wird. Um die Verständlichkeit nicht zu beeinträchtigen und dennoch einen inklusiven und respektvollen Umgang mit dem Thema Geschlecht beizubehalten, soll die Verwendung der Pronomen *he/she* (‘er/sie’) oder *his/her* (‘seine/ihre’) durch die genannte Variante ersetzt werden (APA 2019). Sprachliche Normen, wie Vorgaben und Leitlinien, sind bei der Akzeptanz geschlechtergerechter Sprachformen wichtige Motivatoren und spielen darüber hinaus für die Verwendung derselben eine zentrale Rolle (vgl. Koeser / Sczesny 2014).

Empfehlungen sprechen die Forscher*innen in der Hinsicht aus, dass die genannten Dimensionen bei Sprachreformen in unterschiedlicher Gewichtung berücksichtigt werden sollen (vgl. Vergoossen et al. 2020).

4.2. Der Einfluss des Genders auf Verständlichkeit, Lesbarkeit und Verarbeitung

Autor*innen weisen in ihren Texten des Öfteren ausdrücklich darauf hin, dass aufgrund der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit auf das Gendern verzichtet wird. Diese Vorgangsweise wird von vielen europäischen Universitäten, unter anderem der Universität Wien, seit einigen Jahren nicht mehr unterstützt: „Nicht ausreichend ist es, am Beginn oder am Schluss eines Textes darauf hinzuweisen, dass die maskuline Form verwendet wird, Frauen aber mitgemeint seien. Ebenso wenig [sic] sind binäre Formulierungen (Binnen-I, Doppelform) ausreichend“ (Universität Wien 2019).

Die in diesem Kapitel behandelten Studien folgen der interaktionistischen Sichtweise, nach der Perspektivierungen weder durch Persönlichkeitseigenschaften oder Merkmale von Situationen alleine erklärt werden können, sondern beide Komponenten als ein Zusammenspiel konstanter Wechselwirkung betrachtet werden müssen. In Bezug auf die Verständlichkeit von Texten bedeutet dies, dass jene sowohl von Faktoren in Bezug auf die Leser*innen selbst als auch von jenen des Textes abhängt (vgl. Schmitt 2021). Die Verständlichkeit der Texte, die den Proband*innen vorgelegt wurden, konnten einerseits mit Fragebögen (vgl. Friedrich 2017) und andererseits mit Eye-Tracking Verfahren (vgl. Steiger-Loerbroks / von Stockhausen 2014) gemessen werden.

Besonders angeregte Diskussionen erfährt die Thematik im Bereich der Schulbücher, wenn es darum geht, Mädchen, Buben sowie Kinder und Jugendliche mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten gleichermaßen anzusprechen. Auch im öffentlichen Raum wird das Gendern des Öfteren ein zentraler Punkt emotionaler Sprachdebatten. Die geschlechtergerechten Sprachformen seien oft schlechter lesbar sowie weniger verständlich: „Ein Viertel der Kinder kann jetzt schon nicht sinnerfassend lesen - wie sinnvoll ist es dann eine frauenpolitische Maßnahme umzusetzen, die es letztlich schwieriger macht, sinnerfassend zu lesen“ (OTS 2015). Im Sinne des Arguments „language is a trivial concern“ (Blaubergs 1980: 146) spielen Aussagen wie diese auf die immer noch vorherrschende Meinung an, dass die Konzentration der Frauenförderung auf anderen Maßnahmen – jenen außerhalb der Sprache – liegen sollte.

Die aktuelle Studienlage mit Kindern ab der Volksschulreife bestätigt vorangehende Ergebnisse (vgl. Scott / Schau 1985), indem sie nicht nur zeigt, dass Texte mit Berufsbezeichnungen in der geschlechtergerechten Paarform (z. B. *Lehrerinnen* und *Lehrer*) bei Kindern eine geschlechtergerechtere Wahrnehmung bewirken (vgl. Vervecken et al. 2013) sondern auch, dass diese Formulierungen, in Bezug auf Lehrbücher, zu signifikant weniger klischeehaften Einstufungen von Handlungen führen (vgl. Karniol / Gal-Disegni 2009). Einerseits deuten die Ergebnisse von Pöschko / Prieler (2018) zwar darauf hin, dass die Schrägstrich-Schreibweise (z. B. *der/die Lehrer/innen*) in der Bewertungskategorie ‘Lesbarkeit’ schlechter abschnitt als die neutrale Schreibweise oder der Text mit generischem Maskulinum, jedoch konnte gezeigt werden, dass ein gegenderter Text keine Reduktion der Verständlichkeit zur Folge hat (vgl. Pöschko / Prieler 2018).

Zudem wird häufig argumentiert, dass geschlechtergerechte Sprache die Verarbeitung von Textinformationen auf kognitiver Ebene maßgeblich beeinträchtigt. Um dieser Annahme entgegenzutreten, konzipierten Braun et al. (2007) eine Untersuchung, in deren Rahmen sie 86 Personen deutscher Muttersprache drei Versionen eines fiktiven Beipackzettels vorlegten: eine generisch maskuline Version und zwei gendergerechte Versionen (neutral und Binnen-I). Anschließend bekamen die Teilnehmer*innen Fragen zur Reproduktion des Inhalts sowie Bewertungsfragen zur Qualität der Texte. Hierbei unterschied sich die Anzahl der erinnerten Details nicht signifikant über die Versionen hinweg hinsichtlich des Geschlechts. Die Ergebnisse zeigten, dass die männlichen Teilnehmer sich zwar in allen Versionen an ähnlich viele Details erinnerten, den Text mit maskulinen Generika jedoch besser bewerteten. Die Abweichung zwischen den Ergebnissen hinsichtlich der Textverständlichkeit bei männlichen Probanden könnte, so Braun et al. (2007), durch eine erhöhte Vertrautheit mit dem generischen Maskulinum, im Gegensatz zu geschlechtergerechten Formen, bedingt sein (vgl. Braun et al. 2007).

Aufgrund der Tatsache, dass sich das Argument der reduzierten Lesegeschwindigkeit sowie der erschwerten Verständlichkeit bei Kritiker*innen der geschlechtergerechten Sprache weiterhin hartnäckig hält, erlebte die feministische Forschung in diesem Bereich in den letzten Jahren einen Aufschwung. Verständlichkeit ist, so Friedrich / Heise (2019), als Leichtigkeit definiert, mit welcher die Denkprozesse während des Lesens eines Textes durchgeführt werden können, um eine sinngemäße kognitive Repräsentation der Sachverhalte aufzubauen.

Um die Verständlichkeit von Texten, welche mit dem Gender-Sternchen (Asterisk) gegendert wurden, zu erfassen, legten Friedrich et al. (2021) 159 Teilnehmer*innen die Zusammenfassung einer Brettspielanleitung vor, wobei die Verständlichkeitsmaße mit dem

Verständlichkeitsfragebogen von Friedrich (2017) erfasst wurden. Das Forschungsdesign beinhaltete in Bezug auf die unabhängige Variable Zwischensubjektfaktoren mit dem Faktor Sprachform: (1) Text mit maskulinen Generika oder (2) Text, der die rein maskulinen Formen durch geschlechtsspezifische Sternchenformen schematisch ersetzt (vgl. Friedrich et al. 2021). Entgegen allen Annahmen der Kritiker*innen geschlechtergerechter Sprache konnte in einem von zwei durchgeführten Experimenten gezeigt werden, dass aufgrund des Asterisks die Satzschwierigkeit nicht beeinträchtigt wurde. Im Gegenteil wurde durch die Ergebnisse deutlich, dass die geschlechterinklusive Form positive Auswirkungen auf die subjektive Verständlichkeit des Textes haben kann (vgl. Friedrich et al. 2021). Aufgrund der Tatsache, dass das erste Experiment Limitationen in Bezug auf den Kontext aufweist, basiert der Text des zweiten Experiments auf einem typisch männlich konnotierten Thema (Kontaktsportarten). Auch hier führte die Asterisk-Bedingung nicht zu einer reduzierten Verständlichkeit, sondern, entgegen den Erwartungen, zu einer Erhöhung derselben. Diese Ergebnisse erklären die Forscher*innen mit einer zunehmenden Verbreitung der verschiedenen geschlechtergerechter Sprachformen und der damit einhergehenden besseren Verständlichkeit (vgl. Friedrich et al. 2021).

Die Ergebnisse, welche eine Erhöhung der Verständlichkeit bei geschlechtergerechter Bedingung zeigen, stehen in Einklang mit der *Fluency-Theorie*. Diese besagt, dass die Leichtigkeit der Verarbeitung von Objekten in positivem Zusammenhang mit der guten Bewertung von Objekten steht (vgl. Reber / Greifeneder 2017). Die Ergebnisse der Studie von Friedrich et al. (2021) in Kombination mit der *Fluency-Theorie* und der Tatsache, dass Verständlichkeit als Form der *Fluency* gesehen werden kann, legen nahe, dass Texte mit signifikant niedriger Verständlichkeit eine negativere Bewertung der Texte zur Folge haben können.

Kritisch anzumerken ist hierbei jedoch auch, dass keine Ausgewogenheit in der Geschlechterverteilung der Studie von Friedrich et al. (2021) besteht (N = 159; 119 weiblich, 40 männlich, 0 diverse) und daher fraglich ist, inwieweit der Effekt der positiveren Wahrnehmung des Textes mit Asterisk auch auf das männliche Geschlecht übertragen werden kann. Anzumerken ist auch, dass Menschen mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten nicht miteinbezogen wurden. Zudem konzentrierte sich die vorangehende Studie von Friedrich und Heise (2019) auf Studierende der Sozial- und Erziehungswissenschaften, nur eine Textbedingung sowie Sprachform und unterliegen demnach einer Reihe von Limitationen. Aufgrund der Tatsache, dass Studierende an Universitäten und Fachhochschulen häufiger mit genderfairen Texten in Kontakt kommen als der Rest der Population, ist außerdem die Möglichkeit der Generalisierung auf die Gesamtheit einer Population eingeschränkt. Da die Ergebnisse der Studien in Bezug auf die

Verständlichkeit mit den Ergebnissen vorangehenden Studien übereinstimmen, muss zwar die Notwendigkeit diverserer Stichproben in der zukünftigen Forschung betont werden, insgesamt deutet der derzeitige Stand der Forschung jedoch auf keinen praktisch relevanten Einfluss von geschlechtergerechten Paarformen (vgl. Braun et al. 2007; Friedrich / Heise 2017; Blake / Klimmt 2010) und Sternchenformen (vgl. Friedrich et al. 2021) auf die Verständlichkeit hin.

In Bezug auf mentale Repräsentationen konnte in Blickbewegungsstudien (Gygax / Gesto 2007; Steiger-Loerbroks / von Stockhausen 2014) gezeigt werden, dass geschlechtergerechte Substantivformen in frühen Phasen mehr Verarbeitungsaufwand erfordern, das grammatische Geschlecht in späteren Phasen jedoch keinen Einfluss mehr auf das Lesen hat. Eine Analyse der Reaktionszeiten zeigte darüber hinaus, dass Rechtstexte mit geschlechtergerechten Formulierungen ohne Geschlechtsmarkierung (z. B. *die Arbeitnehmenden*) mit einer signifikant stärkeren kognitiven Einbeziehung von Frauen korrelierten als Texte, die maskuline Generika beinhalteten (z. B. *die Arbeitnehmer*). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Leser*innen eine zunehmende Vertrautheit mit genderfairen Formen erfahren (vgl. Steiger-Loerbroks / von Stockhausen 2014).

Insgesamt weisen die Studien darauf hin, dass die Verständlichkeit nicht durch den Asterisk (z. B. *Lehrer*innen*, *Arbeitnehmer*innen*), Paarformen (z. B. *Lehrerinnen* und *Lehrer*, *Arbeitnehmerinnen* und *Arbeitnehmer*) (vgl. Friedrich / Heise 2019), Binnen-I-Formen (z. B. *LehrerInnen*, *ArbeitnehmerInnen*) (vgl. Blake / Klimmt 2010) oder neutrale Formen (z. B. *Lehrperson*, *Arbeitnehmer*) (vgl. Steiger-Loerbroks / von Stockhausen 2014; Pöschko / Prieler 2018) beeinträchtigt wird. Eine signifikante Beeinträchtigung der Lesbarkeit konnte jedoch in Bezug auf die Verwendung von Schrägstrichen (z. B. *Lehrer / innen*, *Arbeitnehmer / innen*) gezeigt werden (vgl. Pöschko / Prieler 2018).

Wenn man die Verständlichkeit gendergerechter Sprachformen betrachtet, wird diese nicht nur in Bezug auf die Leserlichkeit von geschriebenen oder gesprochenen Texten kritisiert, sondern auch hinsichtlich der lautlichen Ebene bzw. Aussprache. Während diese Problematik bei Paarformen seltener auftritt, ist sie bei der Verwendung von Sprachformen mit dem Gender_Gap oder Asterisk stets präsent (vgl. Wurmitzer 2021). „Die GfdS befürwortet zwar grundsätzlich eine diskriminierungsfreie Sprache, das sogenannte Gendersternchen (z. B. *Leser*in*) stellt aber aus sprachlicher Sicht kein geeignetes Mittel dar, um dieses Anliegen umzusetzen“, argumentierte die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) 2018 in einer Pressemitteilung und betitelt die Verwendung des Asterisks darüber hinaus als „problematische Form“. Begründet wird diese Sichtweise auf geschlechtergerechte Sprache mit der Annahme, dass die Aussprache von

inklusive Sprachformen zu Unsicherheiten auf Seiten der Schreibenden und Lesenden, aber auch der Zuhörenden führt (vgl. GfdS 2018). In der Kritik steht hierbei das Öffnen der als umständlich gesehene Verwendung des stimmlosen glottalen Plosivs oder Glottisschlags, bei welchem ein kurzer, trockener Laut in der Kehle gebildet wird. Der Glottalstopp, der durch einen Verschluss der Stimmritze (Glottis) kurz vor dem Aussprechen eines Vokals entsteht, fungiert in der deutschen Sprache seit jeher als Worttrenner und wird alltäglich realisiert (z.B. *Spiegelei*, *Spiegel-ei*; *aufessen*, *auf-essen*; *erinnern*, *er-innern*) (vgl. Körner 2021; Stephan 2019).

Um den aktuellen soliden Forschungsstand in Bezug auf geschlechtergerechte Sprachformen in geschriebenen Texten um Studien zu gesprochenen Texten zu erweitern, führten Jöckel et al. (2021) Experimente mit 770 Erwachsenen und 142 Jugendlichen zur Untersuchung der Wahrnehmung und Wirkung geschlechtergerechter Sprachformen in audiovisuellen journalistischen Medien durch. Die Manipulation erfolgte durch die randomisierte Zuordnung zu einer Bedingung mit generischem Maskulinum oder einer von drei Formen gendersensibler Personenbezeichnungen (Doppelnennung, Gender_Gap, neutrale Personenbezeichnung). Beide Studien konnten zwar zeigen, dass die Verständlichkeit über alle Experimentalkonditionen hinweg recht hoch war, diese bei der Verwendung von Sprechpausen (Gender_Gap) jedoch gering signifikant schlechter bewertet wurde. Jöckel et al. (2021) interpretieren ihre Ergebnisse in Einbezug der Fluency-Theorie und argumentieren, dass die geringere Verständlichkeit der Gender_Gap Sprechweise mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Gewohnheit des Gebrauchs dieser Sprachformen zurückgeführt werden kann. Dieser Rückschluss wird durch das Ergebnis gestützt, dass sich bei Jugendlichen keine Signifikanz in Bezug auf die Beeinträchtigung der Verständlichkeit ergab und bei Erwachsenen, vor allem bei älteren Personen in der Gender_Gap Bedingung, emotional aufgeladene Reaktionen erzeugt wurden. Dies wurde vor allem durch die Bearbeitung der Anekdoten erwachsener Probanden*innen nach ihrer Bewertung der Stimuli deutlich. Dabei konnten die Kommentare in mindestens drei der vier von Vergoossen et al. (2020) identifizierten Dimensionen der Kritik an geschlechtersensibler Sprache eingeordnet werden. Zu erwähnen ist darüber hinaus, dass die Gender_Gap Sprechweise trotz der scheinbar geringeren Verständlichkeit sowohl bei Erwachsenen als auch bei Jugendlichen zu einem signifikant höher geschätzten Frauenanteil führt (vgl. Jöckel et al. 2021).

Da geschlechtergerechte Formulierungen demnach hinsichtlich Verständlichkeit, Lesbarkeit und Verarbeitung bei einem Großteil Gewährspersonen nicht schlechter abschneiden als Texte, die ausschließlich maskuline Generika beinhalten, kann das weit verbreitete Argument von

Kritiker*innen gegen die Verwendung geschlechtergerechter Sprache nicht bestätigt werden. Es erscheint aufgrund dieser Befunde nicht als notwendig, aus Gründen der besseren kognitiven Verarbeitung auf die Verwendung von maskulinen Generika zu bestehen. Aufgrund des Vorhandenseins diverser Limitationen in Bezug auf die Repräsentativität der Stichproben sollten Replikationen jedoch auf vielfältigeren Stichproben basieren. Die Heterogenität der Samples spielt in Studien zu sprachlicher Gleichbehandlung eine zentrale Rolle, da Daten (überwiegend oder ausschließlich) von Personen mit akademischem Hintergrund hierbei keine verlässliche Prognose oder Auskunft über die Grundgesamtheit zulassen (vgl. Braun et al. 2007).

5. Individuelles Sprachverhalten

Ein Großteil der bisherigen Forschung zu geschlechtergerechter Sprache hat den Fokus auf die Kognitionen und erzeugten mentalen Repräsentationen bei Kindern und Erwachsenen gelegt. Die Ergebnisse implizieren, dass geschlechtergerechte Sprachreformen generell positive Auswirkungen haben (siehe Kapitel 3). Das Kapitel „Individuelles Sprachverhalten“ hat das Ziel, ein Verständnis dafür zu entwickeln, was den tatsächlichen und potenziellen Gebrauch geschlechtergerechter Sprachformen anregt oder behindert. Somit wird ein Überblick über die Forschung gegeben, die sich der Frage gewidmet hat, warum manche Individuen häufiger auf geschlechtergerechte Sprachformen zurückgreifen als andere und welche Faktoren diese Prozesse zu beeinflussen scheinen. Zudem legt dieses Kapitel den Fokus auf die für die vorliegende Masterarbeit zentrale Thematik der Förderung geschlechtergerechter Sprache.

5.1. Prädiktoren für die Verwendung geschlechtergerechter Sprache

Was in Bezug auf die Verwendung geschlechtergerechte Sprache schnell deutlich wird, ist, dass diese nur dann Vorteile mit sich bringt, wenn die neuen Sprachformen einen konstanten Platz in der Sprachbenutzung von Menschen einnehmen und in den Alltag integriert werden. Hierbei ist es wichtig, zu berücksichtigen, welche Prädiktoren die Umsetzung der Sprachreformen vorhersagen und welche Faktoren die erwarteten Erfolge beeinträchtigen könnten. Eine erhebliche Rolle spielen dabei Einstellungen, die Menschen gegenüber geschlechtergerechten Sprachreformen haben, da deren Fortschritt durch den Widerstand gegen die sprachliche Feminisierung maßgeblich behindert werden kann (vgl. Vergoossen et al. 2020).

In der Geschichte der Psychologie ist die Berücksichtigung des Zusammenhangs von Einstellungen und Verhalten von zentraler Bedeutung (vgl. Fazio / Olson 2003). Im Sinne der *kognitiven Dissonanz* (Festinger 1957) können Menschen eine grundsätzlich negative Einstellung zu etwas haben – ihr Verhalten aber dennoch nicht ihren Einstellungen anpassen (vgl. Dorsch-Lexikon der Psychologie 2021). Ein weiterer Faktor, der hierbei eine erhebliche Rolle spielt, ist der *Effekt der sozialen Erwünschtheit* (siehe Kapitel 4.1.1.), der Personen dazu bewegen kann, eher Einstellungen zu äußern, die gesellschaftlich akzeptiert sind, als private Einstellungen (vgl. Hossiep 2019). Unter anderem konnte gezeigt werden, dass Menschen mit starken binären Vorstellungen über ihre eigene Geschlechtsidentität stärkere Überzeugungen hinsichtlich des binären Geschlechts sowie Vorurteile gegenüber nicht-binären Personen und eine

negative Einstellung gegenüber geschlechterinklusive(n) Formen haben (vgl. Morgenroth et al. 2021).

Darüber hinaus ist ein Zusammenhang von traditionellen Vorstellungen und der Überzeugung, dass „Geschlecht“ eine binäre Kategorie ist, gegeben. In einer Untersuchung zum Gebrauch des schwedischen *hen* stellte sich als wichtigstes Hindernis für dessen Übernahme durch Schreibende und Sprechende, die Überzeugung des Geschlechts als binäre Kategorie heraus (vgl. Renström et al. 2022). Wie in einer vorangegangenen Studie gezeigt wurde, stellt das Wort *hen* selbst eine Möglichkeit dar, die gesellschaftlichen Ansichten über das Geschlecht zu ändern, da es das Potenzial besitzt, die traditionelle Vorstellung von Geschlechterkategorien zu hinterfragen (vgl. Lindqvist et al. 2020).

In Hinblick auf die Geschlechterunterschiede wird deutlich, dass Frauen sowie insbesondere jüngere Personen geschlechtergerechten Sprachformen gegenüber positiver eingestellt sind als ältere Personen des männlichen Geschlechts. Darüber hinaus scheint die Stärke der Geschlechtsidentität mit einer negativ behafteten Einstellung gegenüber nicht-binären Identitäten und einer binären Geschlechtsauffassung in Verbindung zu stehen (vgl. Gustafsson Sendén et al. 2021). Hinsichtlich des Geschlechts ist jedoch anzumerken, dass die Datenlage kontrovers zu sein scheint, wobei einerseits gezeigt wurde, dass Frauen geschlechtergerechter Sprache gegenüber positiver gestimmt sind und diese auch grundsätzlich häufiger verwenden als Männer (vgl. Gabriel / Gygax 2012), und andererseits dargelegt wurde, dass keine entsprechenden Geschlechterunterschiede hinsichtlich sprachlicher Feminisierung bestehen (vgl. Sczesny et al. 2015). Daher scheint es sinnvoll zu sein, Kontrollvariablen wie das Alter, das Geschlecht und die Intensität der Geschlechtsidentität der Proband*innen in die Auswertungen miteinzubeziehen.

Von zentraler Bedeutung für Auswertungen ist unter anderem auch die politische Orientierung der Teilnehmer*innen und deren persönliches Interesse an Sprachreformen und Geschlechtergleichheit. Die Rolle gesellschaftspolitischer Überzeugungen bei den Reaktionen auf feminisierte Formen wird in der Forschung noch unterschätzt, obwohl die Abwertung geschlechtergerechter Formen durch Personen mit traditionellen Ansichten über die gesellschaftliche Ordnung naheliegend erscheint (vgl. Formanowicz et al. 2012).

Durch die *Neosexismus-Skala* konnten Parks und Robertson (2005) zeigen, dass die Einstellung gegenüber geschlechtergerechter / nicht-sexistischer Sprache einen Zusammenhang mit der generellen Einstellung gegenüber Frauen aufweist. Auch Cralley und Ruscher (2005) legten den

Fokus ihrer Studie auf die Untersuchung von Persönlichkeitsfaktoren (wie z. B. geringe Sexismusüberzeugungen) als Prädiktoren für den Gebrauch geschlechtergerechter Sprache.

Während sich die genannten Studien auf intra- und interindividuelle Differenzen in der Ausprägung von Eigenschaften konzentrieren, die Personen mitbringen, stellt die Studie von Sczesny et al. (2015) situative Faktoren, die die Nutzung feminisierter Sprache vorhersagen, in den Mittelpunkt. Unter anderem konnte dabei festgestellt werden, dass die Verwendung geschlechtergerechter Sprache durch bewusste, explizite Urteile vorhergesagt wird, wenn Sprecher*innen ihre Verhaltensprozesse an ihre Absichten anpassen. Implizite, gewohnheitsmäßige Prozesse dienen als Prädiktor für geschlechtergerechte Sprache, wenn Sprecher*innen wiederholen, was sie zuvor in ähnlichen Situationen getan haben (vgl. Sczesny et al. 2015).

Basierend auf diesen Ergebnissen nahmen Formanowicz et al. (2012) in ihrer Untersuchung an, dass Teilnehmer*innen, die sich gegen den sozialen Wandel wehrten, geschlechtergerecht formulierte Berufsbezeichnungen tendenziell negativer bewerteten als jene, die Veränderungen in traditionellen Sozialstrukturen und den Feminismus an sich befürworteten.

Zu einer generellen Unterstützung des soziopolitischen Status quo gehört unter anderem die Aufrechterhaltung traditioneller Geschlechterarrangements (vgl. Hoyt 2012). Konservative Argumente basieren häufig auf der Ablehnung des sozialen Wandels sowie der Befürwortung sozialer Hierarchien. Aufgrund dieser Tatsache ist es naheliegend, dass konservativ denkende Personen sprachliche Formen, insbesondere feminisierte Formen, ablehnen, die Veränderungen in den vorherrschenden sozialen Strukturen und Hierarchien signalisieren (vgl. Hoyt et al. 2012). Offenheit gegenüber sozialem Wandel scheint dabei ein Prädiktor der Befürwortung des Genderns zu sein und demnach zu einer positiveren Einstellung gegenüber Begriffen zu führen, die Frauen hervorheben und sichtbar machen. Diese Offenheit gegenüber Neuem weisen im Gegensatz zu Konservativen vor allem Liberale auf, die eher dazu geneigt sind, neuartige gegenüber traditionellen Formen zu verwenden (vgl. Jost et al. 2003). So konnten auch Lindqvist et al. (2016) verdeutlichen, dass politisch linke Orientierung und allgemeines Interesse an Fragen im Spektrum der Geschlechtergleichheit mit einer positiven Einstellung zu geschlechtergerechten Sprachformen in Verbindung gesetzt werden können. Hinsichtlich der Verwendung neuer und der Verwerfung traditioneller Formen konnte Zilber (2000) zeigen, dass Liberale häufiger dazu neigen, Bezeichnungen im Sinne der *Political Correctness* an den Aktualitätsgrad anzupassen. Als Beispiel wird hierbei die Nutzung des Wortes *Afroamerikaner* genannt, wobei dieses mittlerweile durch die Bezeichnung *BIPOC* ersetzt wurde, was für „black, indigenous and people of color“ (Garcia 2020) steht. Die neue Bezeichnung hebt die Beziehung

von indigenen und schwarzen (afroamerikanischen) Menschen zum Weißsein hervor und ist ein gutes Beispiel dafür, dass sich nicht nur die Menschen, sondern auch die Forschung an den neuesten Stand der Sprache anpassen müssen (vgl. Garcia 2020).

In Bezug auf Vorhersagevariablen für die alltägliche Nutzung geschlechtergerechter Formen ist es wichtig, die allgemeine Sprachkompetenz von Studienteilnehmer*innen zu berücksichtigen. Diese orientiert sich an dem Argument, dass geschlechtergerechte Sprache für Menschen häufig als schwierig und unverständlich erscheint (vgl. Blaubergs 1980), was in weiterer Folge zu einer verminderten Nutzung führen kann. Da das generische Maskulinum im Deutschen immer noch den Standard darstellt, verlangt die Verwendung geschlechtergerechter Formen eine gewisse Flexibilität in der Sprachproduktion von Sprechenden und Lesenden (vgl. Kuhn / Gabriel 2014). Die Sprachproduktion des Menschen besteht, so Fernandez / Cairns (2010), unter anderem aus dem Zugriff auf die Wörter, die über eine Lebensspanne angeeignet wurden, dem Aufbau simpler und komplexer Satzstrukturen. Jeder dieser Schritte der menschlichen Sprachproduktion ist dafür prädestiniert, dass in seinem Rahmen Ersatzwörter für maskuline Generika produziert werden können. Hierbei gilt die Annahme, dass die Sprachkompetenz in einem positiven Zusammenhang mit den vorhandenen Sprachressourcen zur Verwendung geschlechtergerechter Formen steht (vgl. Kuhn / Gabriel 2014).

Ein weiterer Faktor, der die Verwendung geschlechtergerechter Sprache vorhersagen, begünstigen oder beeinträchtigen kann, ist die Motivation, eine korrekte Sprache zu verwenden. Hierbei lautet das linguistische Argument, dass geschlechtergerechte Sprache präziser ist als Sprache, die auf generischen Formen basiert (vgl. Stahlberg et al. 2007). Diese Erklärung betiteln Koeser / Sczesny (2014) als das überzeugendste Argument für feminisierte Sprache. Kuhn / Gabriel (2014) nahmen in ihrer Untersuchung an, dass bei Menschen, die um sprachliche Präzision bemüht sind, auch bei der Wahl personenbezogener Substantive diese Genauigkeit zum Vorschein kommt. Demnach scheint eine relativ hohe Motivation zur Verwendung korrekter Sprache mit einem höheren spontanen, geschlechtergerechten Sprachgebrauch in Verbindung zu stehen (vgl. Kuhn / Gabriel 2014).

Kuhn / Gabriel (2014) konnten aus ihren Untersuchungen zwei wesentliche Schlussfolgerungen ziehen: Erstens scheint eine höhere Sprachkompetenz der Teilnehmenden eine häufigere Verwendung der gerechten Formen vorherzusagen. Zweitens verwendeten Studienteilnehmer*innen mit hoher Sprachkompetenz umso weniger geschlechtergerechte Formen, je höher ihre Motivation war, korrekte Sprache zu verwenden. Die Forscher*innen begründen diese Erkenntnis mit der Annahme, dass geschlechtergerechte Formen nicht als korrekte Standardform

wahrgenommen werden. Sprachkompetenz scheint aufgrund dieser Befunde eine notwendige Voraussetzung sowie einen Prädiktor für die Verwendung geschlechtergerechter Formen darzustellen (vgl. Kuhn / Gabriel 2014).

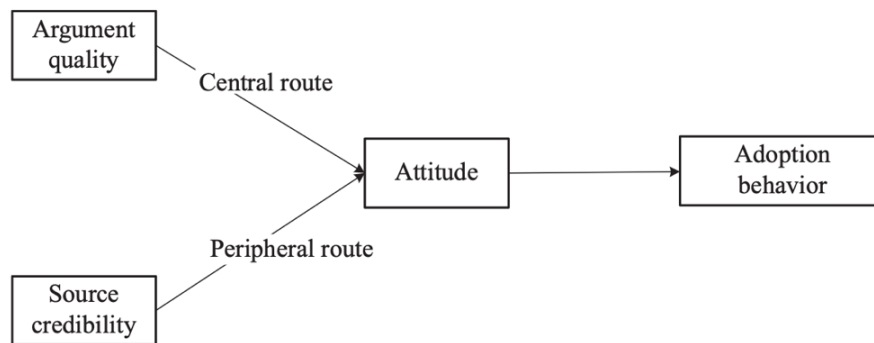
5.2. Förderung von geschlechtergerechter Sprache

Die Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache leistet einen wichtigen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter (siehe Kapitel 3.3.), denn es hat sich gezeigt, dass sprachliche Feminisierung Geschlechterstereotype, kognitive Repräsentationen sowie in weiterer Folge das Verhalten von Erwachsenen und Kindern beeinflussen kann (siehe Kapitel 3). Vorangehende Forschung konnte anhand der gewonnenen Ergebnisse darauf hinweisen, dass die Verwendung des generischen Maskulinums maßgeblich dazu beiträgt, dass bei Leser*innen mehr männliche Repräsentationen hervorgerufen werden als bei einem Gebrauch geschlechtergerechter Formen. Daraus lässt sich schließen, dass durch die Verwendung von Formen, die auch das weibliche Geschlecht miteinbeziehen, Asymmetrien in der vorherrschenden Geschlechterordnung entgegengewirkt werden kann (vgl. Stahlberg et al. 2007). Trotz dieser Tatsache ist die Datenlage dazu, wie diese Art der Sprachverwendung gefördert werden kann, noch weitestgehend unklar.

5.2.1. Trainingseffekte (Koeser / Sczesny 2014)

Einen Aspekt der Förderung geschlechtergerechter Sprache stellen Trainingseffekte dar, die als Konsequenzen der Durchführung von Aufgaben als Teil des kognitiven Trainings beschrieben werden (vgl. Strobach 2021). Hierbei konnte schon früh gezeigt werden, dass die Korrektur von Berichten englischsprechender Student*innen zu einer erhöhten Verwendung geschlechtergerechter Pronomen geführt hat (vgl. Prentice 1994). Studien zur Untersuchung von Trainingseffekten (vgl. Koeser / Sczesny 2014) basieren häufig auf den Theorien des etablierten *Elaboration Likelihood Model* (ELM; Petty / Cacioppo 1986), das Argumente als nützliches Mittel zur Überzeugung berücksichtigt.

Abbildung 4: *Elaboration likelihood model framework (Huo et al. 2018: 131 nach Petty / Cacioppo 1986)*



Das klassische sozialpsychologische Wahrscheinlichkeitsmodell der Elaboration, in Abbildung 4, integriert verschiedene Aspekte des Prozesses von Überzeugungsversuchen und bezieht unter anderem Verhaltens- und Einstellungsänderungen sowie Kognitionen mit ein. Um die zugrunde liegenden Mechanismen zu untersuchen, konzentriert sich die Theorie auf die Vorstellung, dass Personen ihre Einstellungen sowie in weiterer Folge ihr Verhalten durch einen zweifachen Persuasionsprozess ändern, der aus einer zentralen und einer peripheren Route besteht (vgl. Petty / Cacioppo 1986). Während Empfänger*innen auf der zentralen Route erhöhte kognitive Anstrengung anwenden und ein hohes Maß an Elaboration erhalten, sind die Fähigkeiten und die Motivationen der Empfänger*innen auf der peripheren Route geringer, wobei diese auch ein niedrigeres Maß an Elaboration erhalten. Je nach Route hängt die Verhaltens- und Einstellungsänderung entweder von der Glaubwürdigkeit der argumentierenden Person (siehe Abbildung 4, *Source credibility*, Periphere Route) oder der Qualität der vorgebrachten Argumente (*Argument quality*, Zentrale Route) ab. Obwohl unterschiedlicher kognitiver Aufwand betrieben und auf unterschiedliche Argumente zurückgegriffen wird, legen beide Wege nahe, dass Personen Einstellungen bilden, während Informationen verarbeitet werden (vgl. Petty / Cacioppo 1986).

Koeser / Sczesny (2014) haben sich bei ihrer Untersuchung zu Trainingseffekten, auf Basis dieser Theorie, auf Argumente konzentriert, die Personen dazu bewegen können, geschlechtergerechte Formen zu nutzen und positiver zu bewerten. Die Forscher*innen untersuchten die Auswirkungen von persuasiven Hinweisen und Texten auf Kognitionen von Teilnehmer*innen. Darüber hinaus legten sie den Fokus auf die dadurch verursachten Verhaltens- und Einstellungsänderungen und gingen, angelehnt an das *ELM*, davon aus, dass Argumente durch zentrale

Routenverarbeitung (siehe Abbildung 4) eine ähnliche Wirkung wie Verhaltensinterventionen haben und somit gleichermaßen zur Persuasion führen. In der Studie wird argumentiert, dass der Persuasionsprozess in der deutschen Sprache eine größere Herausforderung darstellt als im Englischen, wodurch eine geschlechtergerechte sprachliche Formulierung schwieriger erreicht werden kann. In Bezug auf das Geschlecht wurden keine Hypothesen formuliert, da die vorangehende Forschung kontroverse Ergebnisse erbracht hat, wobei einerseits gezeigt wurde, dass Frauen geschlechtergerechter Sprache gegenüber positiver gestimmt sind und diese auch grundsätzlich häufiger verwenden als Männer (vgl. Gabriel / Gyga 2012), und andererseits dargelegt wurde, dass keine Geschlechterunterschiede hinsichtlich sprachlicher Feminisierung bestehen (vgl. Szesny et al. 2015). In Bezug auf das Geschlecht wurden keine Hypothesen formuliert, da die vorangehende Forschung kontroverse Ergebnisse erbracht hat (vgl. Gyga / Gabriel 2012; Szesny et al. 2015; siehe Kapitel 4.1.). Für die Studie wurden 73 Argumente über geschlechtergerechte Sprache und maskuline Generika aus Zeitungsartikeln, Büchern, Foren etc. gesammelt, wobei für jedes Argument für geschlechtergerechte Sprache ein äquivalentes Argument für die Verwendung maskuliner Generika formuliert wurde und vice versa. Teilnehmer*innen der Studie bekamen nicht nur einen Lückentext, der darauf abzielte, die Verwendung maskuliner generischer oder geschlechtergerechter Formen zu messen, sondern auch eine Gedankenaufstellungsaufgabe, bei der die Personen alle Gedanken beschreiben sollten, die sie während des Lesens hatten. Zusätzlich wurde die *soziale Erwünschtheit* als Kontrollvariable miteinbezogen und die Teilnehmenden erhielten einen Fragebogen (deutsche Version des *Balanced Inventory of Desirable Responding*; Dalton / Ortegren 2011), der in der Genderforschung häufig empfohlen wird. Durch eine Versuchsmanipulation wurde verschleiert, dass die Hauptstudie daran interessiert war, zu zeigen, ob geschlechtergerechte Sprache und maskuline Generika durch starke oder schwache Argumente gefördert werden können. Darüber hinaus wurde mittels Prä-Post-Design untersucht, inwiefern persuasive Mitteilungen zu einer Verhaltens- und Einstellungsänderung führen und welche Auswirkungen diese auf die Kognitionen von Menschen haben (vgl. Koeser / Szesny 2014).

Die Ergebnisse von Koeser / Szesny (2014) zeigen, dass persuasive Botschaften für geschlechtergerechte Sprache zu einem erhöhten Gebrauch geschlechtergerechter Formen führen können, was mit ursprünglichen Forschungserkenntnissen zu Verhaltenstrainingseffekten (z. B. Prentice 1994) konform geht. Dass die Stärke der Argumente entgegen den Annahmen weniger wichtig ist als ursprünglich erwartet, konnte dadurch gezeigt werden, dass Teilnehmer*innen nicht nur, wie angenommen, auf starke Botschaften reagieren, sondern auch auf schwache. Durch das Einbeziehen des Geschlechts als Kontrollvariable konnte darüber hinaus geschlussfolgert

werden, dass Frauen feminisierte Sprachformen stärker bevorzugen als Männer. Die Befunde der Untersuchung deuten darauf hin, dass Argumente für geschlechtergerechte Sprache die Motivation steigern können, geschlechtergerechte Formulierungen zu verwenden (vgl. Koeser / Sczesny 2014).

Demnach konnte gezeigt werden, dass die Orientierung an der Theorie zu Trainingseffekten helfen kann, den Gebrauch geschlechtergerechter Sprache zu erhöhen. Dennoch stellt sich hierbei die Frage, ob es zugänglichere Wege gibt, um die Nutzungshäufigkeit im alltäglichen Kontext zu steigern.

5.2.2. Sprachliche Inputs als Trigger (Koeser et al. 2014)

Aufgrund der Schwierigkeiten in der Berücksichtigung von Trainingseffekten im Alltag sind mühelosere Strategien erforderlich, da häufig Ressourcen wie Informationen über die Einstellungen von Personen oder Zeit begrenzt sind, um ausreichend für eine geschlechtergerechte Sprache argumentieren zu können. Der Befund, dass Teilnehmer*innen einer Studie nach geschlechtergerechten Anweisungen in einer englischen Satzergänzungsaufgabe mehr geschlechtergerechte Pronomen verwenden, kam einer alltagstauglichen Förderung feminisierter Formen schlussendlich näher. Diese Erkenntnisse finden ihren Ursprung in der Theorie des Sprachenlernens durch Modell- oder Beobachtungslernen und führten zu den Annahmen, dass die Nutzung geschlechtergerechter Sprache durch Vorzeigemodelle gefördert werden kann (vgl. Cronin / Jreisat 1995).

Koeser et al. orientierten sich an den Ergebnissen der Studie von Cronin und Jreisat (1995) und untersuchten 2014, ob das Lesen von Texten mit geschlechtergerechten Formen auch den aktiven Gebrauch von geschlechtergerechter Sprache fördert. Die Forscher*innen nahmen an, dass nach dem Lesen von geschlechtergerechten Formen mehr entsprechende Formen verwendet werden, wobei innerhalb der Untersuchung zwei Studien durchgeführt wurden:

Studie 1 (Koeser et al. 2014)

Studie 1 untersuchte den Einfluss des Lesens geschlechtergerechter Sprache in Texten auf den eigenständigen Gebrauch geschlechtergerechter Formen: „It was hypothesized that speakers would use more gender-fair forms after reading a text in gender-fair wording than after other texts“ (Koeser et al. 2014: 349). Auch in dieser Studie wurde das Geschlecht der Teilnehmer*innen berücksichtigt, ohne spezifische Vorhersagen zu machen. Zudem wurde

angenommen, dass Personen mehr geschlechtergerechte Formen nach dem Lesen eines geschlechtergerechten Textes verwenden als z. B. nach dem Lesen eines Textes mit maskulinen Generika, eines Textes ohne Rollensubstantive oder eines Textes zu einem anderen Thema (vgl. Koeser et al. 2014).

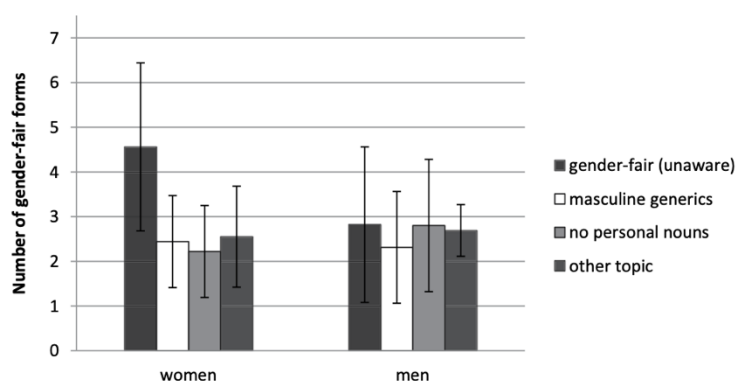
Die Studie wurde mit 102 Teilnehmer*innen durchgeführt (46 Frauen, 56 Männer; Mean = 25,17 Jahre, SD = 6,50, Altersspanne: 19-50 Jahre; 94 % Student*innen). Personen, deren Muttersprache nicht Deutsch war, wurden im Zuge der Analyse von der Auswertung ausgeschlossen. Die Teilnehmenden wurden randomisiert und gleichmäßig auf die vier Versuchsbedingungen (Textbedingung: geschlechtergerechte Kombination aus Feminisierung und Neutralisierung, ausschließlich maskuline Generika, Ersetzung von personenbezogenen Substantiven durch Passivformen / Auslassungen, inhaltlich anderer Text) verteilt, wobei die unabhängige Variable (UV) durch den sprachlichen Input als Trigger gebildet wurde. Für die UV wurde die Packungsbeilage für ein fiktives Medikament (SANOXOL®) verwendet. Die selbstständige Verwendung der geschlechtergerechten Formen stellte in dieser Untersuchung die abhängige Variable (AV) dar. Dieser Sprachgebrauch wurde anhand von zehn Lückentextaufgaben operationalisiert, wobei jeder Absatz zumindest einmal das Einsetzen von personenbezogenen Wörtern erforderte. Die Materialien für diese Überprüfung orientierten sich an einem von Kuhn / Gabriel (2014) konzipierten Paper-and-Pencil-Verfahren. Anhand dieses Instruments konnten die Forscher*innen die Zusammenhänge von allgemeiner Sprachkompetenz und der Motivation, eine korrekte Sprache zu verwenden, mit dem geschlechtergerechten Sprachgebrauch untersuchten (siehe Kapitel 5.1.). Die neun Textaufgaben mit jeweils drei Lücken wurden zuerst einer Pilotstudie (N = 34) unterzogen, wobei die Lösungen der Studienteilnehmer*innen in der anschließenden Auswertung entweder als geschlechtergerecht oder als geschlechtsspezifisch kodiert wurden. Die Aufgaben waren hinsichtlich der geschlechtstypischen Personennamen einigermmaßen ausgeglichen: Fünf neutrale Personennamen (z. B. *Freunde*), zwei weibliche (z. B. *Krankenschwestern*) und zwei männliche Personennamen (z. B. *Feuerwehrmänner*). Außerdem war eine Balance hinsichtlich des kommunikativen Settings gegeben, wobei vier Aufgaben im privaten und fünf Aufgaben im öffentlichen Kontext formuliert wurden (vgl. Koeser et al. 2014).

Ein Beispiel aus einem neutralen Thema (Freunde) mit privatem Kontext (Geburtstagsfeier) aus der Studie von Kuhn / Gabriel (2014: 218) ist: „Am Samstag Abend [sic] sind alle F____, Verwandte und Bekannte herzlich eingeladen, mit mir zusammen meinen 30igsten Geburtstag zu feiern!“.

Hierbei könnte F_____ sowohl durch eine geschlechtergerechte Form (z. B. *Freunde und Freundinnen*) oder durch eine neutrale, aber maskuline Formulierung (z. B. *Freunde*) ersetzt werden. Die Interrater-Reliabilitäten für die Lücken der Aufgaben ($\kappa \geq .83$) sind dabei mehr als ausreichend (vgl. Kuhn / Gabriel 2014).

Als Cover-Up-Story für die Studie von Koeser et al. (2014) wurde eine angebliche Untersuchung der Wahrnehmung von Leser*innen verschiedener Texte gewählt, um den eigentlichen Sinn weitestgehend zu verschleiern.

Abbildung 5: Ergebnisse Studie 1 (Koeser et al. 2014: 347)



Anmerkung: Anzahl der verwendeten geschlechtergerechten Formen (von 1 bis 10) nach Textbedingung

Die Ergebnisse der ersten Studie (siehe Abbildung 5) konnten zeigen, dass das Lesen geschlechtergerechter Texte den eigenständigen Gebrauch geschlechtergerechter Sprache bei weiblichen, nicht aber bei männlichen Personen erhöhte. Koeser et al. (2014) führen die Geschlechterasymmetrien in der Verwendung feminisierter Sprache darauf zurück, dass Frauen geschlechtergerechte Sprache generell wichtiger ist als Männern, da es bei maskulinen Generika zu Missverständnissen hinsichtlich der Eingebundenheit von Frauen kommen kann. Für Männer ist dies hingegen nicht relevant, da diese ohnehin eingeschlossen sind. In Anlehnung an die Befunde der Studie von Cronin und Jreisat (1995) argumentierten die Forscher*innen außerdem, dass es einfacher zu sein scheint, das Sprachverhalten von Frauen durch geschlechtergerechte Sprache zu beeinflussen. Die Erkenntnisse deuten darauf hin, dass Männer explizit auf die geschlechtergerechten Sprachformen aufmerksam gemacht werden müssen, weshalb Koeser et al. (2014) diesen Gedanken in ihrer zweiten Studie überprüft haben.

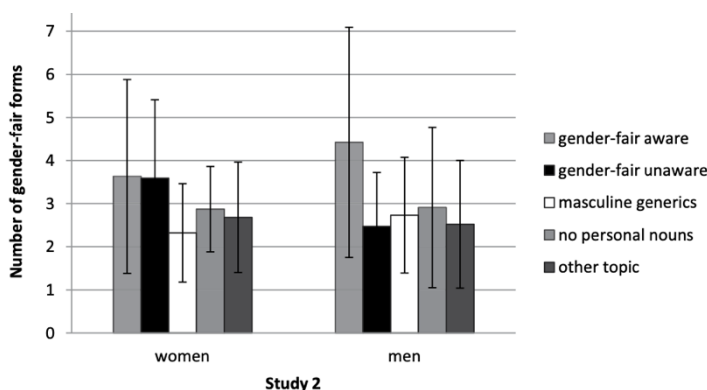
Studie 2 Studie 1 (Koeser et al. 2014)

In der Folgestudie war es das Ziel, sowohl die Ergebnisse aus der ersten Studie zu replizieren als auch das Forschungsdesign um eine weitere Versuchsbedingung zu erweitern. Personen in der neuen Experimentalgruppe *gender-fair mit erhöhtem Bewusstsein* wurden auf die geschlechtergerechten Formen explizit hingewiesen:

In the text on the following page, persons will be referred to with feminine-masculine pairs forms such as Diabetikerinnen und Diabetiker ‘diabetics_{fem} and diabetics_{masc}’ or with nouns that do not differentiate for gender, e.g., Erwachsene ‘adults_{neuter}’. (Koeser et al. 2014: 349)

Koeser und Kolleg*innen (2014) nahmen dabei an, dass Personen des weiblichen Geschlechts, unabhängig davon, ob sie auf die geschlechtergerechten Formen aufmerksam gemacht wurden, nach der Konfrontation mit einem geschlechtergerechten Text mehr feminisierte Formen verwenden als in den anderen Versuchsbedingungen. Darüber hinaus wurde von Männern erwartet, dass die Häufigkeit ihrer Verwendung geschlechtergerechter Formen davon beeinflusst wird, ob sie auf die geschlechtergerechten Formen im Text aufmerksam gemacht wurden. Die Stichprobe für die zweite Studie bestand aus 305 deutschen Muttersprachler*innen (194 Frauen, 108 Männer, 3 ohne Angabe; Mean = 24,11 Jahre, SD = 4,89, Altersspanne: 18-63 Jahre; 95 % Student*innen).

Abbildung 6: Ergebnisse Studie 2 (Koeser et al. 2014: 347)



Anmerkung: Anzahl der verwendeten geschlechtergerechten Formen (von 1 bis 10) nach Textbedingung

Wie in Abbildung 6 ersichtlich ist, verwendeten Frauen, in Übereinstimmung mit den Hypothesen, nach dem Lesen eines geschlechtergerechten Textes ohne Sensibilisierung mehr feminisierte Formen als Frauen in anderen Experimentalbedingungen. In Übereinstimmung mit den Theorien, auf denen die Studie basiert, verwendeten Männer in der Experimentalbedingung, in der die Aufmerksamkeit bewusst auf die gegenderte Sprache gelenkt wurde, mehr

geschlechtergerechte Sprache als in den anderen Textbedingungen. Dies deutet darauf hin, dass auch Männer feminisierte Formen verwenden, wenn sie dafür sensibilisiert werden und der Fokus auf Bewusstseinsbildung liegt. Im Allgemeinen war die Bereitschaft für die Verwendung geschlechtergerechter Formen zwar relativ niedrig – dennoch verwendeten nur 1 % in Studie 1 und 5,1 % in Studie 2 keine einzige feminisierte Form (vgl. Koeser et al. 2014). Auch Kuhn / Gabriel (2014) weisen darauf hin, dass Menschen, wenn sie explizit darauf aufmerksam gemacht werden, häufiger geschlechtergerechte Sprache verwenden und demnach über die nötigen Kompetenzen verfügen. Demnach muss die geringe Verwendung dieser Sprachformen nicht zwingend auf Kompetenzdefizite hinweisen, sondern es besteht die Möglichkeit, dass es für Menschen im alltäglichen Kontext eine Herausforderung darstellt, geschlechtergerechte Alternativen zu erkennen und zu nutzen (vgl. Kuhn / Gabriel 2014).

Zwar legen die Erkenntnisse der Studie von Koeser et al. (2014) nahe, dass die Interventionen einen bedeutsamen Ansatz für die Förderung geschlechtergerechter Sprache darstellen – dennoch sollten die Ergebnisse durch Replikationsstudien überprüft werden. Es wird darauf hingewiesen, dass es zielführend sein kann, auf andere Textbedingungen und heterogenere Stichproben zurückzugreifen. Wie auch schon in vorangegangenen Studien stellt hierbei die Wahl der Teilnehmer*innen eine erhebliche Limitation dar. Um besser verstehen zu können, wie der Gebrauch geschlechtergerechter Sprache bestmöglich gefördert werden kann, sollten Stichproben in zukünftigen Studien aus Teilnehmer*innen verschiedener Bildungsniveaus bestehen. Koeser et al. (2014) kommunizieren darüber hinaus die Bedeutsamkeit von Untersuchungen, die sich darauf konzentrieren, welchen Einfluss die Bereitschaft von Menschen hat, ihr sprachliches Verhalten anzupassen.

Die Ergebnisse einer Mediationsstudie von Hansen et al. (2016) erweiterten den Forschungsstand zur Förderung feminisierter Sprache, und deuten darauf hin, dass die aktive Anregung zur Verwendung geschlechterinklusive Formen beim Schreiben dazu führen kann, dass Teilnehmer*innen Informationen intensiver verarbeiten. Die Forscher*innen orientierten sich an der Theorie von Tversky und Kahneman (1973) und nahmen an, dass diese Art der Verarbeitung die kognitive Verfügbarkeit für geschlechtergerechte Sprachformen erhöhen kann. Die Ergebnisse konnten zeigen, dass Teilnehmer*innen mehr gegenderte Formen verwenden, wenn sie einen Text mit Paarformen lesen. Außerdem wurde durch den eigenständigen Gebrauch dieser Sprachformen die Vorstellung davon erhöht, wie viele Frauen der jeweiligen Rolle zugeordnet werden können (*Heldinnen oder Mörderinnen*, siehe 3.1.3). Hierbei kann geschlussfolgert werden, dass ein Text mit geschlechtergerechten Formen nicht nur den Gebrauch derselben bei

Lesenden, sondern auch die geschlechtergerechten Darstellungen fördert (vgl. Hansen et al. 2016).

5.2.3. Berufspolitische und universitäre Verankerung

In Österreich, wie auch in anderen Ländern, haben viele Universitäten und staatliche Einrichtungen ihre eigenen Richtlinien für geschlechtergerechte Sprache. Manche Institutionen, wie die Wirtschaftsuniversität Wien, haben in Bezug auf die Verwendung feminisierter Sprachformen nur unklare Empfehlungen: „Mit diesem Leitfaden wollen wir Ihnen keine spezielle Art der Formulierung vorschreiben, sondern Ihnen vielmehr Anregungen bieten, Sprache kreativ zu nutzen und dabei Signale für Gleichwertigkeit und Gleichstellung zu setzen“ (Wirtschaftsuniversität Wien 2017).

Der Frauenförderungs- und Gleichstellungsplan der Universität Wien (§ 2) sieht vor, dass alle Organe des wissenschaftlichen und allgemeinen Personals der Universität dazu verpflichtet sind, auf Diskriminierung in der Sprache zu verzichten und von geschlechtergerechter Sprache Gebrauch zu machen. Im Gegensatz zur Wirtschaftsuniversität Wien weist die Universität Wien auf die Nutzung geschlechterinklusive Sprache hin, wobei sie die Sprachform nicht vorschreibt. Trotz der klaren Vorlagen gibt es in Bezug auf das Schreiben von Prüfungen oder Hausarbeiten keine gesetzliche Grundlage, durch die eine Begründung einer schlechteren Note durch das Vermeiden von geschlechtergerechten Formen gerechtfertigt sein könnte (vgl. Universität Wien 2019).

Derzeit müssen unter anderem Stellenausschreibungen geschlechtergerecht formuliert werden – entweder neutral (z. B. *Lehrperson*) oder mit der Paarform (z. B. *Psychologin oder Psychologe*), um Lesenden zu signalisieren, dass Bewerbungen von beiden Geschlechtern willkommen sind. Dies wird in § 9, Gebot der geschlechtsneutralen Stellenausschreibung, im Bundesgesetz über die Gleichbehandlung (Gleichbehandlungsgesetz) dargelegt. Laut diesem Gesetz sind Arbeitgeber*innen dazu verpflichtet, Arbeitsplätze öffentlich sowie betriebsintern für Männer und Frauen auszuschreiben. Ein Stelleninserat, das generisch maskulin formuliert ist und / oder nur Männer oder Frauen anspricht, ist demnach verboten. Eine Ausnahme ist möglich, wenn die Ausübung der ausgeschriebenen Tätigkeit nur ein bestimmtes Geschlecht vollziehen kann (vgl. RIS 2022).

Im Gegensatz zu Österreich gibt es in Polen keine Richtlinien, Gesetze oder offiziellen Vorschriften für die Verwendung geschlechtergerechter Sprache (vgl. Formanowicz et al. 2015):

Dies spiegelt sich unter anderem in der Verwendung feminisierter Sprache im Alltagskontext wider, wobei 2013 nur 9 % der österreichischen, aber 83 % der polnischen Stellenanzeigen vom generischen Maskulinum geprägt waren (vgl. Hodel et al. 2017).

Kielkiewicz-Janowiak (2019) empfiehlt in Hinblick darauf, in Ländern mit konservativen Ansichten zu traditionellen Geschlechterrollen und Sprachgebrauchsnormen, eine langsame und konsequente Sensibilisierung und die Trennung der Thematik *geschlechtergerechte Sprache* von der Politik.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Studien gezeigt haben, dass Personen geschlechtergerechte Sprache verwenden, wenn sie Argumente für eine geschlechtergerechte Sprache gelesen haben (vgl. Koeser / Sczesny 2014), wenn sie Texte mit geschlechtergerechten Sprachformen vorgelegt bekommen haben (vgl. Hansen et al. 2016) und, wenn sie explizit angewiesen wurden, generische Formen zu vermeiden (vgl. Kuhn / Gabriel 2014). Da es einen Einfluss auf die Verbreitung und Stärkung geschlechtergerechter Formen im Sinne der Gleichstellung der Geschlechter hat, ob man feminisierte Sprache systematisch oder nur gelegentlich verwendet (vgl. Kielkiewicz-Janowiak 2019), könnten sich sowohl eine gesetzliche Verankerung als auch universitäre Richtlinien durchaus als sinnvoll erweisen. Darüber hinaus gilt es zu beachten, dass Widerstände gegen geschlechtergerechte Sprache, trotz offizieller Richtlinien, fortbestehen. Deshalb erscheint es naheliegend, diese mit anderen Förderungsmöglichkeiten zu kombinieren, um den Gebrauch der Sprachformen im Alltagskontext erhöhen und die positiven Folgen nachhaltig gewährleisten zu können (vgl. Pusch 2014).

6. Das Konstrukt ‘Acceptance of Change’ (di Fabio / Gori 2016)

In der heutigen Gesellschaft, im Arbeitskontext sowie auf individueller und zwischenmenschlicher Ebene wird die Fähigkeit von Menschen, sich Veränderungen stellen zu wollen und sich an diese anpassen zu können, wertgeschätzt. Wanberg / Banas erkannten schon 2000, dass die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ für die persönliche Weiterentwicklung jedes Individuums eine zentrale Rolle spielt und diese Akzeptanz in vielen Fällen eine große Herausforderung darstellt.

Die Datenlage in Bezug auf Studien, die sich mit der Offenheit von Menschen für Veränderungen oder ihrem Widerstand dagegen befassen, ist, so Wanberg / Banas (2000), erheblich größer als die Menge an empirischen Arbeiten im Bereich der ‘Akzeptanz von Veränderungen’. Insbesondere die Organisationspsychologie befasst sich mit dem Widerstand gegen Veränderungen, wobei dieser als hemmende Kraft definiert wird, die sich an der Aufrechterhaltung des Status quo orientiert (vgl. Piderit 2000).

Di Fabio / Gori (2016) haben sich aufgrund dieser Tatsachen mit der Frage beschäftigt, ob es sinnvoll ist, über das Konzept des Widerstands gegen Veränderungen hinauszugehen und sich zukünftig an einem Modell zu orientieren, das Positivität und ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ inkludiert. Dabei wurde ein neues Konstrukt definiert sowie eine neue multidimensionale Skala für dessen Operationalisierung entwickelt. Der Fokus vorangehender Forschung liegt unter anderem auf dem Konzept des Widerstands gegen Veränderungen, wobei dieser, so Oreg (2003), als individuelle Tendenz, den Wandel abzuwerten, diesen zu vermeiden oder sich diesem sogar zu widersetzen, definiert wird.

Während der Widerstand gegen Veränderungen negativ formuliert ist (vgl. Dent / Goldberg 1999), kann die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ als Tendenz gesehen werden, Veränderungen anzunehmen, anstatt sie zu vermeiden. Dabei stellt die Akzeptanz einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden einer Person dar. Die Studie richtet sich dabei nach den Konzepten der positiven Psychologie nach Seligman / Csikszentmihalyi (2000) und berücksichtigt Theorien, wie jene von Maslow (1954) zur Evolution und zu Bedürfnissen.

6.1. 5 Dimensionen der ‚Akzeptanz von Veränderung‘

Im Sinne der positiven Psychologie kann die Veränderungsakzeptanz als Möglichkeit zur Weiterentwicklung betrachtet werden, wobei das Konzept auf der Ansicht beruht, dass jene Menschen, die Veränderungen akzeptieren können, einen positiven Einfluss auf ihre Ressourcen erfahren (vgl. Seligman / Csikszentmihalyi 2000).

Di Fabio / Gori (2016) konzipierten auf Basis der vorherrschenden Theorien zur positiven Psychologie die *Acceptance of Change Scale (ACS)*. Hierbei lag das Ziel darin, die Einstellungen von Individuen in Bezug auf positive Eigenschaften und Dimensionen für die Umsetzung von Veränderungen zu erfassen. Unter Einbezug der zum damaligen Zeitpunkt vorherrschenden Studienlage konnten folgende Dimensionen der Veränderungsakzeptanz identifiziert werden: „Predisposition to Change; Support for Change; Change Seeking; Positive Reaction to Change; and Cognitive Flexibility“ (di Fabio / Gori 2016: 7).

Predisposition to Change (PC)

Die Bereitschaft zum Wandel stellt jene der von di Fabio / Gori (2016) identifizierten Dimensionen dar, welche die Fähigkeit der Individuen beschreibt, aus Veränderungen im Leben zu lernen und diese Erfahrungen für die Verbesserung der Lebensqualität zu nutzen. Dabei besteht die theoretische Fundierung aus der Selbstbestimmungstheorie von Ryan und Deci (2002), die den Ursprung des Drangs nach Veränderungen in einer intrinsischen und / oder extrinsischen Motivation sieht.

Support for Change (SC)

Die Unterstützung für Veränderungen bezieht sich auf die soziale Unterstützung, die man von Verwandten und Freund*innen erhält, wenn man sich dazu bereit erklärt, Veränderungen vorzunehmen und sich Herausforderungen zu stellen. Darunter fallen sowohl die emotionale Unterstützung, im Sinne von Ermutigungen, als auch die kognitive Unterstützung, wie Hinweise und Ratschläge.

Change Seeking (CS)

Die Suche nach Veränderungen basiert auf der Bedürfnistheorie von Maslow (1954), die sich auf das persönliche Wachstum und das Streben nach einem Wandel konzentriert.

Positive Reaction to Change (PR)

Die Dimension der positiven Reaktion auf Veränderungen hat ihren Ursprung in der *broaden-and-build theory* von Fredrickson (2004), die in positiven Emotionen das Potenzial für die Bewusstseinsweiterung von Individuen sehen. Diese werden durch die positiven Emotionen dazu verleitet, eher neue Dinge auszuprobieren und sich auf neue Chancen einzulassen. Die positive Reaktion auf Veränderung spielt, so di Fabio / Gori (2016), im Konstrukt *Acceptance of Change* eine Schlüsselrolle.

Cognitive Flexibility (CF)

Kognitive Reaktionen beziehen sich auf die Vorstellungen von Menschen über Veränderungen, während sich die kognitive Flexibilität auf die Fähigkeit von Menschen bezieht, ihre Entscheidungen zu revidieren, sich auf mehrere Konzepte gleichzeitig zu konzentrieren und schon fertige Pläne zu verändern. Die kognitive Flexibilität stellt hierbei einen neuen Faktor im Zusammenhang mit Veränderungen dar.

6.2. Aufbau und Anwendungsbereich

Di Fabio / Gori (2016) konzipierten die Skala zur Operationalisierung der Veränderungsakzeptanz als Selbstbeurteilungsinstrument. Innerhalb desselben bewerten Teilnehmer*innen ihre eigenen Tendenzen, Veränderungen zu befürworten, und ihre Fähigkeit, sich auf diese einzulassen. Die Skala selbst besteht aus fünf Dimensionen (siehe Kapitel 6.1.), die jeweils aus 4 Items bestehen. Der gesamte Fragebogen setzt sich demnach aus 20 Items auseinander. Die Items selbst können mithilfe einer 5-stufigen Likert-Skala beantwortet werden „1 = not at all, 2 = a little, 3 = somewhat, 4 = much, 5 = a great deal“ (di Fabio / Gori 2016: 3). Laut den Forscher*innen kann die Skala sowohl im Arbeits- und Organisationsbereich als auch in andere Situationen eingesetzt werden, in denen es notwendig erscheint, die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ zu messen und Veränderungen zu fördern.

6.3. Verfahren

Um die zugrundeliegenden Dimensionen der *Acceptance of Change Scale* (ACS) zu ermitteln, wurde die Skala an 261 Teilnehmer*innen (148 Männer, 103 Frauen) mit einem Durchschnittsalter von 37,36 Jahren ($SD = 17,74$) getestet. Die Stichprobe setzte sich darüber hinaus aus 141 Arbeitnehmer*innen und 120 Student*innen zusammen. Im Zuge der Datenanalyse wurde eine

explorative Faktorenanalyse (EFA) durchgeführt, wobei die Ergebnisse eine Faktorenstruktur mit fünf Hauptdimensionen zeigten, die schlussendlich 63,21 % der Gesamtvarianz erklären konnten.

Um die Übereinstimmung des hypothetischen Modells mit den erfassten empirischen Daten statistisch zu bewerten, wurde zusätzlich eine konfirmatorische Faktorenanalyse durchgeführt (CFA). Zur Bestimmung der internen Konsistenz und damit der Zuverlässigkeit der ACS, wurden darüber hinaus Cronbachs-Alpha-Koeffizienten berechnet. Die Ergebnisse zeigten gute Werte für die interne Konsistenz: „Predisposition to Change, $\alpha = 0.83$; Support for Change, $\alpha = 0.79$; Change Seeking, $\alpha = 0.80$; Positive Reaction to Change, $\alpha = 0.75$; Cognitive Flexibility, $\alpha = 0.72$ “ (di Fabio / Gori 2016: 7). Trotz der reduzierten Anzahl an Items wies jede Dimension sowie die Gesamtskala ($\alpha = 0.88$) ein gutes Cronbachs-Alpha auf.

Limitationen der *Acceptance of Change Scale (ACS)* zeigten sich hinsichtlich der Verwendung einer verhältnismäßig geringen Fallzahl. Dennoch ist positiv anzuführen, dass die *ACS* ein leicht handhabbares Instrument darstellt, mit der die Veränderungsakzeptanz von Menschen messbar gemacht werden konnte (vgl. di Fabio / Gori 2016).

Trotz der Tatsache, dass die *ACS* ursprünglich für Veränderungen im Arbeits- und Organisationsbereich und nicht für die Erfassung von Einstellungen in Bezug auf den Sprachwandel entwickelt wurde, wird ihr in der vorliegenden Masterarbeit eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Aufgrund der sehr allgemein formulierten Items erscheint die *ACS* passender als andere Skalen und kann erstmals im Bereich der Genderlinguistik in einem soziolinguistischen sowie sozialpsychologischen Kontext erprobt werden. Die ursprünglich in englischer und italienischer Sprache konzipierte Skala wurde für den Gebrauch in deutscher Sprache einem Übersetzungsprozess sowie Pretests unterzogen, um die sinngemäße Übersetzung zu gewährleisten und präventiv gegen Übersetzungsfehler und damit auch Verzerrungen vorzugehen (siehe Kapitel 8.5.2).

7. Forschungsziele und Hypothesen

Die Relevanz vorliegender Forschung ergibt sich durch die Ergebnisse von Studien, die zeigen konnten, dass sprachliche Veränderungen in Bezug auf männliche Voreingenommenheit als äußerst wirksam angesehen werden können (vgl. Lindqvist et al. 2018) und geschlechtergerechte Sprache dazu genutzt werden kann, entsprechende Ungleichheiten auszugleichen (vgl. Gygax et al. 2021; Formanowicz et al. 2012). Vor allem inklusive Formen sollen zu einem Abbau von Vorurteilen und zu einer positiveren Einstellung gegenüber Menschen mit nichtbinären Geschlechtsidentitäten führen (vgl. Tavits / Pérez 2019).

Das persönliche Interesse dieser Forschung entwickelte sich aus einer subjektiven Wahrnehmung des Widerstands gegen den vermeintlichen Sprachverfall, der auf einer Aberkennung der Dynamik der deutschen Sprache zu basieren scheint und oftmals in der Verteidigung des angenommenen sprachlichen Status Quo resultiert. Sowohl im familiären als auch im universitären Kontext konnte über die letzten Jahre hinweg Kritik an geschlechtergerechten Sprachinterventionen beobachtet werden, wobei sich die geäußerten Argumente für die Beibehaltung der subjektiv wahrgenommenen vorherrschenden Sprachnormen rückblickend größtenteils in die vier Dimensionen von Vergoossen et al. (2020) einordnen lassen.

Um den aktuellen, soliden Forschungsstand in Bezug auf die Auswirkungen von feminisierten Sprachformen auf kognitive Repräsentationen um Studien zu erweitern, die sich auf die Prädiktoren und die Förderung der Verwendung geschlechtergerechter Sprache konzentrieren, liegt der Fokus vor allem darauf, zu erkennen, welchen Einfluss die menschliche Tendenz, Neuem vorerst kritisch gegenüberzustehen, auf die Verwendung geschlechtergerechter Sprache hat.

Ausgehend davon wurde folgende Fragestellung formuliert:

(Inwiefern) hängt das Ausmaß der ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ zusammen mit dem Effekt, den Input mittels geschlechtergerecht formulierter Sprache auf den Gebrauch derselben hat?

Vorangehende Forschung konnte zeigen, dass die Verwendung des generischen Maskulinums maßgeblich dazu beiträgt, dass bei Leser*innen mehr männliche Repräsentationen hervorgerufen werden als bei einem Gebrauch geschlechtergerechter Formen, durch welche Asymmetrien in der vorherrschenden Geschlechterordnung entgegengewirkt werden kann (s. Gygax et al. 2021; Formanowicz et al. 2012; Stahlberg et al. 2007). Trotz dieser Tatsache ist die Datenlage

dazu, wie diese Art der Sprachverwendung gefördert werden kann, noch lückenhaft. Einen Aspekt der Förderung geschlechtergerechter Sprache stellen Trainingseffekte als Konsequenzen kognitiver Trainings dar (vgl. Koeser et al. 2014).

Koeser et al. (2014) konzentrierten sich bei ihrer Untersuchung zu Trainingseffekten auf die Theorie des etablierten *Elaboration Likelihood Models* (vgl. Petty / Cacioppo 1986) und in weiterer Folge auf Argumente, die Personen dazu bewegen können, geschlechtergerechte Formen zu nutzen und positiver zu bewerten. Die Forscher*innen untersuchten die Auswirkungen von persuasiven Hinweisen und Texten auf Kognitionen der Teilnehmenden, wobei sie den Fokus auf die dadurch verursachten Verhaltens- und Einstellungsänderungen legten.

Ausgehend von den Hypothesen der vorangehenden Studie von Koeser et al. (2014) wurden im Rahmen vorliegender Untersuchung folgende multiple Unterschiedshypothesen aufgestellt:

- **H1:** Frauen, die einen geschlechtergerechten Text ohne Sensibilisierung lesen, unterscheiden sich hinsichtlich der Verwendung geschlechtergerechter Formen von Frauen in jeder anderen Textbedingung.
- **H2:** Männer, die einen geschlechtergerechten Text mit Sensibilisierung lesen, unterscheiden sich hinsichtlich der Verwendung geschlechtergerechter Formen von Männern, die einen geschlechtergerechten Text ohne Sensibilisierung lesen.

Auf Basis der Erweiterung durch das Messinstrument von di Fabio / Gori (2016) zur Überprüfung des Einflusses der Veränderungsakzeptanz auf die Verwendung geschlechtergerechter Formen wurde folgende Hypothese aufgestellt:

- **H3:** Die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ hängt damit zusammen, wie sehr sich die Verwendung geschlechtergerechter Formen je nach Textbedingung unterscheidet.

8. Methodische Vorgangsweise

8.1. Stichprobe

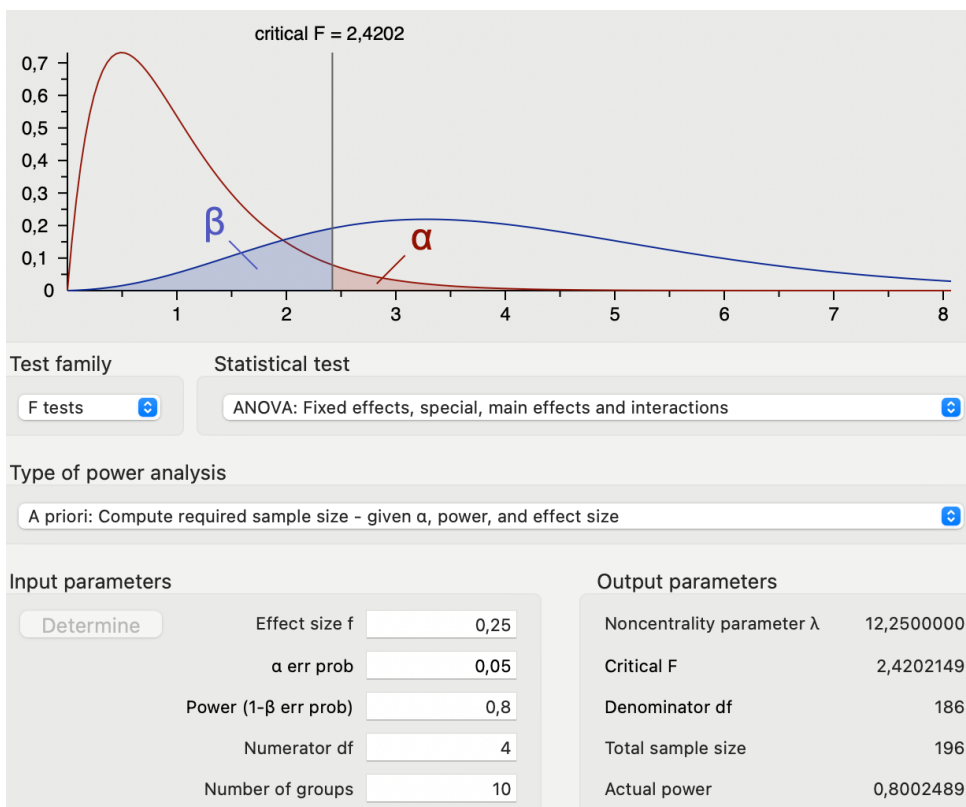
Vorweg wurde berücksichtigt, dass, wie in der Literatur zur Ermittlung des optimalen Stichprobenumfangs angegeben wird (z. B. Döring / Bortz 2016), pro Versuchsbedingung eine Mindestanzahl von 20 Teilnehmer*innen bestehen sollte, woraus sich ein Fallzahlminimum von 100 Personen ergibt. Dabei ist wichtig zu beachten, dass gefundene Effekte je nach gewählter Stichprobengröße unter- oder überschätzt werden können. Unter anderem sind vor allem falsch-negative Ergebnisse in der Psychologie häufig vorzufinden, was aus einer geringen Stichprobengröße resultieren kann. Ist die Stichprobe innerhalb einer statistischen Analyse zu klein, kann davon ausgegangen werden, dass potenzielle Effekte übersehen werden können und sich in der Auswertung als nicht-signifikant ergeben. Jedoch ist auch eine zu große Stichprobengröße nicht unproblematisch, da sich hierbei bereits sehr geringe Effekte als signifikant erweisen können. Hierbei gilt: Je größer der Stichprobenumfang innerhalb eines Experiments, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, statistisch überzufällige Effekte aufzuzeigen (vgl. Döring / Bortz 2016). Aufgrund dieser Tatsache und der Bestätigung durch Döring / Bortz (2016), die eine Festlegung der Anzahl an Versuchspersonen pro Versuchsbedingung im Vorfeld empfehlen, erfolgte eine Berechnung der Mindestfallzahl mittels Computerprogramm G*Power.

Fallzahlplanung

Die Ermittlung der optimalen Stichprobengröße des geplanten Experiments, die auch als A-priori-Analyse bezeichnet wird, richtet sich unter anderem nach folgenden Parametern, die vor der Berechnung durch das Programm festgelegt wurden: „Teststärke, Signifikanzniveau und erwartete bzw. interessierende Populationseffektgröße“ (Döring / Bortz 2016: 841). In Anbetracht der Konventionen wurde für die Teststärke (Power) der Wert $1 - \beta = .80$ und für das Signifikanzniveau der Wert $\alpha = .05$ (5 %) festgelegt. Der kontrollierte experimentelle Versuchsplan beinhaltet eine unabhängige Variable (UV) mit mehreren Faktorstufen, eine Moderatorvariable sowie eine abhängige Variable (AV) und wird daher als einfaktorielles Forschungsdesign bezeichnet. Die UV *sprachlicher Input* wurde im Rahmen des Experiments fünffach gestuft untersucht, wobei folgende Versuchsbedingungen gewählt wurden (vgl. Koeser et al. 2014): Geschlechtergerechte Formen, maskuline Formen, Vermeidung von persönlichen Substantiven, erhöhte Aufmerksamkeit und Text über ein anderes Thema (Entzündung) ohne persönliche Substantive. Aufgrund der Anzahl an Faktorstufen in beiden unabhängigen Variablen (sprachlicher Input und Geschlecht; siehe Abbildung 5) wurde der Parameter *Number of groups* in

G*Power in Anbetracht des 5x2-Designs (siehe Tabelle 6) auf die Zahl 10 festgelegt. Als Wert für den Parameter *Numerator df* wurde folgende Berechnung durchgeführt: $[5 \text{ (Faktorstufen sprachlicher Input)} - 1] * [2 \text{ (Faktorstufen Geschlecht)} - 1] = 4$. Zudem wurde als Richtwert für einen weiteren Parameter in der Power-Analyse die Effektstärke auf einen mittleren Effekt ($f = 0,25$) gesetzt (vgl. Cohen 1988). Bei der Berechnung des optimalen Stichprobenumfangs ergab sich unter Einbeziehung der genannten Parameter eine Stichprobengröße von $N = 196$ (siehe Abbildung 7: *Total sample size*).

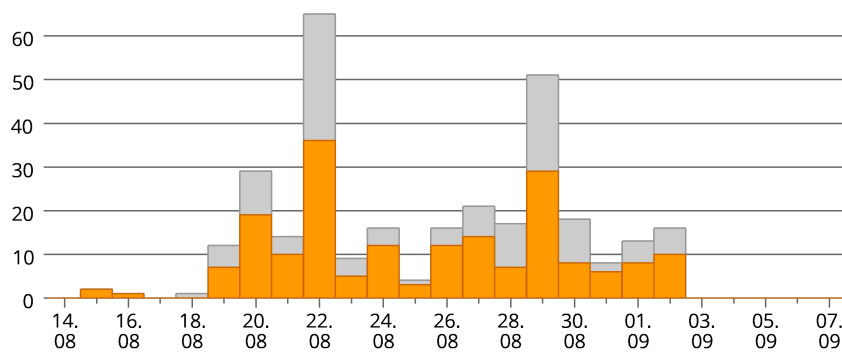
Abbildung 7: G*Power-Analyse (Fallzahlplanung)



Rekrutierung

Zur Rekrutierung der Teilnehmer*innen wurde auf Social-Media-Plattformen (z. B. Instagram, Facebook, Whatsapp, LinkedIn) zurückgegriffen, um die breite Bevölkerung, in Bezug auf Bildungsstand und Alter, möglichst repräsentativ abzubilden. Zudem dienten auch E-Mail-Listen und universitäre Kontakte der Symmetrie in der Geschlechterverteilung sowie im Bildungsstand. Die Rekrutierung der Studienteilnehmer*innen erfolgte im Zeitraum von 14.08. bis 03.09.2022 (siehe Rücklaufstatistik, Abbildung 8).

Abbildung 8: Rücklaufstatistik



Ausschlusskriterien

Im Gegensatz zu Koeser et al. (2014) durften auch Personen an der Studie teilnehmen, deren Muttersprache zwar nicht Deutsch ist, welche die Sprache aber nahezu täglich sprechen. Personen unter 18 durften nicht an der Befragung teilnehmen und wurden im Zuge der Analyse von der Auswertung ausgeschlossen. Als zusätzliches Ausschlusskriterium wurde der *Relative Speed Index* (RSI; Leiner 2019) hinzugezogen, welcher einen nicht-reaktiven Indikator für bedeutungslose Daten in Online-Umfragen darstellt. Dieser zielt darauf ab, Datensätze mit besonders geringer Qualität zu identifizieren, damit diese im Zuge einer Datenbereinigung aus der Befragung ausgeschlossen werden können. Ein hoher RSI ($> 2,00$) stellt einen Hinweis für beabsichtigte Verfälschungen und überdurchschnittlich schnelles Ausfüllen der Fragebögen dar (vgl. Leiner 2019).

Stichprobe Pretests

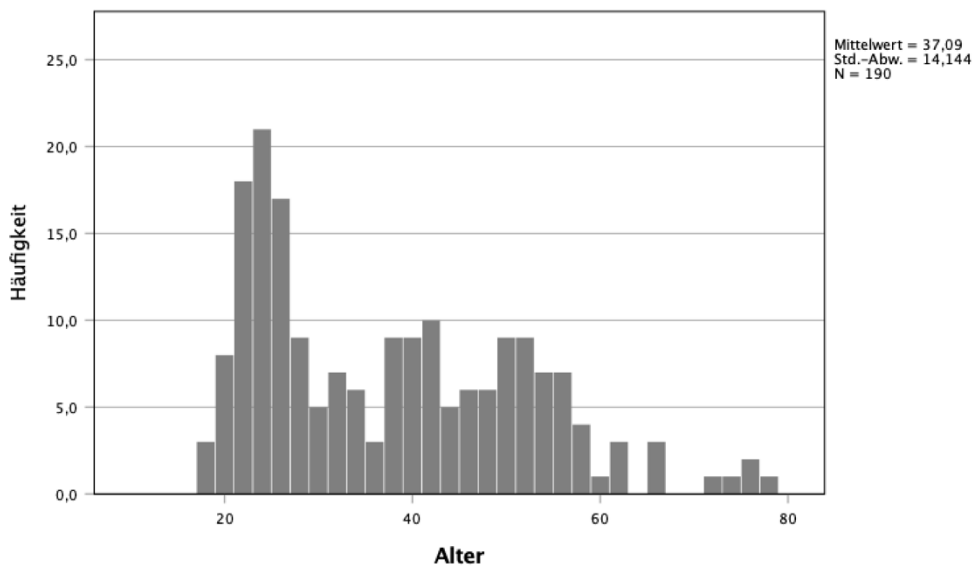
Am ersten Pretest nahmen 52 Personen teil, von denen eine Person wegen unrealistisch kurzer Bearbeitungszeiten ausgeschlossen wurde. Von diesen 51 ($n = 51$) Teilnehmer*innen waren 90 % ($n = 46$) weiblich und 10 % ($n = 5$) männlich. Die Stichprobe zeichnet sich durch ein hohes Bildungsniveau aus, denn rund 70,6 % haben einen Universitätsabschluss. Außerdem hatten 23,5 % einen Maturaabschluss. Die Altersspanne der Befragten im ersten Pretest reichte von 21 bis 77 Jahren, wobei das Durchschnittsalter bei 33,31 Jahren lag ($SD = 12,46$).

Stichprobe Main Study

Für die Online-Studie wurden schlussendlich 196 Proband*innen rekrutiert und befragt. Fünf Personen wurden im Zuge der Analyse der Daten auf Einhaltung der Ausschlusskriterien aufgrund eines $RSI > 2,00$ exkludiert. Eine Person wurde aufgrund der Angabe „divers“ in Bezug auf das Geschlecht aufgrund der geringen Aussagekraft hinsichtlich der niedrigen Fallzahl aus

der Analyse ausgeschlossen. Alle befragten Studienteilnehmer*innen stimmten der Verarbeitung ihrer Antworten im wissenschaftlichen Kontext zu. Nach der Datenbereinigung bestand die Stichprobe aus insgesamt 190 Befragten (N = 190, 72,6 % weiblich, 27,4 % männlich, Alter: M = 37,09, SD = 14,144; Altersspannweite: 18-77).

Abbildung 9: Verteilung (Alter)



Davon haben 1,6 % einen Pflichtschulabschluss, 13,2 % einen Lehrabschluss oder einen Abschluss einer Mittleren Schule, 28,4 % einen Maturaabschluss, 54,2 % einen Universitätsabschluss (Bachelor, Master, Magister, PhD / Doktorat) und 2,6 % haben sich zur Antwortmöglichkeit „Sonstige“ zugeordnet. 97,4 % und demnach 185 Personen gaben an, deutsche Muttersprachler*innen zu sein, während nur 2,5 %, und damit die verbleibenden 5 Personen, angaben, zwar nicht Deutsch als Muttersprache zu haben, aber die Sprache nahezu täglich zu sprechen. Nahezu alle Befragten kamen aus Österreich (97,9 %), nur 4 Personen ordneten sich Deutschland (1 %) oder Sonstige (1,6 %) zu.

Daraus ergab sich folgende Verteilung: $\chi^2 = 1,158$, $p = 0,885$. Der P-Wert ist hierbei bedeutend größer als die angenommene Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 %.

Abbildung 10: Verteilung der Versuchspersonen auf die Versuchsgruppen

	Beobachtetes N	Erwartete Anzahl	Residuum
raised_awareness	35	38,0	-3,0
genderfair	42	38,0	4,0
masculine_generics	37	38,0	-1,0
without_genderfairforms	41	38,0	3,0
control	35	38,0	-3,0
Gesamt	190		

In Abbildung 10 werden die geringen Residuen sowie die daraus resultierenden geringen Abstände zwischen den beobachteten und erwarteten Häufigkeiten ausgewiesen. Daran lässt sich erkennen, dass die Verteilung der Studienteilnehmer*innen auf die Versuchsbedingungen tatsächlich einer Gleichverteilung entspricht. Hinsichtlich des Geschlechts wurden sowohl die Frauen ($\chi^2 = 1,638, p = 0,802$), als auch die Männer ($\chi^2 = 1,462, p = 0,833$) gleichmäßig auf die Gruppen aufgeteilt.

8.2. Forschungsdesign

In der vorliegenden Studie wird untersucht, wie sich ein geschlechtergerechter Input auf die Verwendung geschlechtergerechter Formen auswirkt und inwiefern der Einfluss der Akzeptanz von Veränderung die besagten Effekte verändert.

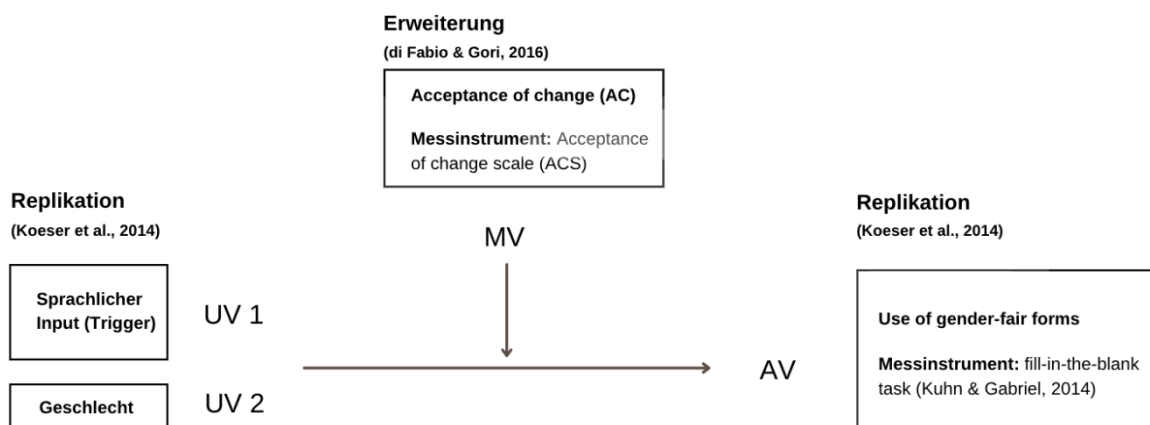
Das Experiment basierte auf einem 5 (Textbedingung: geschlechtergerecht, generisch maskulin, keine persönlichen Substantive, erhöhte Aufmerksamkeit, anderes Thema (control) x 2 (Geschlecht der Teilnehmer*innen: weiblich, männlich) *between-subject-design* (siehe Tabelle 6) nach Koeser et al. (2014). Hierbei diente der geschlechtergerechte Sprachgebrauch als abhängige Variable.

Tabelle 3: 5x2 Design nach Koeser et al. (2014)

	A1: Frauen	A2: Männer
Textbedingung		
B1: Geschlechtergerechte Formen	A1 x B1	A2 x B1
B2: Generisch-Maskuline Formen	A1 x B2	A2 x B2
B3: Vermeidung von persönlichen Substantiven	A1 x B3	A2 x B3
B4: Erhöhte Aufmerksamkeit	A1 x B4	A2 x B4
B5: Anderes Thema	A1 x B5	A2 x B5

Um das ursprüngliche Design zu erweitern, wurde dieses um eine Moderatorvariable ergänzt. Abbildung 11 veranschaulicht das den Hypothesen zugrundeliegende Forschungsmodell, das aus zwei unabhängigen Variablen (Sprachlicher Input und Geschlecht), einer abhängigen Variable (*geschlechtergerechter Sprachgebrauch*) und einem Moderator (*Acceptance of Change*) besteht.

Abbildung 11: Forschungsdesign der Masterarbeit



8.3. Untersuchungskonzipierung und -durchführung

Die anwendungswissenschaftliche empirische Studie wurde als systematische Replikationsstudie konzipiert und orientiert sich demnach zwar an einem bereits entwickelten Versuchsplan, weicht jedoch systematisch von dem Design der vorherigen Studie ab (vgl. Döring / Bortz 2016). Die Studie im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit soll dazu beitragen, die bisherigen Ergebnisse zu überprüfen und darüber hinaus die Befundlage erweitern, in dem eine neue Variable zum ursprünglichen Forschungsdesign hinzugefügt wird.

Laut Döring / Bortz (2016: 43) lässt sich der „Bewährungsgrad einer Theorie“ folgendermaßen beschreiben: „Der Bewährungsgrad („corroboration“) einer erfahrungswissenschaftlichen Theorie zu einem bestimmten Sachverhalt ist im Verständnis des Kritischen Rationalismus von der Anzahl und Strenge der überstandenen Replikations- bzw. Falsifikationsversuche abhängig“.

Die Replikation von Vorläuferstudien durch das Fachkollegium stellt dabei ein bedeutsames Korrektiv dar, um diese kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls falsifizieren zu können. Dies dient unter anderem der Kontrolle des Einflusses der Wertvorstellungen von Wissenschaftler*innen in Bezug auf die Ergebnisse der Forschungen. Trotz der Tatsache, dass die Replikation dazu dient, die externe Validität von Kausaleffekten zu bestimmen und zu bekräftigen, die Generalisierbarkeit zu überprüfen und somit Ergebnisse der Vorläuferstudien absichern oder falsifizieren zu können, berichten Döring / Bortz (2016), in Bezug auf die Psychologie, von einer verhältnismäßig geringen Replikationsrate von rund 1 %.

Darüber hinaus stellen Replikationsstudien ein wichtiges Instrument dar, um verfälschte Ergebnisse zu identifizieren und wissenschaftliches Fehlverhalten im Sinne von Wissenschaftsfälschungen aufzudecken. Sogenannte *scientific frauds* liegen demnach dann vor, „wenn a) empirische Forschungsergebnisse bewusst in Richtung eines Wunschergebnisses manipuliert werden [...] oder wenn b) gar keine empirischen Daten erhoben, sondern die Ergebnisse erfunden wurden [...]“ (vgl. Döring / Bortz 2016: 133).

Da ein bedeutsames Bestimmungsmaß zur Feststellung der Aussagekraft von Studien und Theorien die Anzahl der Falsifikationsversuche darstellt (vgl. Döring / Bortz 2016), wurde die Studie *Just reading? How gender-fair language triggers readers' use of gender-fair forms* von Koeser et al. (2014), die im Rahmen einer Dissertation (Koeser 2016) entstanden ist, geringfügig modifiziert (siehe Kapitel 8.3.), repliziert und ausgeweitet. Die Replikationsstudie in der vorliegenden Arbeit basiert somit nicht nur auf denselben Kerntheorien und Materialien wie

die vorangegangene Studie, sondern wurde um ein weiteres Konstrukt (*Acceptance of Change*: di Fabio / Gori 2016) mit neuen Materialien (siehe Kapitel 8.4.) erweitert.

Die Befragung wurde als quantitativer Online-Fragebogen konzipiert und über den Befragungsserver *SoSciSurvey* durchgeführt, um die Hypothesen überprüfen zu können, die vorab von der Theorie abgeleitet wurden. Die Teilnehmenden bekamen einen Link zugesendet, über den sie auf die Startseite der Studie gelangten, auf der sie über die Zielsetzung der Studie, die aktuellen Datenschutzbedingungen und die Gewährung der Anonymität aufgeklärt wurden. Anschließend war die erste Aufgabe, der Verarbeitung der Daten zu wissenschaftlichen Zwecken zuzustimmen, was gleichzeitig ein Voraussetzungskriterium darstellte, um an der Studie bis zum Ende teilnehmen zu können. Alle numerischen Daten der Teilnehmer*innen wurden auf dem Server für die spätere statistische Analyse in Form von digitalen Datensätzen gespeichert und sind nur für die Studienleitung verfügbar. Im Anschluss an die Einwilligungserklärung erfolgte die Abklärung hinsichtlich der ‚Muttersprache‘ Deutsch. Diese Frage wurde im Fragebenaufbau nicht als Filterfrage eingerichtet, was bedeutet, dass Personen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, nicht zum Ende des Fragebogens gelangen würden: Auch Personen, welche die deutsche Sprache nahezu täglich sprechen, wurden somit schlussendlich in die Auswertung miteinbezogen. Nun gelangten die Versuchsteilnehmer*innen zur Abfrage der soziodemographischen Daten, wo folgende Merkmale erhoben werden: Geschlecht, Alter, derzeitiger geographischer Lebensmittelpunkt, höchster Bildungsabschluss (Lehre / Mittlere Schule, (Kein) Pflichtschulabschluss, Matura, Bachelor-Abschluss, Master-Abschluss, Diplomabschluss, Doktorat / PhD).

Nach dem Ausfüllen ihrer persönlichen Angaben gelangten die Proband*innen zum eigentlichen Experiment, das mit der Zuteilung zu den einzelnen Versuchsgruppen startete. Die Randomisierung durch *SoSciSurvey*, welche das Forschungsdesign zu einem echten Experiment macht, gewährleistete eine zufällige Zuordnung der Teilnehmer*innen zu einer der fünf sprachlichen Inputs (siehe Kapitel 8.3.1.).

Die Randomisierung erfolgte durch folgenden PHP-Code, womit die Teilnehmer*innen gleichmäßig auf die fünf Versuchsbedingungen aufgeteilt wurden ($\chi^2 = 1,158, p = 0,885$):

```
if (value('SO01') == 1) // Zufallsgenerator RA01 einbinden (Frauen)
    show('RA01');
if (value('SO01') == 2) // Zufallsgenerator RA02 einbinden (Männer)
    show('RA02');
```

```
if (value('SO01') == 3) / / Zufallsgenerator RA03 einbinden (Divers)

show('RA03');
```

Hierbei wird zwar zu mehreren Versuchsgruppen zugeordnet, diese werden jedoch nur jeweils einmal befragt (keine Messwiederholungen), weshalb das gewählte Design als *independent measures designs* oder *between-subjects design* bezeichnet werden kann. Es verzichtet auf die Baseline-Erhebung und konzentriert sich ausschließlich auf die Post-Messung. In den Limitationen (siehe Kapitel 10) ist vermerkt, welche Auswirkungen diese Entscheidung auf die interne Validität, die Datenanalyse sowie die Prüfung der Nachhaltigkeit der Interventionen haben könnte.

Im Rahmen der experimentellen Manipulation wurden die Versuchspersonen dazu aufgefordert, sich den Text auf der Seite gründlich durchzulesen sowie sich den Inhalt gut einzuprägen, da später Fragen zum Text gestellt werden. Diese Anleitung war Teil der Cover-Story des Experiments. Aufgrund der Tatsache, dass es für die Studie essenziell ist, die Studienteilnehmer*innen vom eigentlichen Forschungsgrund abzulenken, wurde hierbei mit Täuschungen gearbeitet. Da es ein Forschungsziel ist, spontane Antworten zu bekommen, um das Ausmaß der Intervention ohne verzerrende Erwartungseffekte einschätzen zu können, wurde eine Verblindung durchgeführt und schon im Einleitungstext der Hinweis gegeben, dass es das Ziel dieser Studie ist, den Zusammenhang zwischen dem Lesen medizinischer Textinputs und den Denkprozessen von Menschen zu erkennen. Die Verblindung zur Kontrolle von Verzerrungen in experimentellen Studien erfordert aus ethischen Gründen ein nachträgliches Debriefing, in welchem die Versuchspersonen darüber aufgeklärt werden, inwiefern sie getäuscht wurden und was das eigentliche Ziel der Forschung darstellt. Das Debriefing erfolgte in dieser Studie auf der letzten Seite des digitalen Fragebogens. Dort erfuhren die Teilnehmenden zusätzlich, an wen sie sich mit Fragen oder Anmerkungen in Bezug auf ihre Teilnahme melden können (vgl. Döring / Bortz 2016).

Anschließend gelangten die Versuchspersonen zur Anleitung für den Lückentext (siehe Tabelle 7: *use of gender-fair forms*). Dort wurden sie dazu aufgefordert, intuitiv in jede Lücke das nach ihrem Verständnis passende Wort oder mehrere passende Wörter einzufüllen. Sie wurden darauf hingewiesen, dass unter anderem Anfangsbuchstaben zu ergänzen sind und jeweils auch mehrere Wörter pro Lücke möglich sind. Darüber hinaus wurde angemerkt, dass die Größe der Felder nichts über die Länge der Lösung aussagt.

Der letzte Teil der Studie stellte die *Acceptance of Change Scale* nach di Fabio / Gori (2016) dar (siehe Tabelle 7: *Acceptance of Change*). Die Studienteilnehmer*innen bekamen eine kurze Einführung, in der erklärt wurde, dass es sich um einen Fragebogen zu ihren persönlichen Eigenschaften handle, der intuitiv und gewissenhaft zu beantworten sei. Auf die psychometrische Skala im Likert-Beantwortungsformat folgte das Debriefing und die Kontaktdaten der Studienleitung.

Im Folgenden werden die verwendeten Konstrukte sowie ihre dazugehörigen publizierten Messinstrumente dargelegt:

Tabelle 4: Tabellarische Operationalisierung

Konstrukt	Operationalisierung	Skalen	Psychometrische Qualität der ursprünglichen Messinstrumente
Studienteilnehmer*innen (Geschlecht, sprachlicher Input)	Geschlecht: 2 Gruppen: - Männlich (1) - Weiblich (2) Sprachlicher Input: 5 Gruppen (Koeser et al. 2014): - Text containing gender-fair forms - Masculine generics - Text without personal nouns - Text about inflammation - Raised awareness	Nominal	Demografische Datenerhebung
Use of gender-fair forms (geschlechtergerechter Sprachgebrauch)	10 Texte mit fill-in-the-blank tasks (Kuhn / Gabriel 2014) Kodierung der Lösungen durch Python als geschlechtergerecht oder geschlechtsspezifisch: - Geschlechtergerecht (1): Wenn feminine und maskuline Wortpaare, inklusive Formen (in beliebiger Variation) oder geschlechtsneutrale Substantive verwendet wurden. - Geschlechtsspezifisch (2): Wenn maskuline Generika oder andere Formen verwendet wurden.	Nominal bzw. Ordinal	Die Interrater-Reliabilitäten für die Lücken sind sehr gut ($\kappa \geq .83$). Die Antworten wurden entsprechend kodiert, wodurch standardisierte Antworten geliefert werden und somit die Objektivität gewährleistet werden kann. Die Validität wird durch die Abwechslung aus privaten und offiziellen Themen erhöht.
Acceptance of Change (Veränderungsakzeptanz)	Acceptance of Change Scale (ACS; di Fabio / Gori 2016) Dies ist ein Selbstbeurteilungsinstrument mit einer 5-stufigen Likert-Skala von di Fabio / Gori	Metrisch	Die ACS weist in Bezug auf die Reliabilität der Skalen (Cronbachs-Alpha-Koeffizienten) gute Werte für die interne Konsistenz auf: "Predisposition

	(2016), mit dem die Tendenz der Teilnehmer*innen zur ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ bewertet werden kann. Frage: Wie sehr trifft diese Aussage auf Sie zu? Likert-Stufen: 1 = gar nicht 2 = ein wenig 3 = einigermaßen 4 = stark 5 = sehr stark		to Change, $\alpha = 0.83$; Support for Change, $\alpha = 0.79$; Change Seeking, $\alpha = 0.80$; Positive Reaction to Change, $\alpha = 0.75$; Cognitive Flexibility, $\alpha = 0.72$” (di Fabio / Gori 2016: 7). Die ACS zeigte starke Korrelationen mit den Messinstrumenten, die zur Beurteilung einiger Aspekte der gleichzeitigen Gültigkeit verwendet wurden. Die Objektivität wird als gegeben wahrgenommen, da allen Teilnehmer*innen derselbe Fragebogen vorgelegt wurde und alle Fragebögen nach demselben Auswertungsschema analysiert wurden.
--	--	--	--

In den folgenden Kapiteln wird nochmals genauer auf die Replikation der Studie von Koeser et al. (2014), die Erweiterung durch die Moderatorvariable *Acceptance of Change* sowie die Operationalisierung der verwendeten Variablen eingegangen.

8.4. Replikation

Die Voraussetzung für Replikationsstudien ist die freie Verfügbarkeit der Datenerhebungsinstrumente und methodische Transparenz der Vorläuferstudie (vgl. Döring / Bortz 2016). Aufgrund der Tatsache, dass in Bezug auf die Replikation der Studie von Koeser et al. (2014) zwar die Materialien für die unabhängige Variable *sprachlicher Input* (siehe Kapitel 8.4.1) online einsehbar waren, jedoch nicht die Materialien für die abhängige Variable *geschlechtergerechter Sprachgebrauch* nach Kuhn / Gabriel (2014), wurden mehrere beteiligte Autor*innen kontaktiert. Schlussendlich antwortete Dr. Sabine Sczesny, Wissenschaftlerin auf den Gebieten der Sozialpsychologie, Gender und- Stereotypenforschung, Dissertationsbetreuerin von Dr. Sara Koeser und Autorin sowie Co-Autorin diverser Publikationen im Bereich der Genderlinguistik, welche auch in weiterer Folge die Nutzungsrechte für die Verwendung der genannten Materialien erteilte. Dadurch entstand ein Zugriff auf die Dissertation von Dr. Sara Köser, was die Transparenz erhöhte und die Replikation der Studie somit maßgeblich erleichterte. In den nachfolgenden Kapiteln wird auf die Umsetzung der Replikation sowie auf die Operationalisierung der unabhängigen und abhängigen Variablen näher eingegangen.

8.4.1. Operationalisierung der unabhängigen Variablen (UV)

Wie bereits erwähnt, wurde das Forschungsdesign auf zwei unabhängigen Variablen (UV), *sprachlicher Input* und *Geschlecht*, aufgebaut. Die Studienteilnehmer*innen wurden am Anfang des Experiments durch den Online-Befragungsserver *SoSciSurvey* einem der fünf Textinputs innerhalb der UV *sprachlicher Input* zufällig zugeordnet. Die Materialien, die dabei verwendet wurden, stammten aus der Originalstudie von Koeser et al. (2014), die den Einfluss des Lesens geschlechtergerechter Sprache in Texten auf den eigenständigen Gebrauch geschlechtergerechter Formen untersuchten. Als sprachlicher Input wurde den Teilnehmer*innen nun auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit jeweils eine Packungsbeilage für ein fiktives Medikament (SANOXOL®) vorgelegt. Je nach Experimentalbedingung bekamen die Versuchspersonen entweder einen Text mit geschlechtergerechten Formen, ausschließlich maskulinen Generika, Passivformen / Auslassungen, erhöhter Aufmerksamkeit oder sie bekamen einen anderen Text über Entzündungen (vgl. Koeser et al. 2014).

Text containing gender-fair forms

Wurden Versuchspersonen dieser Bedingung zugeteilt, hatten sie die Aufgabe, jene Packungsbeilage des fiktiven Medikaments SANOXOL® zu lesen, die in einer geschlechtergerechten Kombination aus Feminisierung und Neutralisierung formuliert ist: „Diabetikerinnen, Diabetiker und Personen mit Bluthochdruck sollten vor der Behandlung mit SANOXOL® ärztlichen Rat einholen“ (Koeser 2015: 181).

Masculine generics

Bei dieser Textbedingung enthielt die idente Packungsbeilage ausschließlich maskuline Sprachformen: „Diabetiker und Patienten mit Bluthochdruck sollten vor der Behandlung mit SANOXOL® ärztlichen Rat einholen“ (Koeser 2015: 182).

Text without personal nouns

Hierbei wurde gänzlich auf Geschlechtszuschreibungen verzichtet und auf Passivformen und Auslassungen zurückgegriffen: „Bei Diabetes und Bluthochdruck sollte SANOXOL® nur mit begleitenden Massnahmen verabreicht und die Dosierung angepasst werden“ (Koeser 2015: 183).

Text about inflammation

Wurden Versuchspersonen dieser Bedingung zugeteilt, bekamen sie nicht die ursprüngliche Packungsbeilage wie die ersten vier Gruppen, sondern einen Text über SANOXOL® als entzündungshemmendes Medikament. Dabei wurde auf Geschlechterzuschreibungen, aber auch auf neutrale Formen verzichtet.

Raised awareness

Unter dieser Bedingung wurden, wie in der ersten Gruppe (*Text containing gender-fair forms*), feminisierten Formen und Neutralisierungen verwendet. Der Unterschied zur ersten Gruppe liegt darin, dass Versuchspersonen, die dieser Bedingung zugeordnet wurden, auf die Verwendung dieser Sprachformen aktiv aufmerksam gemacht wurden, indem der Text durch folgenden Hinweis ergänzt wurde: „Im Textbeispiel werden Personen mit weiblichen / männlichen Wortpaaren, wie *Diabetikerinnen und Diabetiker*, oder mit geschlechtsneutralen Substantiven, wie *Erwachsene*, bezeichnet.“

Da die Materialien aus einer ursprünglich deutschsprachigen Befragung stammen, konnten die Originaltexte von Koeser et al. (2014) übernommen und mussten nicht übersetzt werden. Die Texte waren zudem über den Universitätszugang frei zugänglich.

Wie schon bei Koeser et al. (2014) wurde das *Geschlecht* als zusätzliche unabhängige Variable hinzugefügt. Das *Geschlecht* stellt zwar eine manifeste Variable dar und ist demnach im Vergleich zu latenten Variablen unmittelbar beobachtbar, dennoch muss auch diese Variable operationalisiert werden, was innerhalb vorliegender Arbeit im Rahmen der Abfrage von soziodemografischen Daten (z. B. Alter, Bildungsstand) mittels Einzelindikator geschah. Die Variable *Geschlecht* unterliegt stets einem folgeschweren Operationalisierungsproblem, da sich die binäre Geschlechtervorstellung auch in den empirischen Sozialwissenschaften als hartnäckig erweist (vgl. Döring / Bortz 2016).

Demnach werden in der Abfrage der vorliegenden Studie mehr als die üblichen Ausprägungen zugelassen, um die Sichtbarkeit von intersexuellen und transsexuellen Personen zu unterstützen und Personen, die sich weder als männlich oder weiblich oder als männlich und weiblich definieren, in die Umfrage zu inkludieren. Zudem wird das Konstrukt *Geschlecht* innerhalb des Fragebogens mit dem Zusatz ‚sozial‘ genau definiert.

8.4.2. Operationalisierung der AV

Die Operationalisierung der abhängigen Variable (AV) *geschlechtergerechter Sprachgebrauch* orientierte sich, wie schon die Operationalisierung der unabhängigen Variablen (UV), an der Originalstudie von Koeser et al. (2014). Da auch diese Forscher*innen auf Materialien zurückgriffen, die ursprünglich innerhalb der Studie von Kuhn / Gabriel (2014) entwickelt und publiziert wurden, wurde auch letztere Studie für die Operationalisierung der AV im Rahmen der vorliegenden Arbeit hinzugezogen. Hierbei wurde für die Messung des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs ein Lückentextverfahren entwickelt. Dabei handelt es sich um zehn kurze Texte mit *Fill-in-the-blank*-Aufgaben. Die Texte des Verfahrens sind in Bezug auf die geschlechtstypischen persönlichen Substantive und das kommunikative Setting ausgeglichen.

Beispielaufgabe ‚Schule‘ (Koeser 2015: 177 nach Kuhn / Gabriel 2014):

Der gesellschaftliche Auftrag der Schule ist die Entwicklung von S_____ zu mündigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten. Die Schule soll Bildung (Wissen, Fähigkeiten und Werte) im U_____ gezielt vermitteln. D_____ schulische Persönlichkeitsbildung entbindet die Eltern nicht von ihrem Erziehungsauftrag, sondern ergänzt diesen. In der Schweiz beginnen die meisten Kinder im A_____ sechs oder sieben Jahren die Schule.

Im Beispiel könnte S_____ durch (a) *Schülerinnen und Schüler* (oder andere Variationen geschlechtergerechter Sprache), oder *Schüler* (generisch maskuline Form) ergänzt werden. Die Antworten der Studienteilnehmer*innen wurden im vorliegenden Experiment entweder als geschlechtergerecht oder geschlechtsspezifisch kodiert, wobei eine **geschlechtergerechte (1)** Lösung vorlag, wenn feminine und maskuline Wortpaare, inklusive Formen (in beliebiger Variante) oder geschlechtsneutrale Substantive verwendet wurden, und eine Lösung als **geschlechtsspezifisch (2)** bezeichnet wurde, wenn maskuline Generika oder andere Formen verwendet wurden. Die Lücken konnten mit einem oder mehreren Wörtern in Form von Verben, Adjektiven und anderen Formen gefüllt werden, wobei alle Lücken gleich lang waren, um keinen Hinweis auf die Lösung zu geben. Den Versuchspersonen wurden in einer vorangehenden Anleitung alle nötigen Informationen gegeben (siehe Kapitel 8.3.).

8.5. Erweiterung

Die Erfassung der *Acceptance of Change* durch die 5-stufige *Acceptance of Change Scale* (ACS) von di Fabio / Gori (2016) und ihr anschließender Einsatz als Moderatorvariable (MV) stellt eine Erweiterung der Replikationsstudie dar.

Moderatorvariablen sind vor allem dann von Interesse, wenn es darum geht, dass sich ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen unter dem Einfluss unterschiedlicher Bedingungen verändert. Als geeignet stellen sich dabei vor allem Persönlichkeitseigenschaften heraus, denen eine besondere Bedeutung für das menschliche Verhalten zugeschrieben wird (vgl. Döring / Bortz 2016).

Die Ergebnisse der Erweiterung sollen das Ausmaß zeigen, in dem die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ damit zusammenhängt, inwieweit sich die Verwendung geschlechtsspezifischer Formen in den Versuchsgruppen unterscheidet. Trotz der Tatsache, dass die *Acceptance of Change Scale* ursprünglich für Veränderungen im Arbeits- und Organisationsbereich und nicht für die Erfassung von Einstellungen in Bezug auf den Sprachwandel entwickelt wurde, wird ihr in der vorliegenden Masterarbeit eine zentrale Rolle zugeschrieben. Aufgrund der sehr allgemein formulierten Items erscheint die ACS passender als andere Skalen und wurde daher erstmals im Bereich der Genderlinguistik in einem soziolinguistischen Kontext erprobt. Da die ACS ursprünglich in englischer und italienischer Sprache konzipiert wurde, musste der Fragebogen für den Gebrauch in deutscher Sprache, im Rahmen dieser Arbeit, einem Übersetzungsprozess (siehe Kapitel 8.5.2) sowie einem anschließenden Pretest (siehe Kapitel 8.5.3) unterzogen werden, um die sinngemäße Übersetzung zu gewährleisten und präventiv gegen Übersetzungsfehler und damit auch Verzerrungen vorzugehen.

8.5.1. Operationalisierung der MV

Um die Veränderungsakzeptanz (*Acceptance of Change*) der Teilnehmer*innen zu messen, bekamen sie einen psychometrischen Fragebogen (di Fabio / Gori 2016) vorgelegt, den sie intuitiv beantworten sollten. Die hinzugezogene Skala diente demnach der Operationalisierung des theoretischen Konstrukts und bestand in der ursprünglichen Form aus 20 Skalen-Items, denen die Frage „Wie sehr trifft diese Aussage auf Sie zu?“ übergeordnet war. Die abgeänderte Form für die vorliegende Arbeit entstand aus einem Übersetzungsprozess (siehe Kapitel 8.5.2), da der Fragebogen ursprünglich in italienischer und englischer Sprache konzipiert wurde. Aufgrund der Tatsache, dass innerhalb vorliegender Studie Personen mit sehr guten Deutschkenntnissen befragt wurden und das Ziel war, eine Übersetzungs- und Verständnisproblematik zu vermeiden, wurde der ursprüngliche Fragebogen in einem Übersetzungsverfahren in die deutsche Sprache übersetzt und danach statistisch überprüft. Im Rahmen der statistischen Analyse und der qualitativen Befragung im Vorfeld der Main Study in Form von Pretests ergab sich die Notwendigkeit, eine Frage aus dem Fragebogen herauszunehmen, was eine Summe von 19

Fragebogenitems ergab. Alle Items des originalen und übersetzten Fragebogens sind positiv gepolt und mussten im Zuge der Analyse nicht mehr umgepolt werden.

Bei den Items der Skala handelt es sich um Selbstauskunftsaussagen, die mittels 5-stufiger Ratingskala beantwortet werden können. Die Aussage „Thinking about new plans is easy for me“ kann demnach mit „1 = *not at all*, 2 = *a little*, 3 = *somewhat*, 4 = *much* oder 5 = *a great deal*“ beantwortet werden (di Fabio / Gori 2016: 3). In der übersetzten Form wurden folgende Bezeichnungen verwendet: „1 = gar nicht, 2 = ein wenig, 3 = einigermaßen, 4 = stark, 5 = sehr stark“. Die 5-stufige Ratingskala, der im vorliegenden Fall ein Intervallskalenniveau zugeschrieben wird, hat in der übersetzten Version bei 19 statt 20 Items also einen Wertebereich von 19 bis 95 (Summenscore), wobei 20 eine niedrige Veränderungsakzeptanz und 95 eine stark ausgeprägte Veränderungsakzeptanz anzeigt.

Die explorative und konfirmatorische Faktorenanalyse der ursprünglichen Skala von di Fabio / Gori (2016: 6) deutete auf eine Faktorenstruktur mit fünf Dimensionen mit guter interner Konsistenz hin:

- (1) *Predisposition to change* (z. B.: „When I am faced with a change, I can see things from multiple perspectives“)
- (2) *Support for change* (z. B.: „When I compare myself with others, I am better able to cope with change“)
- (3) *Change seeking* (z. B.: „I am always looking for changes in my everyday life“)
- (4) *Positive reaction to change* (z. B.: „I am able to tolerate even the negative aspects of change“)
- (5) *Cognitive flexibility* (z. B.: „If necessary, it is not difficult for me to change my mind“).

Aufgrund der mehrfaktoriellen / mehrdimensionalen Struktur der Skala können, so Döring / Bortz (2016), sowohl ein Gesamtscore, als auch die Scores der Subskalen berechnet werden. Die interne Konsistenz, die durch den Cronbachs-Alpha-Koeffizienten berechnet werden konnte, erwies sich schon in der Originalstudie als mehr als zufriedenstellend. Die Messgenauigkeit, der durch die Berechnung ein Gesamt-Reliabilitätskoeffizient von $\alpha = 0,88$ zugeschrieben wurde, als auch die Reliabilität der Subskalen stellte sich als ‚sehr hoch‘ heraus: „*Predisposition to Change*, $\alpha = 0.83$; *Support for Change*, $\alpha = 0.79$; *Change Seeking*, $\alpha = 0.80$; *Positive Reaction to Change*, $\alpha = 0.75$; *Cognitive Flexibility*, $\alpha = 0.72$ “ (di Fabio & Gori 2016: 7). Der hohe Reliabilitätskoeffizient der Gesamtskala deutet darauf hin, dass die Fragebogenitems

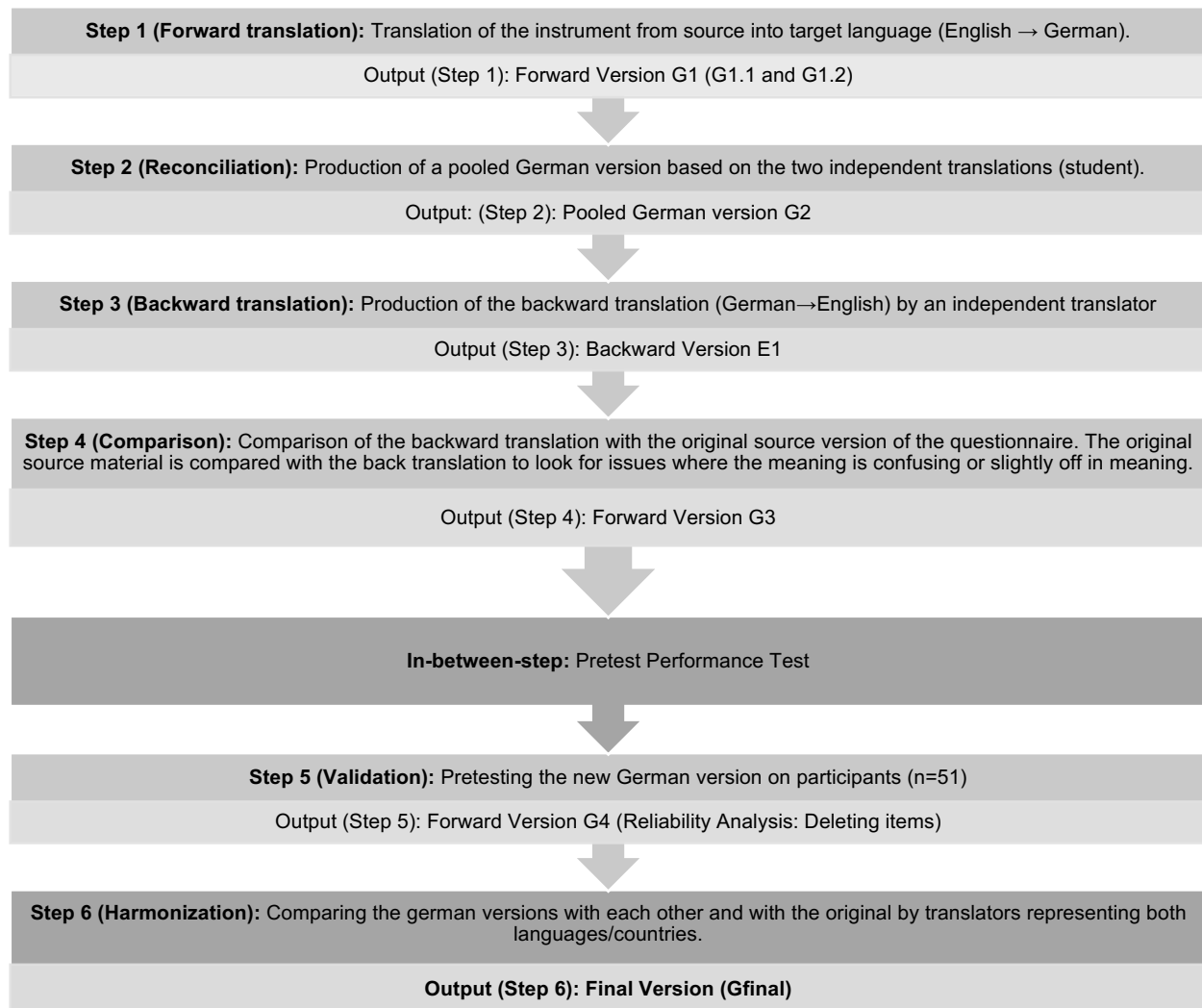
dasselbe Konstrukt (*Acceptance of Change*) messen und keine Verzerrung durch unsystematische Messfehler vorliegt (vgl. Döring / Bortz 2016).

8.5.2. Übersetzungsprozess

Die ACS wurde ursprünglich in der englischen sowie in der italienischen, jedoch nicht in der deutschen Sprache konzipiert. Da die Zielstichprobe deutschsprachige Personen beinhaltete, wurde der Fragebogen vom englischen Original ins Deutsche übersetzt. Der Übersetzungsprozess lehnt sich dabei an jenen der *European Organisation for Research and Treatment of Cancer* (Kuliš 2017) an. Innerhalb dieser Organisation fokussiert sich eine Gruppe internationaler Forscher*innen auf die Entwicklung von Fragebögen zur Erforschung der Lebensqualität von Krebspatient*innen. Im Zuge dieser Prozesse ist es ein erstrebenswertes Ziel, eine kulturelle Äquivalenz der Messungen sicherzustellen und sprachlich sowie konzeptionell korrekte Übersetzungen zu produzieren. Das Endprodukt des übersetzten Fragebogens soll Menschen jedes Bildungsniveaus verständlich und kulturell akzeptabel sein, wobei eines der zentralsten Ziele die Wiedergabe des Wortlautes und der Struktur des Originals darstellt (vgl. Kuliš 2017).

Die Übersetzer*innen im Übersetzungsprozess für die ACS wurden auf Basis ihres sprachlichen Hintergrundes und Bildungsstandes ausgewählt. Dabei stellten sowohl Bilingualität oder hohes sprachliches Niveau und Vertrautheit mit der Art und Weise, wie die Zielsprache von der Mehrheit der Menschen in der Studienpopulation gesprochen wird, wichtige Voraussetzungen dar. Nach der Einwilligung zur Teilnahme am Prozess bekamen die übersetzenden Personen ein Dokument, das aus den folgenden Inhalten besteht: Instruktionen, Überblick über den gesamten Übersetzungsprozess (siehe Abbildung 12), Informationen über das Konstrukt der Veränderungsakzeptanz und den zugrundeliegenden Dimensionen nach di Fabio / Gori (2016), Fragen der ACS mit leeren Feldern für (1) die Übersetzung und (2) aufgekommene Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Übersetzung. Die Teilnehmenden wurden im Voraus darüber informiert, dass sie für ihre Tätigkeiten nicht honoriert werden können. Alle Übersetzer*innen bekamen zudem die Instruktionen, das Briefing und die Übersicht für den Übersetzungsprozess zu lesen und anschließend den Fragebogen (20 Items) unter Berücksichtigung der Definition des Konstrukts *Acceptance of Change* einfach, klar und prägnant zu übersetzen.

Abbildung 12: Übersetzungsprozess der *Acceptance of Change Scale* (di Fabio / Gori 2016)



Stufe 1

Wie in Abbildung 12 ersichtlich ist, stellte die erste Stufe des Übersetzungsprozesses die Vorwärtsübersetzung (*Forward Translation*) durch zwei separate und unabhängige bilinguale (Deutsch und Englisch) Personen dar. Die Übersetzenden, bei denen es sich um keine professionellen Translationswissenschaftler*innen oder Dolmetscher*innen handelt, hatten die Aufgabe, den originalen Fragebogen (*ACS*) vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen und Schwierigkeiten im Prozess anzumerken.

Stufe 2

Anschließend erfolgte in Stufe 2 (*Reconciliation*) die Zusammenführung der unabhängigen Übersetzungen durch eine*n Student*in der Translationswissenschaften mithilfe der Optionen

für die Zusammenführung von unabhängigen Übersetzungen (Kuliś 2017). Dabei wurde, in Anlehnung an den empfohlenen *Reconciliation Process* von Koller et al. (2012), unter anderem auf die Verständlichkeit (z. B. Ist die Übersetzung für eine Bevölkerung mit unterschiedlichem Bildungsniveau verständlich?), die kulturellen Aspekte (z. B. Ist die Übersetzung kulturell angemessen im Hinblick auf sensible Themen?), die Grammatik (Ist die Syntax korrekt?) und die Terminologie (Beinhaltet die Übersetzung alle Schlüsselwörter des Originals?) der übersetzten Fragebögen geachtet. Die*der Student*in teilte jedes Item in Bezugnahme auf die dargelegten Kriterien danach ein, ob eine der Vorwärtsübersetzungen ohne Änderungen übernommen wurde, leichte Änderungen erfolgten, eine Übersetzung an die andere angepasst oder eine völlig neue Übersetzung angefertigt wurde, wenn wichtige Gründe gegen die Verwendung der Vorwärtsübersetzungen sprachen. Das Ziel der Stufe 2 war, aus den beiden Vorwärtsübersetzungen (siehe Anhang: G1.1. / G1.2.) eine optimale Übersetzung für jedes Item auszuwählen oder neu zu erstellen.

Stufe 3

Stufe 3 (*Backward Translation*) fokussierte sich auf die Rückübersetzung der gepoolten Version (G2) einer*eines Psychologiestudent*in vom Deutschen zurück in die Originalsprache Englisch. Im Gegensatz zur empfohlenen Übersetzung durch zwei professionelle Übersetzer, wurde hierbei aufgrund mangelnder Ressourcen nur auf eine Person zurückgegriffen. Zudem handelte es sich nicht um eine bilinguale, sondern um eine Person mit ‚Muttersprache‘ Deutsch und sehr guten Englischkenntnissen.

Stufe 4

In Stufe 4 (*Comparison*) wurde die englische Rückübersetzung (E1) durch die Studienleitung mit der englischen Originalversion verglichen. Dabei wurde nach Übersetzungsfehlern gesucht und es wurden Probleme der Items beseitigt, bei denen die Bedeutung abweichend war. Innerhalb dieser Stufe wurde eine neue deutsche Version (G3) erstellt.

Stufe 5

Version G3 wurde nach einem Pretest-Performance-Test im Rahmen eines Pretests (Stufe 5: *Validation*), an einer Gruppe von Teilnehmenden getestet, um die Zuverlässigkeit und Verständlichkeit der ACS in der Zielsprache zu überprüfen. Der Pretest sollte dabei ≥ 50 Personen umfassen, die der Zielgruppe des Fragebogens (≥ 18 Jahre alt) angehören.

Im Anschluss an den Pretest wurden die problematischen Items mittels Reliabilitätsanalyse von der Studienleitung überprüft, um die innere Konsistenz der Items zu messen. Zudem wurden die Anmerkungen der teilnehmenden Personen in die Erstellung der Endfassung einer deutschen ACS miteinbezogen, um Items, die Verständlichkeitsprobleme verursachen, gegebenenfalls zu verändern oder aus dem Itempool zu streichen (G4).

Stufe 6

Stufe 6 (*Harmonization*) zielte darauf ab, die deutschen Fassungen untereinander sowie mit dem Original durch Übersetzer*innen, die beide Sprachen vertreten, zu vergleichen. Im Zuge dieses Arbeitsschritts wurden restliche Differenzen in Bezug auf die Verständlichkeit beseitigt und eine deutsche Endfassung erstellt (G5).

8.5.3. Pretest 1 (ACS)

Aufgrund der Tatsache, dass eine wortwörtliche Übersetzung von Fragebogenitems nicht ausreichend ist, um tatsächlich das gewünschte Konstrukt messen zu können (vgl. Döring / Bortz 2016), wurde der übersetzte Fragebogen (Version G3) von di Fabio / Gori (2016) einem Pretest unterzogen. Durch die eingehende Bearbeitung durch deutsche ‚Muttersprachler*innen‘ in Studie 5 (*Validation*) des Übersetzungsprozesses wurde sichergestellt, dass die übersetzten Items auch in der Zielsprache ausreichend verstanden werden. Dafür wurde der übersetzte Fragebogen (G3) an Personen verschiedener Bildungsstände und Altersgruppen mittels E-Mails und WhatsApp mit dem dringenden Hinweis darauf ausgesendet, den Fragebogen nicht eigenständig weiterzuleiten. Dies passierte vor dem Hintergrund, dass Personen, die in der Stichprobe des Pretests waren, aus der Hauptstudie ausgeschlossen wurden.

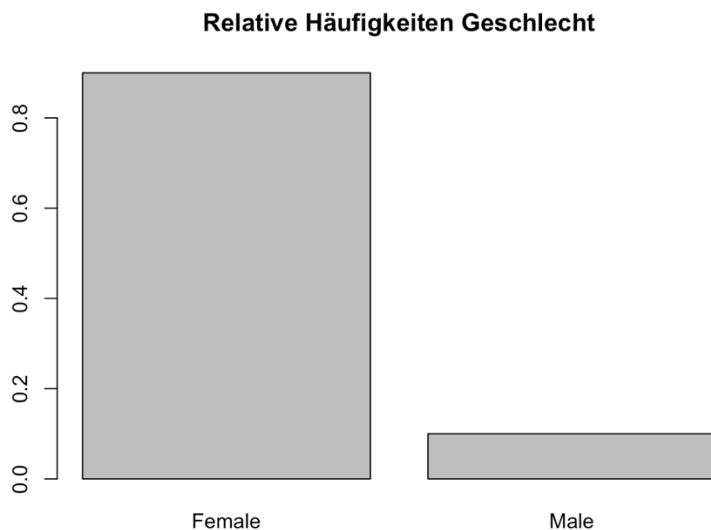
Deskriptive Statistik

Die Daten des ersten und quantitativen Pretests wurden in Microsoft Excel aufbereitet, damit sie anschließend in RStudio eingelesen und analysiert werden konnten. Um die deskriptive Statistik des Tests verwalten zu können, wurden zuerst die Variablen kodiert und anschließend Befehle für die tabellarische und grafische Darstellung gegeben. In der Stichprobe der befragten Personen ($N = 51$; Alter: $M = 33,31$, $SD = 12,46$, $Min = 21$, $Max = 77$) wurde ein höherer Wert an weiblichen Teilnehmer*innen verzeichnet: 46 Probandinnen (Female), 10 Probanden (Male), 0 diverse Menschen. Ein Relative Speed Index (RSI) von $> 2,00$ stellt, so Leiner (2019), einen Hinweis für schnelles Ausfüllen der Fragebögen dar und gehörte daher zu den

Ausschlusskriterien für die Datenanalyse. Im Zuge der Aufbereitung der Daten konnte eine Person identifiziert werden (CASE 49), deren TIME_RSI 2,33 betrug. Sie wurde aufgrund dieser Tatsache exkludiert und demnach nicht mehr in die weitere Datenanalyse miteinbezogen.

Abbildung 13 macht die erhebliche geschlechtsbezogene Asymmetrie mittels relativer Häufigkeiten noch stärker deutlich:

Abbildung 13: *Pretest 1 (RStudio): Relative Häufigkeiten (Geschlecht)*



Reliabilität

Anschließend an die deskriptive Statistik wurde für die Berechnung der internen Konsistenz das Paket *psych* (RStudio) geladen.

Die Berechnung von Cronbach's Alpha stellt eine der häufigsten Methoden zur Bestimmung der Reliabilität dar. Dabei ist jedoch anzumerken, dass diese Methode zwar weniger aufwändig ist, aber nicht selten progressive Reaktionen auf Voraussetzungsverletzungen entstehen und der Koeffizient überschätzt wird. Daher sind die folgenden Ergebnisse kritisch zu betrachten (vgl. Döring / Bortz 2016). Aufgrund der Tatsache, dass die *Acceptance of Change Scale* ein mehrdimensionales Konstrukt darstellt, was hinsichtlich der vorliegenden Befragung bedeutet, dass die Teilnehmer*innen Ausprägungen verschiedener Dimensionen von Veränderungsakzeptanz haben können, wurden die internalen Konsistenzen der Subtests berechnet. Dadurch kann auch der Überschätzung des Alpha-Koeffizienten entgegengewirkt werden.

Zur Berechnung des Cronbach's-Alpha-Koeffizienten (Beispiel: *Predisposition to Change*) wurde folgender Code geschrieben:

```
ACS <- read.table("ACS.csv", header = TRUE, sep = ";", dec = ",")
library(psych)
View(ACS_ex)
alpha(subset(ACS_ex, select = c(Q_10, Q_9, Q_11, Q_12)), check.keys = TRUE)
```

Die Reliabilitätsanalyse des Gesamtwertes der ACS wurde folgendermaßen berechnet (siehe „Call“; Abbildung 14):

Abbildung 14: Reliabilitätsanalyse Gesamtwert ACS (RStudio)

```
Reliability analysis
Call: alpha(x = ACS_ex, check.keys = TRUE)

raw_alpha std.alpha G6(smc) average_r S/N ase mean sd median_r
      0.86      0.86      0.92      0.23   6 0.029  3.2 0.48      0.21

95% confidence boundaries
      lower alpha upper
Feldt      0.79  0.86  0.91
Duhachek  0.80  0.86  0.91
```

Tabelle 5: Berechnung der internen Konsistenz der deutschen Übersetzung der ACS (di Fabio / Gori 2016)

Subdimension	Cronbach's Alpha (di Fabio / Gori 2016)	Cronbach's Alpha Übersetzung
Predisposition to Change	a = 0.83	a = 0.69
Support for Change	a = 0.79	a = 0.57
Change Seeking	a = 0.80	a = 0.77
Positive Reaction to Change	a = 0.75	a = 0.70
Cognitive Flexibility	a = 0.72	a = 0.70
Gesamtwert der Skala	a = 0.88	a = 0.86 (siehe Abbildung 14: raw_alpha)

Tabelle 8 visualisiert, inwieweit die Werte des Reliabilitätskoeffizienten des übersetzten Fragebogens von den ursprünglichen Werten (di Fabio / Gori 2016) abweichen. Die Werte von *Predisposition to Change* ($\alpha = 0.69$) und *Support for Change* ($\alpha = 0.57$) erwiesen sich in der Überprüfung als unzureichend.

Zusätzlich wurde überprüft, wie sich das Herausnehmen eines Items auf die Reliabilität der Skala auswirkt und, ob sich diese dadurch potenziell steigern ließe. Dabei wurde festgestellt, dass selbst ein Herausstreichen einzelner Items nur eine geringfügige Steigerung der Reliabilität mit sich bringen würde. Aufgrund der geringen Stichprobengröße ($N = 51$) im Vergleich zur Stichprobengröße der ursprünglichen Studie ($N = 261$) wird davon ausgegangen, dass diese suboptimalen Bedingungen einen erheblichen Einfluss auf die Reliabilitätswerte hatten.

Im Rahmen der Hauptstudie wurde erneut eine Überprüfung der Reliabilität angestrebt, um die Übersetzung der ACS mit einer größeren Stichprobe zu überprüfen und einer potenziellen Interpretationsproblematik vorzubeugen.

Validität

Die Validität stellt in wissenschaftlichen Untersuchungen mittels Fragebögen ein Bestimmungsmaß dafür dar, inwiefern das Messinstrument das Zielkonstrukt misst. Hierbei ist sie ein wichtiger Faktor in der Feststellung der Qualität von Studien und ist entscheidend für die Aussagekraft der Datenanalyse (vgl. Döring / Bortz 2016). Eine Inhaltsvalidierung erfolgte im Rahmen des Pretests, im Gegensatz zur Reliabilitätsmessung, nicht über RStudio, sondern mittels Bewertung der befragten Personen der Stichprobe und weiteren Personen. Einerseits wurde die Validität durch den ausführlichen Übersetzungsprozess und andererseits durch das Hinzufügen eines Anmerkungsfeldes im quantitativen Pretest sichergestellt. Rossiter (2008) betonte hierbei, dass diese Form der Validierung stets unterschätzt wird und demnach mehr Wert darauf gelegt werden sollte. Döring / Bortz (2016) merken darüber hinaus an, dass Messinstrumente nur dann inhaltlich valide sein können, wenn die Werte für die Reliabilität hoch sind und Objektivität gegeben ist.

Objektivität

Die Objektivität wird als gegeben wahrgenommen, da ein einheitlicher Fragebogen allen Teilnehmer*innen zur Beantwortung zur Verfügung gestellt wurde. Zudem wurde Anonymität gewährleistet und jeder Fragebogen mit demselben statistischen Verfahren ausgewertet.

Trotz der Tatsache, dass ein Herausstreichen von Items nur geringfügige Steigerungen der Messgenauigkeit zur Folge gehabt hätte, wurde unter Berücksichtigung der Anmerkungen innerhalb des Übersetzungsprozesses der ACS und des Pretests ein Item aus dem Fragenpool zurückgezogen. Hierbei handelt es sich um Fragebogenitem 6 der *Acceptance of Change Scale* von di Fabio & Gori (2016: 6): „My opinions may have changed“. Im Zuge des Übersetzungsprozesses wurde dieser Satz in die deutsche Sprache übersetzt: *Meine Meinungen könnten sich geändert haben* (Version G5). Dabei wurde die Vorwärtsübersetzung B ohne Änderungen übernommen. Ein*e Befragte*r merkte folgendes an: „bin nicht sicher, ob ich die Frage, ob sich meine Meinungen geändert haben könnten, richtig verstanden habe“ (CASE 35). Aufgrund der Tatsache, dass diese Ansicht nach Rücksprache mit den Übersetzer*innen auch von der Studienleitung unterstützt wurde und durch Rausstreichen des Items keine Einbußen hinsichtlich der Qualität des Fragebogens zu befürchten waren, wurde der Fragebogen von 20 Items auf 19 Items reduziert.

8.6. Pretest 2 (Fragebogenrevision)

Um sicherzustellen, dass der Aufbau des Fragebogens von Teilnehmer*innen als klar und verständlich wahrgenommen wird, und Missverständnissen vorzubeugen, wurde zusätzlich ein Pretest des gesamten Fragebogens durchgeführt. Darüber hinaus war es das Ziel dieser Überprüfung, ein korrektes Einlesen der Daten zu gewährleisten. Im Zuge des methodischen Pretests wurden zudem die Einstellungen der Randomisierungsfunktion erprobt, um mögliche technische Missstände vor der Hauptuntersuchung rechtzeitig beheben zu können.

Der Pretest wurde mit einer Stichprobe von $N = 5$ durchgeführt, wobei sich eine durchschnittliche Bearbeitungsdauer von rund 20 Minuten ergab.

Durch die Vortestung konnten folgende Korrekturen des Instruments durchgeführt werden:

EL01: „Erfolgt von vornherein anonym“ wurde durch „erfolgt anonym“ ersetzt (CASE 154: Mir persönlich gefällt die Formulierung "von vornherein anonym" nicht so (aber nur Geschmackssache).. evtl.: "... erfolgt völlig anonym").

S004: (Bildungsstand): FH-Abschluss und Bachelor-Abschluss wurden nicht mehr getrennt angeführt.

S004 (Bildungsstand): „Maximal Pflichtschulabschluss“ wurde durch „Kein Pflichtschulabschluss/Pflichtschulabschluss“ ersetzt.

8.7. Darstellung der Analyse-/Auswertungsstrategie

Für die Aufbereitung des Datensatzes wurde mit Microsoft Excel gearbeitet. Zur Auswertung der Hypothesen wurden sowohl die Programmiersprachen R (RStudio) und Python sowie das Datenanalyseprogramm IBM-SPSS (Version 28) herangezogen. Das Signifikanzniveau wurde für alle Analysen auf 0,05 festgelegt. Die Daten des quantitativen Pretests (siehe Kapitel 8.5.3) wurde in RStudio analysiert. Dafür wurde der Datensatz zuerst in Microsoft Excel aufbereitet und anschließend in das RStudio eingelesen. Für die Bestimmung der internen Konsistenz und damit der Reliabilität durch Cronbach's Alpha wurde das Paket *psych* geladen. Darüber hinaus wurde auch die deskriptive Statistik über RStudio berechnet.

Damit die Antworten der offenen Lückentextfragen für die Berechnungen kodiert werden konnten, wurde ein Python-Programm geschrieben, welches den geschlechtergerechten sowie neutralen Antworten der Teilnehmer*innen den Wert '1' und sonstigen Formen den Wert '2' zuordnete. Hierbei wurde aufgrund der erheblichen Menge an Rechtschreibfehlern manuell nachgebessert.

```
gendering_indicators = ['*', '/', 'in', 'innen', 'I', ':', 'in', "frauen", "Frauen", "leute",  
"Leute", "Personal", "personal", "Mitarbeiter", "mitglieder", "Personen", "personen",  
"kräfte", "Kräfte", "Menschen", "prrrsonal", "ählenden", "edaktion", "Edaktion", "e-  
wohner", "Berechtigte", "berechtigte", "völker", "Eltern", "Erziehungsberechtigten",  
"Angestellte", "amilie", "berechtigten"]
```

Der dargestellte Code, welcher in vollständiger Form im Anhang zu finden ist, bildet die Indikatoren ab, die schlussendlich dazu dienen, die geschlechtergerechten und neutralen Formen zu identifizieren. Demnach wurden beispielsweise sowohl Interpunktionszeichen als auch ganze Wörter in die Analyse miteinbezogen.

Anschließend wurde der Datensatz mit den kodierten Formen in SPSS eingelesen, wo die Deskriptive Analyse der Daten, eine Itemanalyse für die *Acceptance of Change Scale*, Tests auf Normalverteilung (Kolmogorov-Smirnov und Shapiro-Wilk), eine Ausreißeranalyse sowie die Hypothesenprüfungen durchgeführt wurden. Die Ergebnisse der Auswertung finden sich in Kapitel 9: Darstellung der Ergebnisse.

9. Darstellung der Ergebnisse

Die Hauptanalyse der Untersuchung wurde mit IBM SPSS 28 durchgeführt. Vor der Analyse wurden ein Datenscreening sowie eine Datenbereinigung mittels Excel durchgeführt. Insgesamt wurden 190 gültige Fälle ausgewertet. Teilnehmer*innen, die einen RSI > 2.00 hatten wurden vor der Analyse exkludiert.

Wie im Kapitel 8.2 (Forschungsdesign) dargestellt, basierte das Experiment auf einem 5 (Textbedingung: geschlechtergerecht, generisch-maskulin, keine persönlichen Substantive, anderes Thema, erhöhte Aufmerksamkeit) x 2 (Geschlecht der Teilnehmer*innen: weiblich, männlich) *between-subject-design* nach Koeser et al. (2014). Die Verteilung der Proband*innen auf die fünf Versuchsbedingungen verhielt sich folgendermaßen (Tabelle 9):

Tabelle 6: 5x2-Design (Deskriptive Statistik)

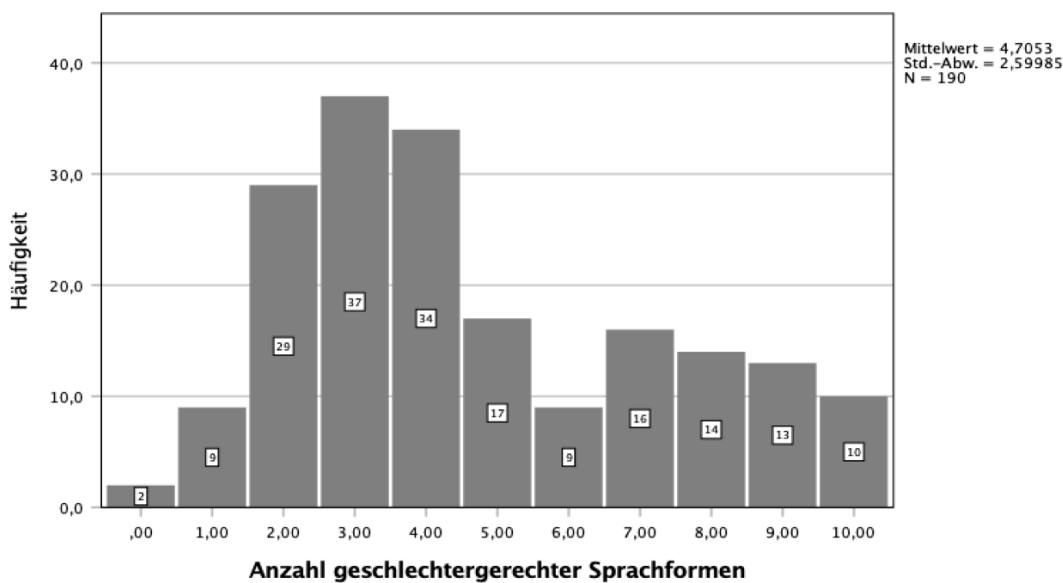
	A1: Frauen	A2: Männer	Gesamt
Textbedingung			
B1: Geschlechtergerechte Formen	A1 x B1 (n=29)	A2 x B1 (n=13)	n=35
B2: Generisch-Maskuline Formen	A1 x B2 (n=28)	A2 x B2 (n=9)	n=37
B3: Vermeidung von persönlichen Substantiven	A1 x B3 (n=32)	A2 x B3 (n=9)	n=41
B4: Erhöhte Aufmerksamkeit	A1 x B4 (n=23)	A2 x B4 (n=12)	n=35
B5: Anderes Thema	A1 x B5 (n=26)	A2 x B5 (n=9)	n=35
Gesamt	n=138	n=52	n=190

Die Antworten der Teilnehmer*innen im Rahmen der *Acceptance of Change Scale*, einem Selbstbeurteilungsinstrument mit einer 5-stufigen-Likert-Skala von di Fabio / Gori (2016), wurden vor der weiteren Bearbeitung und Auswertung der Daten zu einem Summenscore aller 19 Items zusammengefasst. Die Auswertung erfolgt demnach durch einen Gesamtscore aller 19 Items. Je höher der Score, desto höher ist der Wert in der Veränderungsakzeptanz (zwischen 19 und 95).

Die Variable *geschlechtergerechter Sprachgebrauch* wurde durch eine Häufigkeitsanalyse der kodierten Lückentextantworten konzipiert. Dabei wurde gemessen, wie oft die Teilnehmer*innen innerhalb der 10 Lückentextfragen (LT1 bis LT10, siehe Anhang) feminisierte Formen

verwendet haben und wie oft der Wert 1 bei jeder Person innerhalb dieser Fragen vorkommt. Insgesamt haben 190 Teilnehmer*innen 894 geschlechtergerechte Formen verwendet, wobei sich durch die deskriptive Analyse ein Mittelwert von 4,70 sowie eine Standardabweichung von 2,59 verzeichnen lassen. Wie in Abbildung 15 dargestellt, verwendeten nur zwei Teilnehmer*innen keine geschlechtergerechten Formen, wobei zehn Personen jede Lücke und die meisten Personen 3 ($n = 37$) oder 4 ($n = 34$) Lücken mit feminisierten Formen füllten. Der Sprachgebrauch war signifikant nicht-normalverteilt (Kolmogorow-Smirnow und Shapiro-Wilk: $p < .001$).

Abbildung 15: $N = 190$. Häufigkeiten von 1 bis 10 geschlechtergerechten Formen.



Darüber hinaus wird aus der Variable *Bildungsstand* eine Dummyvariable sowie eine Clustervariable erstellt. Innerhalb der Dummyvariable (education_dummy) werden alle Hochschulabschlüsse (Bachelor, Master, Magister, PhD / Doktorat) unter dem Wert '5' zusammengefasst und mit 'Universitätsabschluss' beschriftet. Die Clustervariable (education_cluster) separiert Universitätsabschlüsse (Wert '2') von allen anderen Abschlüssen (Wert '1').

9.1. H1 und H2

Um überprüfen zu können, ob Frauen nach der Lektüre eines geschlechtergerechten Textes mehr geschlechtergerechte Formen verwenden als nach der Lektüre aller anderen Texte (unabhängig davon, ob sie auf die geschlechtergerechte Sprache aufmerksam gemacht wurden oder nicht), wurde vorerst eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) durchgeführt. Dadurch wurde überprüft, ob es einen Unterschied in der Häufigkeit der verwendeten feminisierten

Sprachformen abhängig von Geschlecht und Textinput gibt. Die unabhängigen Variablen stellen hierbei die Versuchsbedingung sowie das Geschlecht (5x2-Design) dar. Die Daten für den geschlechtergerechten Sprachgebrauch waren zwar nicht normalverteilt ($p < .05$), aufgrund der Stichprobengröße ≥ 30 wurde jedoch von einer Normalverteilung ausgegangen. Die Varianzhomogenität wurde mittels Levene-Tests überprüft, der keine Signifikanz anzeigte ($p > .05$). Die Häufigkeit der geschlechtergerechten Sprachformen unterscheidet sich über die Geschlechter hinweg statistisch nicht für die Bedingungen der Textinputs, $F(4,184) = .325$, $p = .861$.

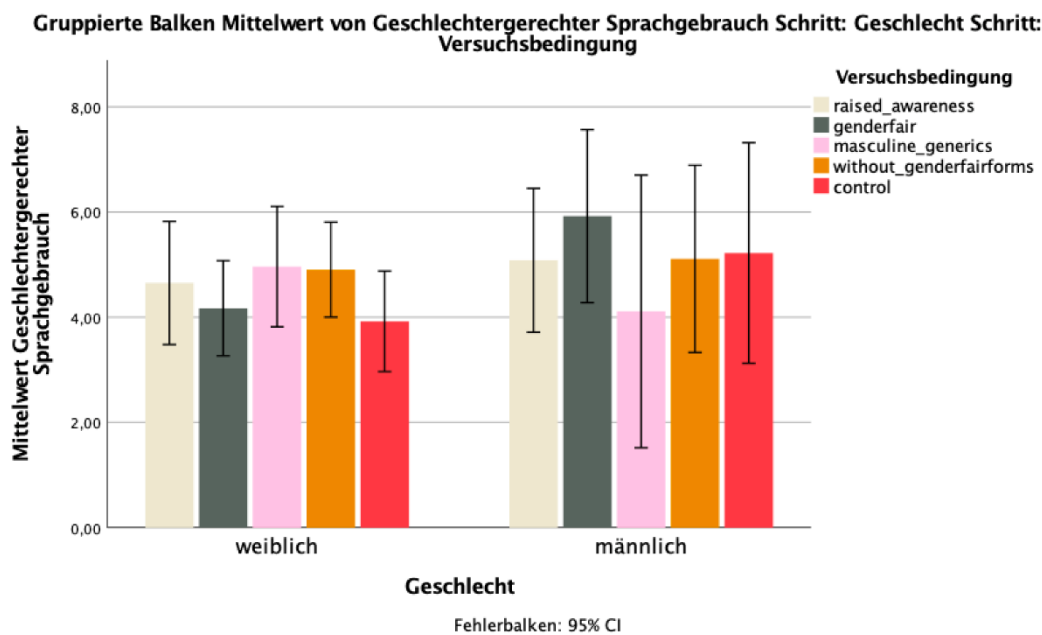
Tabelle 7: Hypothesenprüfung durch ANOVA ($H1+H2$)

ANOVA						
Abhängige Variable Geschlechtergerechter Sprachgebrauch						
Gender		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
weiblich	Zwischen den Gruppen	23,434	4	5,859	,877	,480
	Innerhalb der Gruppen	888,885	133	6,683		
	Gesamt	912,319	137			
männlich	Zwischen den Gruppen	17,596	4	4,399	,621	,650
	Innerhalb der Gruppen	333,173	47	7,089		
	Gesamt	350,769	51			

Auch in der Gruppe der Frauen, $F(4,132) = .815$, $p = .518$, sowie in der Gruppe der Männer, $F(4,47) = .621$, $p = .650$, gibt es keine signifikanten Unterschiede in der Verwendung geschlechtergerechter Formen hinsichtlich der verschiedenen Bedingungen (siehe Abbildung 10).

Daher muss die Nullhypothese, dass es keine Unterschiede in der Häufigkeit der verwendeten feminisierten Sprachformen abhängig von Geschlecht und Textinput gibt, beibehalten werden. Frauen verwenden demnach nach der Lektüre geschlechtergerechter Texte nicht signifikant mehr Sprachformen als nach der Lektüre aller anderen Texte. Auch Männer verwenden nach dem Lesen eines geschlechtergerechten Textes nicht signifikant mehr geschlechtergerechte Formen. Dies trifft auch zu, wenn sie auf die geschlechtergerechte Formulierung aufmerksam gemacht werden.

Abbildung 16: Mittelwert des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs nach Textbedingung und Geschlecht der Teilnehmer*innen



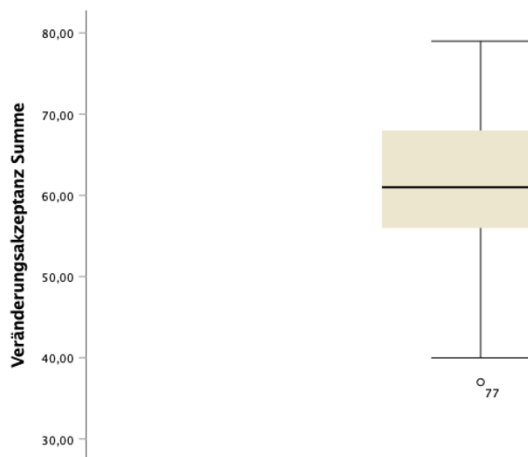
9.2. H3

Vor der Prüfung der dritten Hypothese erfolgten die deskriptive Analyse, ein Test auf Normalverteilung, eine Itemanalyse zur Prüfung der internen Konsistenz sowie eine Ausreißeranalyse der *Acceptance of Change*.

Um mögliche Ausreißer vor der weiteren Datenanalyse entfernen zu können, wurde mittels deskriptiver Statistik eine Aufstellung der Extremwerte innerhalb der Variable *Acceptance of Change* durchgeführt. Hierbei konnte man deutlich erkennen, dass eine Person (CASE 77) mit einem Summenscore von 37 (*ACS* Spannweite bei 19 Items und einer 5-stufigen Likert-Skala: 19-95) im unterdurchschnittlichen Bereich lag und auch in der grafischen Analyse als Ausreißer identifiziert werden konnte (siehe Abbildung 17). CASE 77 wurde aufgrund dieser Tatsache von den Analysen ausgeschlossen, welche die *Acceptance of Change* als Variable beinhalten.

Abbildung 17: Ausreißeranalyse mit SPSS

1-D Boxplot von Veränderungsakzeptanz Summe



Nach Ausschluss des Ausreißers zeigt die deskriptive Statistik bei $N = 189$ einen Mittelwert von 61,09 mit einer Standardabweichung von 7,87 und einem relativ hohen einem Minimum von 40,00 sowie einem Maximum von 79,00 an.

Um die Reliabilität und somit die interne Konsistenz der *Acceptance of Change Scale* bestimmen zu können, wurde Cronbachs Alpha für Q1 bis Q20 (19 Items, Q6 wurde nach dem zweiten Pretest aufgrund von Verständnisproblemen ausgeschlossen) berechnet. Die interne Konsistenz war akzeptabel bis gut mit Cronbachs Alpha = .795 (Cohen 1988).

Tabelle 8: Tests auf Normalverteilung nach Geschlecht (*Acceptance of Change*)

Tests auf Normalverteilung						
Gender		Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk	
		Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df
weiblich	Acceptance of Change	,087	137	,013	,989	137
männlich	Acceptance of Change	,085	52	,200*	,984	52

*. Dies ist eine untere Grenze der echten Signifikanz.

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Zusätzlich wurde die *Acceptance of Change* der befragten Personen auf Normalverteilung überprüft (siehe Tabelle 11). Daraus ergab sich, dass gemäß Kolmogorov-Smirnov-Test eine Normalverteilung der Veränderungsakzeptanz bei den Männern ($p = .013$), aber nicht bei den Frauen ($p = .200$) besteht. Wie der Shapiro-Wilk-Test ergab, ist die Veränderungsakzeptanz in beiden Gruppen normalverteilt ($p > .05$). Da ab einer Stichprobengröße von über 30 von einer

Normalverteilung ausgegangen werden kann, wird jene in diesem Fall angenommen (vgl. Döring / Bortz 2016).

Um eine Moderationsanalyse durchführen zu können, wurde das PROCESS Makro für SPSS (PROCESS v4.1 by Andrew F. Hayes) installiert. Entsprechend des Modells ist der *geschlechtergerechte Sprachgebrauch* die abhängige Variable (AV). Die unabhängige Variable (UV) ist die *Versuchsbedingung* und demnach der Textinput, den die Versuchspersonen bekommen haben. Um das Modell vollständig zu definieren, wurde die *Acceptance of Change* als Moderatorvariable (MV) angegeben.

Abbildung 18: PROCESS Makro Moderationsanalyse

Model Summary						
R	R-sq	MSE	F(HC3)	df1	df2	p
,1188	,0141	6,7713	,8539	3,0000	186,0000	,4661

Die Moderationsanalyse wurde innerhalb der vorliegenden Masterarbeit durchgeführt, um zu bestimmen, ob die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ damit zusammenhängt, wie sehr sich die Verwendung geschlechtergerechter Formen je nach Textbedingung unterscheidet. Die Ergebnisse konnten bei einem Signifikanzniveau von 5 % keinen Moderationseffekt der *Acceptance of Change* auf den geschlechtergerechten Sprachgebrauch finden ($R^2 = 1.4 \%$, $F(HC3) = .85$, $p = .46$; siehe Abbildung 18).

Daher muss die Nullhypothese, dass die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ nicht damit zusammenhängt, wie sehr sich die Verwendung geschlechtergerechter Formen je nach Textbedingung unterscheidet, beibehalten werden.

9.3. Weitere Analysen

Zusätzliche Analysen wurden im Bereich des Bildungsstandes im Zusammenhang mit dem geschlechtergerechten Sprachgebrauch durchgeführt. Um zu zeigen, ob sich der geschlechtergerechte Sprachgebrauch je nach Bildungsstand unterscheidet, wurde mit SPSS eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) durchgeführt. Hierbei stellt der geschlechtergerechte Sprachgebrauch die abhängige Variable und der Bildungsstand die unabhängige Variable in drei Stufen

(*Keine Matura*, *Matura*, *Universitätsabschluss*) dar. Die Überprüfung der Varianzhomogenität, welche eine wichtige Voraussetzung für die einfaktorielle ANOVA darstellt, wurde mittels Levene-Tests überprüft, der einen nicht-signifikanten Wert ergab ($p = .357$), weshalb von einer Gleichheit der Varianzen ausgegangen werden kann. Das Ergebnis der anschließenden Varianzanalyse fällt signifikant aus ($p < .001$).

Dabei ist zu beachten, dass das signifikante Ergebnis in der einfaktoriellen ANOVA zwar anzeigt, dass sich die Gruppen hinsichtlich des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs unterscheiden, jedoch nicht, welche Gruppen sich unterscheiden. Da keine Hypothesen darüber gemacht wurden, konnten anschließend an die signifikanten Ergebnisse Post-Hoc-Tests berechnet werden.

Der Tukey Post-Hoc-Test zeigt einen signifikanten Unterschied ($p < .001$) im geschlechtergerechten Sprachgebrauch zwischen den Gruppen *Keine Matura* und *Universitätsabschluss* ($-1,82$, 95 %-CI $[-2,99, -.65]$) sowie zwischen den Gruppen *Matura* und *Universitätsabschluss* ($-1,57$, 95 %-CI $[-2,55, -.58]$). Kein signifikantes Ergebnis ($p = .889$) zeigt sich jedoch zwischen den Gruppen *Keine Matura* und *Matura* ($-.25$, 95 %-CI $[-1,54, 1.04]$). Auch im Balkendiagramm (siehe Abbildung 19) lässt sich der Unterschied zwischen den ersten beiden Gruppen (*Keine Matura*, *Matura*) zur dritten Gruppe (*Universitätsabschluss*) gut verdeutlichen.

Abbildung 19: Gruppenunterschiede (Bildungsstand)

Einfache Balken Mittelwert von Geschlechtergerechter Sprachgebrauch Schritt: Cluster Bildung



Anmerkung: Gruppenunterschiede hinsichtlich der Verwendung geschlechtergerechter Formen (Mittelwert)

Darüber hinaus wurde überprüft, inwiefern sich der geschlechtergerechte Sprachgebrauch hinsichtlich des Geschlechts (männlich, weiblich) unterscheidet. Dazu wurde vorerst ein parametrischer T-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt. Der Levene-Test für Varianzhomogenität zeigte ein nicht-signifikantes Ergebnis ($p > .05$). Anhand der Datenanalyse lässt sich erkennen, dass es bei $n = 190$ keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Verwendung geschlechtergerechter Sprachformen gibt (95 %-CI[-1,44, .21]), $t(188) = -1,45$, $p = .145$).

Tabelle 9: T-Test für unabhängige Stichproben (geschlechtergerechter Sprachgebrauch)

Test bei unabhängigen Stichproben											
		Levene-Test der Varianzhomogenität		t-Test für die Mittelwertgleichheit							
		F	Sig.	T	df	Einseitiges p	Signifikanz Zweiseitiges p	Mittlere Differenz	Differenz für Standardfehler	95% Konfidenzintervall der Differenz	
										Unterer Wert	Oberer Wert
Geschlechtergerechter Sprachgebrauch	Varianzen sind gleich	,588	,444	-1,464	188	,072	,145	-,61761	,42177	-1,44962	,21439
	Varianzen sind nicht gleich			-1,454	90,517	,075	,150	-,61761	,42488	-1,46164	,22641

Da ein Normalverteilungstest der abhängigen Variable *geschlechtergerechter Sprachgebrauch* ursprünglich ein signifikantes Ergebnis angezeigt hat (siehe Tabelle 12), wurde zusätzlich ein nicht-parametrischer Test (Mann-Whitney-Test) durchgeführt. Auch hier ist, wie schon beim parametrischen Test, kein signifikantes Ergebnis vorhanden ($p = .165$).

10. Interpretation und Diskussion

Anlass für die vorliegende Untersuchung war die Frage, inwiefern das Ausmaß der ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ mit dem Effekt zusammenhängt, den Input mittels geschlechtergerecht formulierter Sprache auf den Gebrauch derselben hat. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zusammengefasst und mit den Schlussfolgerungen der vorangegangenen Studie von Koeser et al. (2014) verglichen. Darüber hinaus werden die Outcomes der dritten Hypothesenprüfung sowie die Ergebnisse weiterer Analysen und Befunde besprochen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass Frauen, entgegen den Befunden von Koeser et al. (2014), nach der Lektüre eines geschlechtergerechten Textes nicht mehr geschlechtergerechte Formen verwenden als nach allen anderen Texten (H1). Generell konnte gezeigt werden, dass es innerhalb der Versuchsbedingungen keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs gibt. Auch der Sprachgebrauch der Männer blieb von den Texten unberührt, was sich in den nicht-signifikanten Unterschieden hinsichtlich der Verwendung feminisierter Formen zwischen den Versuchsgruppen widerspiegelte. Die Alternativhypothese (H2) muss daher vorläufig verworfen werden, wobei dieser Befund mit den Ergebnissen von Koeser et al. (2014) konform geht.

In der Vorläuferstudie verwendeten Frauen ($M = 3,03$) genauso häufig geschlechtergerechte Formen wie Männer ($M = 2,98$). Auch in der vorliegenden Studie wurde überprüft, inwiefern sich der geschlechtergerechte Sprachgebrauch hinsichtlich des Geschlechts der Studienteilnehmer*innen unterscheidet. Dadurch können die Ergebnisse, dass sich Frauen ($M = 4,53$) und Männer ($M = 5,15$) in ihrer Verwendung geschlechtergerechter Formen nicht signifikant unterscheiden, bestätigt werden. An den Mittelwerten sowie am Vergleich der Abbildungen 6 (Koeser et al. 2014) und 15 zeigte sich auch, dass der allgemeine geschlechtergerechte Sprachgebrauch der teilnehmenden Versuchspersonen, über alle fünf Versuchsbedingungen hinweg, in der Replikationsstudie höher war. Zudem wird durch die neuen Ergebnisse sichtbar, dass Männer, die einen Text mit geschlechtergerechten Formen ohne Sensibilisierung lesen, mehr geschlechtergerechte Formen verwenden als in allen anderen Bedingungen. Koeser und Kolleg*innen hoben 2014 hingegen die Bedeutung der Sensibilisierung als sinnvolle Strategie für die Erhöhung des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs hervor. Die Präsentation geschlechtergerechter Formen mit oder ohne Sensibilisierung in einem Text erwies sich gemäß Ergebnissen vorliegender Studie nicht als wirksame Strategie, um den Gebrauch geschlechtergerechter Sprache zu erhöhen.

Hierfür könnten unter anderem die folgenden Faktoren eine zentrale Rolle spielen:

Einerseits konnten Koeser et al. (2014) zeigen, dass die Einstellungen gegenüber geschlechtergerechter Sprache den Sprachgebrauch beeinflussen, was den Einfluss der Textinputs auf die Verwendung feminisierter Sprachformen zu verringern scheint. Diesen Ergebnissen nach könnte man annehmen, dass sich Personen mit stabilen Haltungen gegenüber Genderformen von einfachen, verhaltensbezogenen Strategien nicht beeinflussen lassen. Für Folgestudien ist es daher wichtig, die Einstellungen gegenüber geschlechtergerechter Sprache zu messen, wofür in dieser Studie aufgrund der Gesamtlänge des Fragebogens verzichtet wurde.

Da diese Untersuchung unverändert durchgeführt und die Vorläuferstudie im Jahr 2014 konzipiert und ausgeführt wurde, kann andererseits davon ausgegangen werden, dass sich über die letzten Jahre das allgemeine Bewusstsein für die Verwendung geschlechtergerechter Sprache gesteigert hat. Beispielsweise erfordern geschlechtergerechte Sprachformen anfangs einen höheren kognitiven Verarbeitungsaufwand (vgl. Gygas / Gesto 2007). Studienergebnisse deuten darauf hin, dass Leser*innen in späteren Phasen jedoch eine zunehmende Vertrautheit mit feminisierten Formen erfahren (vgl. Steiger-Loerbroks / von Stockhausen 2014). Zudem können auch Popularitätseffekte (*existence bias*) eine bedeutsame Rolle spielen: Je häufiger Menschen mit geschlechtergerechten Sprachformen konfrontiert werden, desto eher finden sie Gefallen daran (Eidelman et al. 2009). Dies geschieht möglicherweise aus Gründen der Vertrautheit (*mere exposure effect*; Zajonc 2001) oder der Verarbeitungsleichtigkeit (*fluency theory*; Reber / Greifeneder 2017). Diese Befunde wurden auch in Bezug auf die Gender_Gap Sprechweise bestätigt, wobei die Ergebnisse einer Studie von Jöckel et al. (2021) zeigten, dass die Leichtigkeit der Verarbeitung der Sprachformen auf die Gewohnheit des Gebrauchs derselben zurückgeführt werden kann. Aufgrund der zunehmenden schulischen, universitären sowie berufspolitischen Anforderungen hinsichtlich des Genders (*RIS – Gleichbehandlungsgesetz* 2022) kann angenommen werden, dass Leitlinien die Häufigkeit des Genders sowie die zunehmende Vertrautheit gegenüber geschlechtergerechten Formen steigern können. Hierbei ist zusätzlich wichtig zu betonen, dass die vorliegende Replikationsstudie trotz des niedrigeren Akademiker*innenanteils höhere Mittelwerte im geschlechtergerechten Sprachgebrauch ausweisen kann.

In sozialpsychologischen Studien wird dem Zusammenhang von Einstellungen und gezeigtem Verhalten eine zentrale Bedeutung zugeschrieben (vgl. Fazio / Olson 2003). Einen weiteren Faktor für die Erhöhung der Häufigkeit des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs stellt der

Effekt der sozialen Erwünschtheit dar (vgl. Hossiep 2019). Im Sinne der kognitiven Dissonanz (vgl. Festinger 2021) könnte es demnach der Fall sein, dass Versuchspersonen eine grundsätzlich negative Einstellung zu geschlechtergerechter Sprache haben, ihr Verhalten aber nicht ihren Einstellungen anpassen. Dies würde bedeuten, dass Teilnehmer*innen geschlechtergerechte Formen verwenden, weil sie denken, dass dies von ihnen erwartet wird. Nachfolgende Studien sollten aufgrund dieser Tatsache die soziale Erwünschtheit als Kovariate in die Datenanalyse miteinbeziehen.

Aufgrund der Tatsache, dass die Änderung von Einstellungen in Studien als besonders schwierig bezeichnet wird (s. Koeser et al. 2014; Parks / Robertson 2002; Prentice 1994), kann die Annahme der Nullhypothese (H3), dass die ‚Akzeptanz von Veränderungen‘ nicht damit zusammenhängt, wie sehr sich die Verwendung geschlechtergerechter Formen je nach Textbedingung unterscheidet, als durchaus positiv erachtet werden. Da die interne Konsistenz der übersetzten *Acceptance of Change Scale* mit Cronbachs Alpha = .795 akzeptabel bis gut war (vgl. Cohen 1988), kann und sollte der Fragebogen für weiterführende Forschung im Bereich der Genderlinguistik eingesetzt werden. Um die Skala aussagekräftiger zu gestalten und Antworttendenzen zu vermeiden, könnten die 19 positiven Items (20 Items in der Originalskala von di Fabio / Gori 2016) durch negativ gepolte Items ergänzt werden.

Weitere Faktoren, die den höheren geschlechtergerechten Sprachgebrauch begünstigt haben können, sind eine höhere Sprachkompetenz und die damit verbundenen vorhandenen Sprachressourcen für die Verwendung feminisierter Formen (vgl. Kuhn / Gabriel 2014), die Motivation, eine korrekte Sprache zu verwenden (vgl. Kuhn / Gabriel 2014) sowie eine liberale politische Einstellung (vgl. Lindqvist et al. 2016).

Frühere Studien konnten zudem zeigen, dass Frauen (insbesondere jüngere) geschlechtergerechten Sprachformen gegenüber positiver eingestellt sind als ältere Personen des männlichen Geschlechts (vgl. Sendén et al. 2021). Die vorliegende Studie konnte hingegen zeigen, dass sich sowohl das Alter als auch das Geschlecht, abgesehen von den Einstellungen, nicht auf den geschlechtergerechten Sprachgebrauch auswirken. Dabei ist jedoch anzumerken, dass das Durchschnittsalter der Frauen ($n = 138$) bei $M = 38,50$ ($SD = 13,58$) und das Durchschnittsalter der Männer ($n = 52$) bei $M = 33,37$ ($SD = 15,03$) liegen. Dieses Ergebnis wird durch die Studien von Sczesny et al. (2014) sowie Koeser et al. (2014) bestätigt, die zeigen konnten, dass keine Geschlechterunterschiede hinsichtlich sprachlicher Feminisierung bestehen. Um aussagekräftigere Ergebnisse hinsichtlich des Einflusses des Alters und des Geschlechts von

Versuchspersonen auf ihren geschlechtergerechten Sprachgebrauch zu erhalten, ist es wichtig, in Nachfolgestudien auch eine größere Anzahl von Männern und älteren Personen zu rekrutieren.

Der Unterschied im Bildungsstand hinsichtlich der Verwendung geschlechtergerechter Sprachformen erwies sich gemäß den Auswertungen als signifikant. Aufgrund dieses Ergebnisses und der Tatsache, dass Personen mit Universitätsabschluss einen signifikant höheren geschlechtergerechten Sprachgebrauch aufweisen als Personen mit Matura oder anderen Abschlüssen, kann man unter anderem die Schlussfolgerung ziehen, dass vor allem die Hochschulbildung einen wichtigen Faktor in der Verwendung inklusiver Formen darstellt. Trotz der Tatsache, dass der Einfluss des Lesens geschlechtergerechter Sprache in Texten auf den eigenständigen Gebrauch geschlechtergerechter Formen gering zu sein scheint, konnten in Bezug auf den Bildungsstand Trainingseffekte gezeigt werden. Wie schon in der Untersuchung von Prentice (1994), wo gezeigt wurde, dass Korrekturen der Berichte von Student*innen zu einer erhöhten Verwendung von geschlechtergerechten Pronomen führen, konnte auch in vorliegender Studie die bedeutende Rolle der Universitätsbildung gezeigt werden. Hierbei werden Trainingseffekte als Konsequenzen der Berücksichtigung universitärer Richtlinien als Teil des kognitiven Trainings sichtbar. Mit diesen Annahmen gehen die Ergebnisse von Kuhn / Gabriel (2014) konform, die zeigen konnten, dass Personen, wenn sie explizit angewiesen werden, maskuline generische Formen zu vermeiden, häufiger geschlechtergerechte Formen verwenden. Diese Untersuchungsergebnisse sowie die Tatsache, dass sich die systematische Verwendung positiv auf die Verbreitung und Stärkung geschlechtergerechter Formen im Sinne der Gleichstellung der Geschlechter hat (vgl. Kielkiewicz-Janowiak 2019), bekräftigen die Idee von einer gesetzlichen Verankerung sowie einheitlicher universitärer, schulischer und berufspolitischer Richtlinien (siehe Kapitel 5.2.3.).

Dass die Einheitlichkeit des Genderns eine wichtige Rolle spielt, der in Österreich noch nicht zufriedenstellend nachgekommen wurde, wird vor allem durch die Kodierung der verwendeten Sprachformen mittels Programmiersprache Python sichtbar. Dadurch ließ sich erfassen, dass in Österreich als auch in Deutschland kein einheitliches System in Bezug auf geschlechtergerechte Sprache existiert. Dies kann man gut am Beispiel der Frage LT9 (überarbeiteter Datensatz; siehe Anhang) erkennen. Hierbei lautete der Satz folgendermaßen:

„Die meisten Kliniken bieten verschiedene Weiterbildungen für ... an.“

Das Antwortverhalten der Teilnehmer*innen hinsichtlich feminisierter Sprachformen könnte nicht diverser sein: *Pfleger*innen*, *PflegerInnen*, *Pflegepersonal*, *Pfleger / innen*, *Pfleger:innen*. Daran lässt sich auch schnell die Problematik für Suchmaschinen und Texterkennungsprogramme (z. B. *Screenreader*; vgl. DBSV 2021) erkennen. Die nicht vorhandene Einheitlichkeit in der Form des Genders stellt hierbei eine erhebliche Barriere für das Finden von Artikeln sowie Erkennen von Wörtern dar.

Die dargestellten Ergebnisse rechtfertigen die Aussage, dass das Ausmaß der Akzeptanz von Veränderungen nicht mit dem Effekt zusammenhängt, den Input mittels geschlechtergerecht formulierter Sprache auf den Gebrauch derselben hat.

Das Ziel künftiger Forschungen sollte sein, die zugrundeliegenden Mechanismen und ihre Einflussvariablen im Rahmen von Langzeitstudien genauer zu erforschen sowie weitere Prädiktoren für die Verwendung geschlechtergerechter Sprache zu identifizieren. Die Argumente von Kritiker*innen sollten dabei vor einem wissenschaftlichen Hintergrund berücksichtigt und in die Konzipierung von Sprachreformen miteingebunden werden.

11. Limitationen und Implikationen für die zukünftige Forschung

In diesem Kapitel werden Limitationen und Implikationen für die zukünftige Forschung gemeinsam dargestellt, da die meisten Ideen für nachfolgende Untersuchungen aus den offenen Fragen abgeleitet sind, die sich aus dem vorliegenden Forschungsdesign und den Ergebnissen der Datenanalyse ergeben. Hierbei werden methodische sowie theoretische Merkmale der Studie diskutiert und Vorschläge für zukünftige Forschungsthemen gegeben.

Homogenität und Stichprobenbildung

Aufgrund der Tatsache, dass Sara Koeser in ihrer Dissertation (2016) darauf hingewiesen hat, dass eine ihrer Limitationen die Homogenität der gewählten Stichprobe darstellt, wurde in der vorliegenden Masterarbeit darauf geachtet, die Ergebnisse mit einer heterogenen Stichprobe hinsichtlich des Bildungsstandes sowie des Alters zu replizieren. Im Gegensatz zur Forschung von Koeser et al. (2014) stützt sich die vorliegende Untersuchung zwar auf eine heterogenere Stichprobe hinsichtlich dieser Variablen – in Bezug auf das Geschlecht der Teilnehmer*innen hat sie jedoch eine erhebliche Asymmetrie vorzuweisen. Dass Forscher*innen in diesem Bereich immer wieder vor Herausforderungen gestellt werden, ist ein allgemein bekanntes methodologisches Problem. Trotz des Versuchs, eine Balance zu erreichen, konnte in vorliegender Studie nur eine Verteilung von 72,6 % (Frauen) : 27,4 % (Männer) erlangt werden. In der Originalstudie (Koeser et al. 2014) konnte eine ähnliche Verteilung erreicht werden (64,59:35,41), wodurch die Asymmetrie in der Replikationsstudie Berechtigung erlangt. In Folgestudien sollte jedoch darauf geachtet werden, die Ergebnisse mit ausgeglicheneren Stichproben zu replizieren.

Debriefing

Dass der Fragebogen kein ausreichendes Debriefing nach dem Experiment enthielt, um die Teilnehmer über die Absichten der Studie zu informieren, stellt eine weitere Einschränkung der Studie dar. Zwar wurde auf ein Debriefing geachtet, in dem die Teilnehmer*innen über das eigentliche Thema der Studie aufgeklärt wurden – dennoch schienen einige von ihnen, laut mündlichen und schriftlichen Rückmeldungen, von den fehlenden Fragen zum geschlechtergerechten Textinput irritiert gewesen zu sein.

Nachhaltigkeit

Eine weitere globale Limitation besteht darin, dass unklar ist, wie nachhaltig die gefundenen Effekte von geschlechtergerechter Sprache in Bezug auf den Sprachgebrauch von Personen sind. Weiterführende Forschungen könnten sich auf longitudinale Studien konzentrieren und zusätzlich zu den Baseline-Messungen Follow-up-Messungen durchführen. Dadurch könnte gezeigt werden, inwiefern die Intervention zu einer langfristigen Verwendung geschlechtergerechter Sprachformen beiträgt.

Soziale Erwünschtheit

Obwohl es auch (auch) für die Geschlechterforschung empfohlen wird (vgl. Dalton / Ortegren 2011), wurde die soziale Erwünschtheit nicht als Kovariate miteinbezogen. Dies hatte den Grund, dass eine höhere Drop-out Quote befürchtet wurde, sollte der Fragebogen durch einen zusätzlichen Sub-Fragebogen verlängert werden.

Non-Binary

Eine Einschränkung der vorliegenden Untersuchung ist, dass sie sich nur auf den geschlechtergerechten Sprachgebrauch von Frauen und Männern konzentriert. Da besonders inklusive Formen auch nicht-binäre Geschlechtsidentitäten repräsentieren sollen, ist es wichtig, dass sich die zukünftige Forschung auf Personen außerhalb des binären Kategoriensystems fokussiert. Zudem sollte darauf geachtet werden, zwischen Feminisierung und Neutralisierung zu unterscheiden und der Untersuchung der Verwendung inklusiver Sprachformen Bedeutung zuzuschreiben.

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch (Kuhn / Gabriel 2014)

Der geschlechtergerechte Sprachgebrauch wurde in Koeser et al. (2014) sowie in der vorliegenden Replikation mittels Lückentextaufgaben gemessen. Dies soll eine standardisierte und quantifizierbare Möglichkeit bieten, den Sprachgebrauch der Teilnehmer*innen zu messen. Limitationen gibt es hierbei in Bezug auf die verwehrte Chance der Umformulierung von Sätzen. Zudem verlangten einige Sätze nach Bezeichnungen, für die es keine neutrale Sprachform gibt (z. B. *Ärzte*).

Acceptance of Change Scale (di Fabio / Gori 2016)

Eine erhebliche Einschränkung der *Acceptance of Change Scale* stellt die geringe Teilnehmer*innenzahl ($N = 50$) im ersten Pretest nach dem Übersetzungsprozess dar. Demzufolge konnten weder eine konfirmatorische, noch eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt werden, um die Validität der übersetzten Studie zu überprüfen. Positiv zu vermerken ist hierbei jedoch, dass der Fragebogen mit 19 Fragen ein kurzes und leicht zu handhabendes Instrument darstellt, um die Veränderungsakzeptanz von Menschen zu messen. Zudem wurde im Übersetzungsprozess sichergestellt, dass es sich weiterhin um ein reliables, objektives sowie valides Konstrukt handelt.

12. Schlussfolgerung

Obwohl es unzählige Möglichkeiten gibt, geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, zeigen die Ergebnisse des experimentellen Teils vorliegender Untersuchung in Einbindung früherer Forschung, dass geschlechtergerechte Sprache zwar nicht hinreichend durch Trigger im Alltag, jedoch durch schulische, universitäre sowie berufspolitische Richtlinien gefördert werden kann.

Dies wird durch die Ergebnisse vorangehender Studien (s. Zajonc 2001; Reber / Greifeneder 2017; Gygax / Gesto 2007; Steiger-Loerbroks / von Stockhausen 2014) ergänzt, die zeigen, dass sich die Darbietungshäufigkeit feminisierter Sprachformen positiv auf Verarbeitungsleichtigkeit und damit auf die Einstellungen von Personen gegenüber geschlechtergerechter Sprache auswirkt. Die Präsentation geschlechtergerechter Formen in einem Text erwies sich gemäß den Ergebnissen vorliegender Studie nicht als wirksame Strategie, um den Gebrauch geschlechtergerechter Sprache zu erhöhen. Trotz der Tatsache, dass in der vorliegenden Arbeit die Ergebnisse der Vorläuferstudie von Koeser et al. (2014) demnach nur zum Teil repliziert werden konnten, wurde gezeigt, dass häufiger geschlechtergerechte Sprachformen verwendet werden als noch 2014. Diesbezüglich wurde aus den Analysen zudem abgeleitet, dass dem Bildungsstand hinsichtlich der Nutzung von geschlechtergerechter Sprache eine bedeutsame Rolle zugeschrieben werden kann. Demnach kann von einer Art Dominoeffekt ausgegangen werden: Je mehr Menschen im universitären, schulischen und beruflichen Kontext geschlechtergerechte Formen lesen und verwenden, desto eher werden sie dies auch im Alltag tun. Dass eine niedrige Veränderungsakzeptanz keinen aussagekräftigen Prädiktor für eine geringe Verwendung geschlechtergerechter Sprachformen darstellt, schmälert zwar nicht die Annahme einer menschlichen Tendenz, Neuem vorerst kritisch gegenüberzustehen und sich an Gewohntem zu orientieren, bietet jedoch Hoffnung auf eine weitere Steigerung der Verwendung geschlechtergerechter Sprache in den kommenden Jahren.

Zudem wurde der Effekt des uneinheitlichen Systems geschlechtergerechter Sprache sichtbar gemacht, der in einer inkonsistenten intra- sowie interindividuellen Verwendung entsprechender Sprachformen zu resultieren scheint. Hieraus ergibt sich, dass selbst einzelne Versuchspersonen keine Einheitlichkeit in Bezug auf die verwendete Sprachform bewahren und darüber hinaus zum Teil inkorrekte Formen nutzen, was zu Verständnisproblemen sowie in weiterer Folge zu Unsicherheit, Befangenheit und Kritik gegenüber geschlechtergerechter Sprache führen kann. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, dass sprachliche Normen wie Vorgaben und Leitlinien bei der Akzeptanz geschlechtergerechter Sprachformen wichtige Motivatoren darstellen (vgl. Koeser / Sczesny 2014).

Aufgrund der Outcomes vorliegender Replikationsstudie eingebettet in die Forschungsergebnisse vorangehender Untersuchungen kann davon ausgegangen werden, dass sich eine einheitliche Form positiv auf die Verwendung von Gendersprache auswirken kann. Das Ziel der Universitäten scheint es zu sein, Studierenden keine spezielle Art der Formulierung vorzugeben, sondern diverse Anregungen zu bieten. Dabei wäre überlegenswert, ob nicht genau die fehlenden Rahmenbedingungen zu einem erhöhten Reaktanzgefühl führen können. Eine Implikation für die Praxis ist hierbei vor allem die Schreibweise mit dem Asterisk, die das Ziel hat, auch Personen mit Geschlechtsidentitäten jenseits der Dichotomie zu repräsentieren. Abseits des Verweises auf nicht-heteronormative Personen, führt der Genderstern entgegen jeglicher Kritik nicht zu einer reduzierten Leserlichkeit und Verständlichkeit, jedoch zu einer Einschränkung des Male Bias und demnach einer Reduktion von unbewussten und automatischen Assoziationen von vermeintlich geschlechtsneutralen Wörtern mit Männern. Zudem stellt die genannte Sprachform auch für Texterkennungssysteme von blinden und sehbehinderten Menschen eine Möglichkeit dar, geschlechtergerechte Sprache sinngemäß zu erkennen.

Das Ziel geschlechtergerechter Sprache ist es jedenfalls, alle Menschen in ihrer Vielfalt in Wort und Schrift sichtbar zu machen und durch Inklusion Identifikationsmöglichkeiten für jede einzelne Person zu bieten. Dabei soll sie weder als uneingeschränktes Mittel zur Gleichstellung der Geschlechter noch als zentrales Instrument zur Reduktion jahrhundertlang manifestierter patriarchaler Strukturen und Einstellungen propagiert, sondern als Weg gesehen werden, der noch einen beträchtlichen Weiterentwicklungsbedarf vorzuweisen hat und mit all seinen Widersprüchen zu betrachten ist.

13. Referenzen

Literaturverzeichnis

- Abbou, Julie. 2011. Double gender marking in French: a linguistic practice of antisexism. *Current Issues in Language Planning* 12(1). 55–75. <https://doi.org/10.1080/14664208.2010.541387>.
- Abrams, Dominic & Michael A. Hogg. 1988. Comments on the motivational status of self-esteem in social identity and intergroup discrimination. *European Journal of Social Psychology* 18(4). 317–334. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2420180403>.
- Amodio, David M. 2014. The neuroscience of prejudice and stereotyping. *Nature Reviews Neuroscience* 15(10). 670–682. <https://doi.org/10.1038/nrn3800>.
- Ansara, Y Gavriel & Peter Hegarty. 2014. Methodologies of misgendering: Recommendations for reducing cisgenderism in psychological research. *Feminism & Psychology*. SAGE Publications Ltd 24(2). 259–270. <https://doi.org/10.1177/0959353514526217>.
- Asgari, Shaki, Nilanjana Dasgupta & Jane G. Stout. 2012. When Do Counterstereotypic In-group Members Inspire Versus Deflate? The Effect of Successful Professional Women on Young Women's Leadership Self-Concept. *Personality and Social Psychology Bulletin* 38(3). 370–383. <https://doi.org/10.1177/0146167211431968>.
- Bäck, Emma A. & Torun Lindholm. 2014. Defending or Challenging the Status Quo: Position Effects on Biased Intergroup Perceptions. *Journal of Social and Political Psychology* 2(1). 77–97. <https://doi.org/10.5964/jspp.v2i1.158>.
- Bailey, April H., John F. Dovidio & Marianne LaFrance. 2022. “Master” of none: Institutional language change linked to reduced gender bias. *Journal of Experimental Psychology: Applied* 28(1). 237–248. <https://doi.org/10.1037/xap0000326>.
- Bailey, April H. & Marianne LaFrance. 2017. Who Counts as Human? Antecedents to Androcentric Behavior. *Sex Roles* 76(11–12). 682–693. <https://doi.org/10.1007/s11199-016-0648-4>.
- Bailey, April H., Marianne LaFrance & John F. Dovidio. 2019. Is Man the Measure of All Things? A Social Cognitive Account of Androcentrism. *Personality and Social Psychology Review* 23(4). 307–331. <https://doi.org/10.1177/1088868318782848>.
- Belle, Deborah, Ashley B. Tartarilla, Mikaela Wapman, Marisa Schlieber & Andrea E. Mercurio. 2021. “I Can’t Operate, that Boy Is my Son!”: Gender Schemas and a Classic Riddle. *Sex Roles* 85(3–4). 161–171. <https://doi.org/10.1007/s11199-020-01211-4>.
- Blake, Christopher & Christoph Klimmt. 2010. Geschlechtergerechte Formulierungen in Nachrichtentexten. *Publizistik* 55(3). 289–304. <https://doi.org/10.1007/s11616-010-0093-2>.
- Blaubergs, Maija S. 1980. An analysis of classic arguments against changing sexist language. *Women's Studies International Quarterly* 3(2–3). 135–147. [https://doi.org/10.1016/S0148-0685\(80\)92071-0](https://doi.org/10.1016/S0148-0685(80)92071-0).
- Bojarska, Katarzyna. 2011. Influence of Androcentric and Gender-Inclusive Lexical Constructions on Gender-Associational Responses. *Studia Psychologiczne* 49(2). <https://doi.org/10.2478/v10167-011-0010-y>.
- Bosak, Janine, Sabine Sczesny & Alice H. Eagly. 2012. The Impact of Social Roles on Trait Judgments: A Critical Reexamination. *Personality and Social Psychology Bulletin* 38(4). 429–440. <https://doi.org/10.1177/0146167211427308>.
- Braun, Friederike. 2001. *Turkish. The communication of gender in Turkish* (IMPACT: Studies in Language, Culture and Society). (Ed.) Marlis Hellinger & Hadumod Bußmann. *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men. Volume 1*

- (IMPACT: Studies in Language, Culture and Society). John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/impact.9.17bra>.
- Braun, Friederike, Susanne Oelkers, Karin Rogalski, Janine Bosak & Sabine Sczesny. 2007. "Aus Gründen der Verständlichkeit ...": Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten. *Psychologische Rundschau* 58(3). 183–189. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.58.3.183>.
- Braun, Friederike, Sabine Sczesny & Dagmar Stahlberg. 2005. Cognitive Effects of Masculine Generics in German: An Overview of Empirical Findings. *Communications* 30(1). 1–21. <https://doi.org/10.1515/comm.2005.30.1.1>.
- Chatard, Armand, Serge Guimont & Delphine Martinot. 2005. Impact de la féminisation lexicale des professions sur l'auto-efficacité des élèves : une remise en cause de l'universalisme masculin ? *L'année psychologique* 105(2). 249–272. <https://doi.org/10.3406/psy.2005.29694>.
- Cikara, Mina, Emile G. Bruneau & Rebecca R. Saxe. 2011a. Us and Them: Intergroup Failures of Empathy. *Current Directions in Psychological Science* 20(3). 149–153. <https://doi.org/10.1177/0963721411408713>.
- Cikara, Mina, Jennifer L. Eberhardt & Susan T. Fiske. 2011b. From Agents to Objects: Sexist Attitudes and Neural Responses to Sexualized Targets. *Journal of Cognitive Neuroscience* 23(3). 540–551. <https://doi.org/10.1162/jocn.2010.21497>.
- Cohen, Jacob. 1988. *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. 2nd ed. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates.
- Cralley, Elizabeth L. & Janet B. Ruscher. 2005. Lady, Girl, Female, or Woman: Sexism and Cognitive Busyness Predict Use of Gender-Biased Nouns. *Journal of Language and Social Psychology*. US: Sage Publications 24. 300–314. <https://doi.org/10.1177/0261927X05278391>.
- Cronin, Christopher & Sawsan Jreisat. 1995. Effects of modeling on the use of nonsexist language among high school freshpersons and seniors. *Sex Roles* 33(11–12). 819–830. <https://doi.org/10.1007/BF01544781>.
- Cvencek, Dario, Andrew N. Meltzoff & Anthony G. Greenwald. 2011. Math-Gender Stereotypes in Elementary School Children: Gender Stereotypes. *Child Development* 82(3). 766–779. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2010.01529.x>.
- Cyr, Marilyn & Rushen Shi. 2013. Development of Abstract Grammatical Categorization in Infants. *Child Development* 84(2). 617–629. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2012.01869.x>.
- Dalton, Derek & Marc Ortegren. 2011. Gender Differences in Ethics Research: The Importance of Controlling for the Social Desirability Response Bias. *Journal of Business Ethics* 103(1). 73–93. <https://doi.org/10.1007/s10551-011-0843-8>.
- Davis, Lewis & Megan Reynolds. 2018. Gendered language and the educational gender gap. *Economics Letters* 168. 46–48. <https://doi.org/10.1016/j.econlet.2018.04.006>.
- Deci, Edward L. & Richard M. Ryan. 2000. The "What" and "Why" of Goal Pursuits: Human Needs and the Self-Determination of Behavior. *Psychological Inquiry* 11(4). 227–268. https://doi.org/10.1207/S15327965PLI1104_01.
- Dent, Eric B. & Susan Galloway Goldberg. 1999. "Resistance to Change": A Limiting Perspective. *The Journal of Applied Behavioral Science* 35(1). 45–47. <https://doi.org/10.1177/0021886399351005>.
- Di Fabio, Annamaria & Alessio Gori. 2016. Developing a New Instrument for Assessing Acceptance of Change. *Frontiers in Psychology* 7. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00802>.
- Diewald, Gabriele & Anja Steinhauer. 2020. *Handbuch geschlechtergerechte Sprache: wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Berlin: Dudenverlag.

- Döring, Nicola & Jürgen Bortz. 2016. *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (Springer-Lehrbuch). 5. vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>.
- Dunham, Yarrow, Andrew Scott Baron & Mahzarin R. Banaji. 2006. From American City to Japanese Village: A Cross-Cultural Investigation of Implicit Race Attitudes. *Child Development* 77(5). 1268–1281. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2006.00933.x>.
- Eccles, Jacquelynne. 2011. Gendered educational and occupational choices: Applying the Eccles et al. model of achievement-related choices. *International Journal of Behavioral Development*. SAGE Publications Ltd 35(3). 195–201. <https://doi.org/10.1177/0165025411398185>.
- Eidelman, Scott, Christian S. Crandall & Jennifer Pattershall. 2009. The existence bias. *Journal of Personality and Social Psychology*. US: American Psychological Association 97. 765–775. <https://doi.org/10.1037/a0017058>.
- Elliott, Kathleen O. 2016. Queering student perspectives: gender, sexuality and activism in school. *Sex Education* 16(1). 49–62. <https://doi.org/10.1080/14681811.2015.1051178>.
- Fazio, Russell H. & Michael A. Olson. 2003. Implicit Measures in Social Cognition Research: Their Meaning and Use. *Annual Review of Psychology* 54(1). 297–327. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.54.101601.145225>.
- Fernandéz, Eva M. & Helen Smith Cairns. 2010. *Fundamentals of psycholinguistics* (Fundamentals of Psycholinguistics). Wiley-Blackwell.
- Festinger, Leon. 1957. *A theory of cognitive dissonance* (A Theory of Cognitive Dissonance). Stanford University Press.
- Fischer, Peter, Kathrin Jander & Joachim I. Krueger. 2018. *Sozialpsychologie für Bachelor* (Springer-Lehrbuch). 2. Auflage. Berlin [Heidelberg]: Springer.
- Formanowicz, Magdalena, Sylwia Bedynska, Aleksandra Cislak, Friederike Braun & Sabine Sczesny. 2012. Side effects of gender-fair language: How feminine job titles influence the evaluation of female applicants: Side effects of gender-fair language. *European Journal of Social Psychology* 43(1). 62–71. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1924>.
- Formanowicz, Magdalena & Karolina Hansen. 2022. Subtle Linguistic Cues Affecting Gender In(Equality). *Journal of Language and Social Psychology* 41(2). 127–147. <https://doi.org/10.1177/0261927X211035170>.
- Formanowicz, Magdalena M., Aleksandra Cislak, Lisa K. Horvath & Sabine Sczesny. 2015. Capturing socially motivated linguistic change: how the use of gender-fair language affects support for social initiatives in Austria and Poland. *Frontiers in Psychology* 6. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01617>.
- Fredrickson, Barbara L. 2004. The broaden-and-build theory of positive emotions. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 359(1449). 1367–1378. <https://doi.org/10.1098/rstb.2004.1512>.
- Friedrich, Marcus C. G., Veronika Dröbler, Nicole Oberlehberg & Elke Heise. 2021. The Influence of the Gender Asterisk (“Gendersternchen”) on Comprehensibility and Interest. *Frontiers in Psychology* 12. 760062. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.760062>.
- Friedrich, Marcus C. G. & Elke Heise. 2019. Does the Use of Gender-Fair Language Influence the Comprehensibility of Texts?: An Experiment Using an Authentic Contract Manipulating Single Role Nouns and Pronouns. *Swiss Journal of Psychology* 78(1–2). 51–60. <https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000223>.
- Friedrich, Marcus, Elke Heise & Barbara Thies. 2017. *Textverständlichkeit und ihre Messung: Entwicklung und Erprobung eines Fragebogens zur Textverständlichkeit* (Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie 97). Münster New York: Waxmann.

- Gabriel, Ute, Dawn M. Behne & Pascal M. Gygax. 2017. Speech vs. reading comprehension: an explorative study of gender representations in Norwegian. *Journal of Cognitive Psychology* 29(7). 795–808. <https://doi.org/10.1080/20445911.2017.1326923>.
- Gabriel, Ute, Pascal M. Gygax & Elisabeth A. Kuhn. 2018. Neutralising linguistic sexism: Promising but cumbersome? *Group Processes & Intergroup Relations* 21(5). 844–858. <https://doi.org/10.1177/1368430218771742>.
- Gabriel, Ute, Pascal Gygax, Oriane Sarrasin, Alan Garnham & Jane Oakhill. 2008. Au pairs are rarely male: Norms on the gender perception of role names across English, French, and German. *Behavior Research Methods* 40(1). 206–212. <https://doi.org/10.3758/BRM.40.1.206>.
- Gabriel, Ute & Franziska Mellenberger. 2004. Exchanging the Generic Masculine for Gender-Balanced Forms--The Impact of Context Valence. *Swiss Journal of Psychology / Schweizerische Zeitschrift für Psychologie / Revue Suisse de Psychologie*. Switzerland: Verlag Hans Huber 63. 273–278. <https://doi.org/10.1024/1421-0185.63.4.273>.
- Garnham, Alan & Yuri Yakovlev. 2015. The Interaction of Morphological and Stereotypical Gender Information in Russian. *Frontiers in Psychology* 6. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01720>.
- Gaucher, Danielle, Justin Friesen & Aaron C. Kay. 2011. Evidence that gendered wording in job advertisements exists and sustains gender inequality. *Journal of Personality and Social Psychology* 101(1). 109–128. <https://doi.org/10.1037/a0022530>.
- Gay, Victor, Daniel L. Hicks, Estefania Santacreu-Vasut & Amir Shoham. 2015. Decomposing culture: Can gendered language influence women's economic engagement. *Fox School of Business Research Paper* 15–046.
- Gay, Victor, Estefania Santacreu-vasut & Amir Shoham. 2013. The Grammatical Origins of Gender Roles. *Berkeley Economic History Laboratory Working* 3.
- Glick, Peter & Susan T. Fiske. 1996. The Ambivalent Sexism Inventory: Differentiating hostile and benevolent sexism. *Journal of Personality and Social Psychology* 70(3). 491–512. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.70.3.491>.
- Glick, Peter & Susan T. Fiske. 2001. An ambivalent alliance: Hostile and benevolent sexism as complementary justifications for gender inequality. *American Psychologist* 56(2). 109–118. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.56.2.109>.
- Gottfredson, Linda S. 2005. Applying Gottfredson's Theory of Circumscription and Compromise in Career Guidance and Counseling. In *Career development and counseling: Putting theory and research to work*, 71–100. Hoboken, NJ, US: John Wiley & Sons, Inc.
- Graf, Laura K. M., Stefan Mayer & Jan R. Landwehr. 2017. Measuring Processing Fluency: One versus Five Items. *Journal of Consumer Psychology* 28(3). 393–411. <https://doi.org/10.1002/jcpy.1021>.
- Greenwald, Anthony G., Debbie E. McGhee & Jordan L. K. Schwartz. 1998. Measuring individual differences in implicit cognition: The implicit association test. *Journal of Personality and Social Psychology*. US: American Psychological Association 74. 1464–1480. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.74.6.1464>.
- Greenwald, Anthony G., Brian A. Nosek & Mahzarin R. Banaji. 2003. Understanding and using the implicit association test: I. An improved scoring algorithm. *Journal of Personality and Social Psychology* 85(2). 197–216. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.85.2.197>.
- Gustafsson Sendén, Marie, Emma Renström & Anna Lindqvist. 2021. Pronouns Beyond the Binary: The Change of Attitudes and Use Over Time. *Gender & Society*. SAGE Publications Inc 35(4). 588–615. <https://doi.org/10.1177/08912432211029226>.
- Gygax, Pascal, Ute Gabriel, Oriane Sarrasin, Jane Oakhill & Alan Garnham. 2008. Generically intended, but specifically interpreted: When beauticians, musicians, and mechanics

- are all men. *Language and Cognitive Processes*. Routledge 23(3). 464–485. <https://doi.org/10.1080/01690960701702035>.
- Gygax, Pascal & Noelia Gesto. 2007. Féminisation et lourdeur de texte. *L'Année psychologique* 107(02). 239. <https://doi.org/10.4074/S0003503307002059>.
- Gygax, Pascal Mark, Lucie Schoenhals, Arik Lévy, Patrick Luethold & Ute Gabriel. 2019. Exploring the Onset of a Male-Biased Interpretation of Masculine Generics Among French Speaking Kindergarten Children. *Frontiers in Psychology* 10. 1-10. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01225>.
- Gygax, Pascal, Sayaka Sato, Anton Öttl & Ute Gabriel. 2021. The masculine form in grammatically gendered languages and its multiple interpretations: a challenge for our cognitive system. *Language Sciences* 83. 101328. <https://doi.org/10.1016/j.langsci.2020.101328>.
- Hansen, Karolina, Cindy Littwitz & Sabine Sczesny. 2016. The Social Perception of Heroes and Murderers: Effects of Gender-Inclusive Language in Media Reports. *Frontiers in Psychology* 7. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00369>.
- Harris, Chelsea A., Natalie Blencowe & Dana A. Telem. 2017. What is in a Pronoun?: Why Gender-fair Language Matters. *Annals of Surgery* 266(6). 932–933. <https://doi.org/10.1097/SLA.0000000000002505>.
- Harris, Lasana T. & Susan T. Fiske. 2006. Dehumanizing the Lowest of the Low: Neuroimaging Responses to Extreme Out-Groups. *Psychological Science* 17(10). 847–853. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2006.01793.x>.
- Heilman, Madeline E. & Alice H. Eagly. 2008. Gender Stereotypes Are Alive, Well, and Busy Producing Workplace Discrimination. *Industrial and Organizational Psychology* 1(4). 393–398. <https://doi.org/10.1111/j.1754-9434.2008.00072.x>.
- Heise, Elke. 2000. Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen. *Sprache & Kognition* 19(1/2). 3–13. <https://doi.org/10.1024//0253-4533.19.12.3>.
- Hellinger, Marlis & Hadumod Bußmann (eds.). 2002. *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men. Volume 2* (IMPACT: Studies in Language and Society). Vol. 10. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/impact.10>.
- Hellinger, Marlis & Hadumod Bußmann (eds.). 2003. *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men. Volume 3* (IMPACT: Studies in Language and Society). Vol. 11. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/impact.11>.
- Hicks, Stephen. 2014. Social work and gender: An argument for practical accounts. *Qualitative Social Work*. SAGE Publications 14(4). 471–487. <https://doi.org/10.1177/1473325014558665>.
- Hilliard, Lacey J. & Lynn S. Liben. 2010. Differing Levels of Gender Salience in Preschool Classrooms: Effects on Children's Gender Attitudes and Intergroup Bias: Effects of Gender Salience on Stereotypes and Bias. *Child Development* 81(6). 1787–1798. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2010.01510.x>.
- Hodel, Lea, Magdalena Formanowicz, Sabine Sczesny, Jana Valdrová & Lisa von Stockhausen. 2017. Gender-Fair Language in Job Advertisements: A Cross-Linguistic and Cross-Cultural Analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 48(3). 384–401. <https://doi.org/10.1177/0022022116688085>.
- Horvath, Lisa K., Elisa F. Merkel, Anne Maass & Sabine Sczesny. 2016. Does Gender-Fair Language Pay Off? The Social Perception of Professions from a Cross-Linguistic Perspective. *Frontiers in Psychology* 6. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.02018>.
- Horvath, Lisa K. & Sabine Sczesny. 2016. Reducing women's lack of fit with leadership positions? Effects of the wording of job advertisements. *European Journal of Work and*

- Organizational Psychology* 25(2). 316–328. <https://doi.org/10.1080/1359432X.2015.1067611>.
- Hoyt, Crystal L. 2012. Gender bias in employment contexts: A closer examination of the role incongruity principle. *Journal of Experimental Social Psychology* 48(1). 86–96. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2011.08.004>.
- Huo, Chaoguang, Min Zhang & Feicheng Ma. 2018. Factors influencing people's health knowledge adoption in social media: The mediating effect of trust and the moderating effect of health threat. *Library Hi Tech* 36(1). 129–151. <https://doi.org/10.1108/LHT-04-2017-0074>.
- Inglehart, Ronald & Pippa Norris. 2003. *Rising Tide: Gender Equality and Cultural Change Around the World*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511550362>.
- Irmen, Lisa & Astrid Köhncke. 1996. Zur Psychologie des “generischen” Maskulinums. *Sprache & Kognition : Zeitschrift für Sprach- u. Kognitionspsychologie u. ihre Grenzgebiete* 15(3). 152–166.
- Jöckel, Sven, Leyla Dogruel & Ronja Bachofer. 2021. Wirkung gendersensibler Ansprachen in Anmoderationen bei Erwachsenen und Heranwachsenden. *Publizistik* 66(3–4). 441–462. <https://doi.org/10.1007/s11616-021-00682-z>.
- Jost, John T., Jack Glaser, Arie W. Kruglanski & Frank J. Sulloway. 2003. Political conservatism as motivated social cognition. *Psychological Bulletin*. US: American Psychological Association 129. 339–375. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.3.339>.
- Karniol, Rachel & Michal Gal-Disegni. 2009. The Impact of Gender-Fair versus Gender-Stereotyped Basal Readers on 1st-Grade Children's Gender Stereotypes: A Natural Experiment. *Journal of Research in Childhood Education* 23(4). 411–420. <https://doi.org/10.1080/02568540909594670>.
- Kielkiewicz-Janowiak, Agnieszka. 2019. Gender specification of Polish nouns naming people: language system and public debate arguments. *Slovenščina 2.0: empirical, applied and interdisciplinary research* 7(2). 141–171. <https://doi.org/10.4312/slo2.0.2019.2.141-171>.
- Klann-Delius, Gisela. 2005. *Sprache und Geschlecht: eine Einführung* (Sammlung Metzler 349). Stuttgart Weimar: Metzler.
- Klimmt, Christoph, Verena Pompetzki & Christopher Blake. 2008. Geschlechterrepräsentation in Nachrichtentexten. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 56(1). 3–20. <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2008-1-3>.
- Koeser, Sara. 2016. *Effective Strategies for Promoting Gender-Fair Language*. Deutschland: Universität Bern.
- Koeser, Sara, Elisabeth A. Kuhn & Sabine Sczesny. 2014. Just Reading? How Gender-Fair Language Triggers Readers' Use of Gender-Fair Forms. *Journal of Language and Social Psychology*. SAGE Publications Inc 34(3). 343–357. <https://doi.org/10.1177/0261927X14561119>.
- Koeser, Sara & Sabine Sczesny. 2014. Promoting Gender-Fair Language: The Impact of Arguments on Language Use, Attitudes, and Cognitions. *Journal of Language and Social Psychology* 33(5). 548–560. <https://doi.org/10.1177/0261927X14541280>.
- Kolek, Vít. 2019. Discourse of Non-Heteronormative Labelling in German-Language Press: The Case of Gendersternchen. *Slovenščina 2.0: empirical, applied and interdisciplinary research* 7(2). 118–140. <https://doi.org/10.4312/slo2.0.2019.2.118-140>.
- Koller, Michael, Neil K. Aaronson, Jane Blazeby, Andrew Bottomley, Linda Dewolf, Peter Fayers, Colin Johnson, John Ramage, Neil Scott & Karen West. 2007. Translation procedures for standardised quality of life questionnaires: The European Organisation for Research and Treatment of Cancer (EORTC) approach. *European Journal of Cancer*. Elsevier 43(12). 1810–1820. <https://doi.org/10.1016/j.ejca.2007.05.029>.

- Kollmayer, Marlene, Barbara Schober & Christiane Spiel. 2018. Gender stereotypes in education: Development, consequences, and interventions. *European Journal of Developmental Psychology*. United Kingdom: Taylor & Francis 15. 361–377. <https://doi.org/10.1080/17405629.2016.1193483>.
- Körner, Anita, Bleen Abraham, Ralf Rummer & Fritz Strack. 2022. Gender Representations Elicited by the Gender Star Form. *Journal of Language and Social Psychology* 41(5). 553–571. <https://doi.org/10.1177/0261927X221080181>.
- Kotthoff, Helga, Damaris Nübling & Claudia Schmidt. 2018. *Genderlinguistik: eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht* (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Kricheli-Katz, Tamar & Tali Regev. 2021. The effect of language on performance: do gendered languages fail women in maths? *npj Science of Learning* 6(1). 9. <https://doi.org/10.1038/s41539-021-00087-7>.
- Kuhn, Elisabeth A. & Ute Gabriel. 2014. Actual and Potential Gender-Fair Language Use: The Role of Language Competence and the Motivation to Use Accurate Language. *Journal of Language and Social Psychology* 33(2). 214–225. <https://doi.org/10.1177/0261927X13504297>.
- Leiner, Dominik Johannes. 2019. Too Fast, too Straight, too Weird: Non-Reactive Indicators for Meaningless Data in Internet Surveys. *Survey Research Methods*. Survey Research Methods 229–248 Pages. <https://doi.org/10.18148/SRM/2019.V13I3.7403>.
- Lévy, Arik, Pascal Gygax, Ute Gabriel & Pascal Zesiger. 2016. Stereotype or grammar? The representation of gender when two-year-old and three-year-old French-speaking toddlers listen to role nouns. *Journal of Child Language* 43(6). 1292–1309. <https://doi.org/10.1017/S030500091500063X>.
- Liben, Lynn S., Rebecca S. Bigler & Holleen R. Krogh. 2001. Pink and Blue Collar Jobs: Children's Judgments of Job Status and Job Aspirations in Relation to Sex of Worker. *Journal of Experimental Child Psychology* 79(4). 346–363. <https://doi.org/10.1006/jecp.2000.2611>.
- Liben, Lynn S. & Margaret L. Signorella. 1993. Gender-schematic processing in children: The role of initial interpretations of stimuli. *Developmental Psychology*. US: American Psychological Association 29. 141–149. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.29.1.141>.
- Lindqvist, Anna, Marie Gustafsson Sendén & Emma Aurora Bäck. 2016. Vem tycker om hen? *Språk och stil*. Adolf Noreen-sällskapet för svensk språk- och stilforskning 26. 101–129.
- Lindqvist, Anna, Emma Aurora Renström & Marie Gustafsson Sendén. 2018. Reducing a Male Bias in Language? Establishing the Efficiency of Three Different Gender-Fair Language Strategies. *Sex Roles* 81(1–2). 109–117. <https://doi.org/10.1007/s11199-018-0974-9>.
- Lindqvist, Anna, Marie Gustafsson Sendén & Emma A. Renström. 2020. What is gender, anyway: a review of the options for operationalising gender. *Psychology & Sexuality* 12(4). 332–344. <https://doi.org/10.1080/19419899.2020.1729844>.
- Ludwig, Otto. 1989. Die Karriere eines Großbuchstabens – zur Rolle des großen „I“ in Personenbezeichnungen. In *DU* 6, 80–87.
- Maass, Anne, Caterina Suitner & Elisa M. Merkel. 2014. Does political correctness make (social) sense? In *Social cognition and communication* (Sydney Symposium of Social Psychology), 331–345. New York, NY, US: Psychology Press.
- Marquart, Franziska & Brigitte Naderer. 2016. Communication and Persuasion: Central and Peripheral Routes to Attitude Change. In Matthias Potthoff (ed.), *Schlüsselwerke der Medienwirkungsforschung*, 231–242. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09923-7_20.

- Maslow, Abraham. 1954. *Motivation and Personality*. NY: Harper.
- McGlashan, Hayley & Katie Fitzpatrick. 2018. 'I use any pronouns, and I'm questioning everything else': transgender youth and the issue of gender pronouns. *Sex Education* 18(3). 239–252. <https://doi.org/10.1080/14681811.2017.1419949>.
- Merritt, Rebecca Davis & Teion Wells Harrison. 2006. Gender and ethnicity attributions to a gender- and ethnicity-unspecified individual: Is there a people=White male bias? *Sex Roles: A Journal of Research*. Germany: Springer 54. 787–797. <https://doi.org/10.1007/s11199-006-9046-7>.
- Mitchell, Jason P., Todd F. Heatherton & C. Neil Macrae. 2002. Distinct neural systems subserve person and object knowledge. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 99(23). 15238–15243. <https://doi.org/10.1073/pnas.232395699>.
- Morgenroth, Thekla & Michelle K. Ryan. 2018. Gender Trouble in Social Psychology: How Can Butler's Work Inform Experimental Social Psychologists' Conceptualization of Gender? *Frontiers in Psychology* 9. <https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2018.01320>. (15 September, 2022).
- Morgenroth, Thekla, M. Gustafsson Sendén, A. Lindqvist, E. A. Renström, M. K. Ryan & T. A. Morton. 2021. Defending the Sex / Gender Binary: The Role of Gender Identification and Need for Closure. *Social Psychological and Personality Science* 12(5). 731–740. <https://doi.org/10.1177/1948550620937188>.
- Neff, Kristin D., Carey E. Cooper & Althea L. Woodruff. 2007. Children's and Adolescents' Developing Perceptions of Gender Inequality. *Social Development* 16(4). 682–699. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2007.00411.x>.
- O'Brien, Laurie T. & Christian S. Crandall. 2005. Perceiving Self-Interest: Power, Ideology, and Maintenance of the Status Quo. *Social Justice Research*. Germany: Springer 18. 1–24. <https://doi.org/10.1007/s11211-005-3368-4>.
- Olson, Michael A. & Kevin L. Zabel. 2016. Measures of prejudice. In *Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination, 2nd ed*, 175–211. New York, NY, US: Psychology Press.
- Oreg, Shaul. 2003. Resistance to change: Developing an individual differences measure. *Journal of Applied Psychology* 88(4). 680–693. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.88.4.680>.
- Parks, Janet B. & Mary Ann Robertson. 2005. Explaining Age and Gender Effects on Attitudes toward Sexist Language. *Journal of Language and Social Psychology*. US: Sage Publications 24. 401–411. <https://doi.org/10.1177/0261927X05281427>.
- Pavlova, Marina A., Susanna Weber, Elisabeth Simoes & Alexander N. Sokolov. 2014. Gender Stereotype Susceptibility. *PLOS ONE*. Public Library of Science 9(12). e114802. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0114802>.
- Petty, Richard E. & John T. Cacioppo. 1986. The Elaboration Likelihood Model of Persuasion. In Leonard Berkowitz (ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, vol. 19, 123–205. Academic Press. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(08\)60214-2](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(08)60214-2).
- Piderit, Sandy Kristin. 2000. Rethinking Resistance and Recognizing Ambivalence: A Multi-dimensional View of Attitudes Toward an Organizational Change. *Academy of Management Review* 25(4). 783–794. <https://doi.org/10.5465/amr.2000.3707722>.
- Porfeli, Erik J., Paul J. Hartung & Fred W. Vondracek. 2008. Children's Vocational Development: A Research Rationale. *The Career Development Quarterly* 57(1). 25–37. <https://doi.org/10.1002/j.2161-0045.2008.tb00163.x>.
- Pöschko, Heidmarie & Veronika Prieler. 2018. Zur Verständlichkeit und Lesbarkeit von geschlechtergerecht formulierten Schulbuchtexten. *Zeitschrift für Bildungsforschung* 8(1). 5–18. <https://doi.org/10.1007/s35834-017-0195-2>.

- Prentice, Deborah A. 1994. Do Language Reforms Change Our Way of Thinking? *Journal of Language and Social Psychology* 13(1). 3–19. <https://doi.org/10.1177/0261927X94131001>.
- Prewitt-Freilino, Jennifer L., T. Andrew Caswell & Emmi K. Laakso. 2012. The Gendering of Language: A Comparison of Gender Equality in Countries with Gendered, Natural Gender, and Genderless Languages. *Sex Roles* 66(3–4). 268–281. <https://doi.org/10.1007/s11199-011-0083-5>.
- Pusch, Luise F. 2014. *Gerecht und Geschlecht: neue sprachkritische Glossen*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Reber, Rolf & Rainer Greifeneder. 2017. Processing Fluency in Education: How Metacognitive Feelings Shape Learning, Belief Formation, and Affect. *Educational Psychologist* 52(2). 84–103. <https://doi.org/10.1080/00461520.2016.1258173>.
- Redl, Theresa, Anita Eerland & Ted J. M. Sanders. 2018. The processing of the Dutch masculine generic zijn ‘his’ across stereotype contexts: An eye-tracking study. (Ed.) Niels O. Schiller. *PLOS ONE* 13(10). e0205903. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0205903>.
- Redl, Theresa, Stefan L. Frank, Peter de Swart & Helen de Hoop. 2021. The male bias of a generically-intended masculine pronoun: Evidence from eye-tracking and sentence evaluation. *PLoS One*. *PLoS One* 16(4). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0249309>.
- Renström, Emma A., Anna Lindqvist & Marie Gustafsson Sendén. 2022. The multiple meanings of the gender-inclusive pronoun hen: Predicting attitudes and use. *European Journal of Social Psychology* 52(1). 71–90. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2816>.
- Ridgeway, Cecilia L. & Shelley J. Correll. 2004. Unpacking the Gender System: A Theoretical Perspective on Gender Beliefs and Social Relations. *Gender & Society* 18(4). 510–531. <https://doi.org/10.1177/0891243204265269>.
- Rossiter, John R. 2008. Content Validity of Measures of Abstract Constructs in Management and Organizational Research. *British Journal of Management* 19(4). 380–388. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8551.2008.00587.x>.
- Rudman, Laurie A., Anthony G. Greenwald & Debbie E. McGhee. 2001. Implicit Self-Concept and Evaluative Implicit Gender Stereotypes: Self and Ingroup Share Desirable Traits. *Personality and Social Psychology Bulletin*. SAGE Publications Inc 27(9). 1164–1178. <https://doi.org/10.1177/0146167201279009>.
- Ryan, Richard M. & Edward L. Deci. 2002. Overview of self-determination theory: An organismic-dialectical perspective. In *Handbook of self-determination research*, 3–33. Rochester, NY, US: University of Rochester Press.
- Schein, Virginia E. 2001. A Global Look at Psychological Barriers to Women’s Progress in Management. *Journal of Social Issues* 57(4). 675–688. <https://doi.org/10.1111/0022-4537.00235>.
- Schneider, David J. 2004. *The psychology of stereotyping* (The Psychology of Stereotyping). New York, NY, US: Guilford Press.
- Scott, Kathryn P. & Candace G. Schau. 1985. Sex equity and sex bias in instructional materials. In *Handbook for achieving sex equity through education*, 218–232. US: Amsterdam University Press.
- Sczesny, Sabine, Franziska Moser & Wendy Wood. 2015. Beyond Sexist Beliefs: How Do People Decide to Use Gender-Inclusive Language? *Personality and Social Psychology Bulletin* 41(7). 943–954. <https://doi.org/10.1177/0146167215585727>.
- Sczesny, Sabine, Magda Formanowicz & Franziska Moser. 2016. Can Gender-Fair Language Reduce Gender Stereotyping and Discrimination? *Frontiers in Psychology* 7. <https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2016.00025>. (15 September, 2022).

- Seligman, Linda, Leslie Weinstock & E. Neil Heflin. 1991. the career development of 10 year olds. *Elementary School Guidance & Counseling*. American School Counselor Association 25(3). 172–181.
- Seligman, Martin E. P. & Mihaly Csikszentmihalyi. 2000. Positive psychology: An introduction. *American Psychologist* 55(1). 5–14. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.1.5>.
- Sellaro, Roberta, Michael A. Nitsche & Lorenza S. Colzato. 2016. The stimulated social brain: effects of transcranial direct current stimulation on social cognition: tDCS and social cognition. *Annals of the New York Academy of Sciences* 1369(1). 218–239. <https://doi.org/10.1111/nyas.13098>.
- Serbin, Lisa A., Diane Poulin-Dubois & Julie A. Eichstedt. 2002. Infants' Responses to Gender-Inconsistent Events. *Infancy* 3(4). 531–542. https://doi.org/10.1207/S15327078IN0304_07.
- Stahlberg, Dagmar, Friederike Braun, Lisa Irmen & Sabine Sczesny. 2007. Representation of the Sexes in Language. In *Social communication* (Frontiers of Social Psychology), 163–187. New York, NY, US: Psychology Press.
- Stam, Daphne, Yun-An Huang & Jan Van den Stock. 2019. Non-overlapping and Inverse Associations Between the Sexes in Structural Brain-Trait Associations. *Frontiers in Psychology* 10. 904. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00904>.
- Steiger-Loerbroks, Vera & Lisa von Stockhausen. 2014. Mental representations of gender-fair nouns in German legal language: An eye-movement and questionnaire-based study. *Linguistische Berichte* (237). 57–80.
- Tavits, Margit & Efrén O. Pérez. 2019. Language influences mass opinion toward gender and LGBT equality. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 116(34). 16781–16786. <https://doi.org/10.1073/pnas.1908156116>.
- Teachman, Bethany A., Aiden P. Gregg & Sheila R. Woody. 2001. Implicit associations for fear-relevant stimuli among individuals with snake and spider fears. *Journal of Abnormal Psychology* 110(2). 226–235. <https://doi.org/10.1037/0021-843X.110.2.226>.
- Tordoff, Diana M., Jonathon W. Wanta, Arin Collin, Cesalie Stepney, David J. Inwards-Breland & Kym Ahrens. 2022. Mental Health Outcomes in Transgender and Nonbinary Youths Receiving Gender-Affirming Care. *JAMA Network Open* 5(2). e220978. <https://doi.org/10.1001/jamanetworkopen.2022.0978>.
- Tordoff, Diana M., Samantha G. Haley, Alic Shook, Alena Kantor, Julia M. Crouch & Kym Ahrens. 2020. “talk about bodies”: Recommendations for using transgender-inclusive language in sex education curricula. *Sex Roles: A Journal of Research*. Germany: Springer No Pagination Specified-No Pagination Specified. <https://doi.org/10.1007/s11199-020-01160-y>.
- Trice, Ashton D. & Nancy McClellan. 1993. Do children's career aspirations predict adult occupations? An answer from a secondary analysis of a longitudinal study. *Psychological Reports*. US: Psychological Reports 72. 368–370. <https://doi.org/10.2466/pr0.1993.72.2.368>.
- Tversky, Amos & Daniel Kahneman. 1973. Availability: A heuristic for judging frequency and probability. *Cognitive Psychology* 5(2). 207–232. [https://doi.org/10.1016/0010-0285\(73\)90033-9](https://doi.org/10.1016/0010-0285(73)90033-9).
- Vainapel, Sigal, Opher Y. Shamir, Yulie Tenenbaum & Gadi Gilam. 2015. The dark side of gendered language: The masculine-generic form as a cause for self-report bias. *Psychological Assessment*. US: American Psychological Association 27. 1513–1519. <https://doi.org/10.1037/pas0000156>.
- Vergoossen, Hellen Petronella, Emma Aurora Renström, Anna Lindqvist & Marie Gustafsson Sendén. 2020. Four Dimensions of Criticism Against Gender-Fair Language. *Sex Roles* 83(5–6). 328–337. <https://doi.org/10.1007/s11199-019-01108-x>.

- Vervecken, Dries & Bettina Hannover. 2015. Yes I Can! *Social Psychology*. Hogrefe Publishing 46(2). 76–92. <https://doi.org/10.1027/1864-9335/a000229>.
- Vervecken, Dries, Bettina Hannover & Ilka Wolter. 2013. Changing (S)expectations: How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupations. *Journal of Vocational Behavior* 82(3). 208–220. <https://doi.org/10.1016/j.jvb.2013.01.008>.
- Vuletich, Heidi A., Beth Kurtz-Costes, Erin Cooley & B. Keith Payne. 2020. Math and language gender stereotypes: Age and gender differences in implicit biases and explicit beliefs. *PLOS ONE*. Public Library of Science 15(9). e0238230. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0238230>.
- Wanberg, Connie R. & Joseph T. Banas. 2000. Predictors and outcomes of openness to changes in a reorganizing workplace. *Journal of Applied Psychology* 85(1). 132–142. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.85.1.132>.
- Wang, Siqi, Jinjin Wang, Wenmin Guo, Hang Ye, Xinbo Lu, Jun Luo & Haoli Zheng. 2019. Gender Difference in Gender Bias: Transcranial Direct Current Stimulation Reduces Male's Gender Stereotypes. *Frontiers in Human Neuroscience* 13. 403. <https://doi.org/10.3389/fnhum.2019.00403>.
- West, Jevin D., Jennifer Jacquet, Molly M. King, Shelley J. Correll & Carl T. Bergstrom. 2013. The role of gender in scholarly authorship. *PLoS ONE* 8(7). e66212. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0066212>.
- Xiao, Hualin, Brent Strickland & Sharon Peperkamp. 2022. How Fair is Gender-Fair Language? Insights from Gender Ratio Estimations in French. *Journal of Language and Social Psychology*. SAGE Publications Inc 0261927X221084643. <https://doi.org/10.1177/0261927X221084643>.
- Zajonc, R.B. 2001. Mere Exposure: A Gateway to the Subliminal. *Current Directions in Psychological Science*. SAGE Publications Inc 10(6). 224–228. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.00154>.
- Zilber, David Niven, Jeremy. 2000. Elite Use of Racial Labels: Ideology and Preference for African American or Black. *Howard Journal of Communications*. Routledge 11(4). 267–277. <https://doi.org/10.1080/10646170050204554>.
- Zimman, Lal. 2017. Transgender language reform. *Journal of Language and Discrimination* 1(1). 84–105. <https://doi.org/10.1558/jld.33139>.
- Zuckerman, Marvin. 2014. *Sensation Seeking (Psychology Revivals): Beyond the Optimal Level of Arousal*. 1st edn. Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9781315755496>.

Quellenverzeichnis

- APA. o.D. *Gender*. <https://apastyle.apa.org/style-grammar-guidelines/bias-free-language/gender>. (15 September, 2022).
- DBSV (Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V.). 2021. *Gendern*. <https://www.dbsv.org/gendern.html>. (15 September, 2022).
- Dorsch - Lexikon der Psychologie. 2021. *kognitive Dissonanz im Dorsch Lexikon der Psychologie*. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/kognitive-dissonanz>. (15 September, 2022).
- Wirtschaftsuniversität Wien. 2017. *Fair und inklusiv in Sprache und Bild. Ein Leitfaden für die WU*. <https://www.wu.ac.at/universitaet/organisation/interessensvertretungen/arbeitskreis-fuer-gleichbehandlungsfragen/nonsexistlanguage/>. (16 September, 2022).
- Franke, Sarah. 2022. LGBTQIA*: Was bedeutet das, und wofür steht das Plus oder Sternchen? <https://www.rnd.de/wissen/lgbtqia-was-bedeutet-das-und-wofuer-steht-das->

- plus-oder-sternchen-LYSXWSXFBRFSRLNWQFXPTAZD64.html. (15 September, 2022).
- Garcia, Sandra E. 2020. Where Did BIPOC Come From? *The New York Times*, sec. Style. <https://www.nytimes.com/article/what-is-bipoc.html>. (15 September, 2022).
- GfdS. 2020. GfdS: Gendersternchen und Co. mit deutscher Rechtschreibung nicht konform | GfdS. <https://gfds.de/pressemitteilung-gendersternchen/>. (15 September, 2022).
- Gold, Michael. 2018. The ABCs of L.G.B.T.Q.I.A.+ . *The New York Times*, sec. New York. <https://www.nytimes.com/2018/06/21/style/lgbtq-gender-language.html>. (15 September, 2022).
- Hausmann, Ricardo, Laura D. Tyson & Saadia Zahidi. 2009. Global Gender Gap Report. https://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2009.pdf.
- Hossiep, Rüdiger. 2019. soziale Erwünschtheit – Dorsch - Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/soziale-erwuenschtheit>. (15 September, 2022).
- Körner, Erik. 2021. Gendern: Wer kann das denn aussprechen? *akduell*. <https://www.akduell.de/home/wissenschaft/gendern-wer-kann-das-denn-aussprechen>. (16 September, 2022).
- Krome, Sabine. 2020. Statement vom Rat für deutsche Rechtschreibung. In *Kompendium gendersensible Sprache*, 44–45. https://bdkom.de/sites/default/files/meldungen_files/kompendium_gendersensible_sprache_2.pdf.
- Kuliš, Dagmara, Andrew Bottomley, Galina Velikova, Eva Greimel & Michael Koller. 2017. EORTC QUALITY OF LIFE GROUP TRANSLATION PROCEDURE. https://www.eortc.org/app/uploads/sites/2/2018/02/translation_manual_2017.pdf.
- McCoubrey, Carmel. 2017. Opinion | Toppling the Grammar Patriarchy. *The New York Times*, sec. Opinion. <https://www.nytimes.com/2017/11/16/opinion/french-sexism-grammar-everybody.html>. (15 September, 2022).
- OTS.at. 2015. *Bildung - Stronach / Lugar: Gender-Zwang in Schulbüchern richtet volkswirtschaftlichen Schaden an*. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150709_OTS0149/bildung-stronachlugar-gender-zwang-in-schulbuechern-richtet-volkswirtschaftlichen-schaden-an. (15 September, 2022).
- RIS. 2022. *RIS - Gleichbehandlungsgesetz - Bundesrecht konsolidiert, Fassung vom 16.09.2022*. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20003395>. (16 September, 2022).
- Röhner, Jessica & Astrid Schütz. 2021. Impliziter Assoziationstest (IAT) im Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/impliziter-assoziationstest-iat>. (15 September, 2022).
- Schmitt, Manfred. 2021. Interaktionismus im Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/interaktionismus>. (15 September, 2022).
- Six, Bernd. 2019. Mere-Exposure-Effekt im Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/mere-exposure-effekt>. (15 September, 2022).
- Statistisches Bundesamt. 2021. *Frauen in Führungspositionen in Europa*. https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Frauenanteil_Fuehrungsetagen.html. (15 September, 2022).
- Stephan, Felix. 2019. Die Genderfrage ist in der Phonetik angekommen. *Süddeutsche.de*. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/sprache-phonetik-binnen-i-gender-1.4422715>. (15 September, 2022).
- Strobach, Tilo. 2021. Kognitives Training im Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/kognitives-training>. (15 September, 2022).
- United Nations Development Programme. 2020. *Tackling social norms a game changer for gender inequalities* | United Nations Development Programme. <https://www.undp.org/arab-states/publications/tackling-social-norms-game-changer-gender-inequalities>. (15 September, 2022).

- Universität Wien. 2019. *Geschlechterinklusive Sprache*. <https://personalwesen.univie.ac.at/gleichstellung-diversitaet/im-ueberblick/geschlechterinklusive-sprache/>. (15 September, 2022).
- Warner, Lisa Marie. 2022. Selbstwirksamkeitserwartung im Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/selbstwirksamkeitserwartung>. (15 September, 2022).
- Whorf, Benjamin Lee. 2012. *Language, Thought, and Reality: Selected Writings of Benjamin Lee Whorf*. The MIT Press. <https://www.jstor.org/stable/j.ctt5hhbx2>. (15 September, 2022).
- Wirtschaftsuniversität Wien. 2017. *Fair und inklusiv in Sprache und Bild. Ein Leitfaden für die WU*. <https://www.wu.ac.at/universitaet/organisation/interessensvertretungen/arbeitskreis-fuer-gleichbehandlungsfragen/nonsexistlanguage/>. (16 September, 2022).
- Wurmitzer, Michael. 2021. Sternchen, Gender-Gap oder Binnen-I: Wie gendert mensch richtig? *DER STANDARD*. <https://www.derstandard.at/story/2000125170707/sternchen-gender-gap-oder-binnen-i-wie-gendert-mensch-richtig>. (16 September, 2022)

14. Appendix

14.1. Translation Process

Translation Process: Acceptance of change Scale (di Fabio et al., 2016)

Preconditions:

You should know both the source language (English – E) and the target language (German – G) and should be familiar with the way the target language is spoken by the majority of people in the study population.

The steps in completing the data collection and recording for this objective are:

1. Read the briefing and overview for the translation process (only the yellow marked step is relevant for you).
2. Translate the questionnaire (20 items), following the translation guidelines.
3. It is possible and beneficial to the study to note uncertainties and necessary references.
4. Please return the translated questionnaire to the following e-mail address:
katharina.jakob@univie.ac.at

Important information:

- Aim at the conceptual equivalent, not a word-by-word translation or etymological equivalent. Think about the definition of the original term (within the system of concepts of the instrument) and try to translate the term in the most relevant manner applicable to the target setting.
- Please try to be as simple, clear and concise as possible.

Briefing: Acceptance of change scale

1. Underlying concept

Acceptance of change (di Fabio et al., 2016):

„Acceptance of change (AC) can be seen as the tendency to embrace rather than shy away from change because acceptance is regarded as positive for a person’s well-being. AC thus stems from the belief that, in their work and other activities, people who are able to accept change often find that the change has a positive impact on their working lives and their resource levels (di Fabio et al., 2016)“.

2. The following dimensions are measured:

- (1) Predisposition to change
- (2) Support for change
- (3) Change seeking
- (4) Positive reaction to change
- (5) Cognitive flexibility

3. Measures

5-point Likert- type scale (1 = not at all, 2 = a little, 3 = somewhat, 4 = much, 5 = a great deal) that consists of 20 items.

Translation Process Overview (Only the yellow marked is relevant for you):

Step 1 (Forward translation): Translation of the instrument from source into target language (English → German).

Output (Step 1): Forward Version G1 (G1.1 and G1.2)

Step 2 (Pooled version): Production of a pooled German version based on the two independent translations (researcher).

Output: (Step 2): Pooled German version

Step 3 (Backward translation): Production of the backward translation (German → English) by an independent translator

Output (Step 3): Forward Version G2

Step 4 (Reconciliation): Comparison of the backward translation with the original source version of the questionnaire. The original source material is compared with the back translation to look for issues where the meaning is confusing or slightly off in meaning.

Output (Step 4): Forward Version G3

Step 5 (Validation): Pretesting the new German version on participants (n=30)

Output (Step 5): Forward Version G4

Step 6 (Harmonization): Comparing the german versions with each other and with the original by translators representing both languages/countries.

Output (Step 6): Final Version (G_{final})

Step 1 (Forward translation): English → German

Forward Version (filled out by researcher): G1.1 (Bilingual Psychology Student)

1. I am always looking for changes in my everyday life

Translation:
Ich bin immer auf der Suche nach Veränderungen in meinem Alltag

Uncertainties regarding the translation process:
"in my everyday life" → Veränderungen in meinem Alltag / Veränderung im Alltag?

2. I normally seek different ways to do the same things in my daily routine

Translation:
Normalerweise suche ich nach verschiedenen Wegen, um dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun

Uncertainties regarding the translation process:

3. I am looking for changes in my life, even when things are going well

Translation:
Ich suche nach Veränderungen in meinem Leben, auch dann, wenn die Dinge gut laufen.

Uncertainties regarding the translation process:

4. Although I do not see the benefits, I cannot wait to change

Translation: Obwohl ich die Vorteile nicht erkenne, kann ich es nicht erwarten, zu wechseln

Uncertainties regarding the translation process:
"to change" → etwas zu verändern? Mich zu verändern?

5. If necessary, it is not difficult for me to change my mind

Translation:
Wenn nötig, fällt es mir nicht schwer, meine Meinung zu ändern

Uncertainties regarding the translation process:

6. My opinions may have changed

Translation:
Meine Meinung kann sich ändern

Uncertainties regarding the translation process:

7. It's easy for me to change my mind when I realize that I am wrong

Translation:
Es fällt mir leicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich bemerke, dass ich falsch liege.

Uncertainties regarding the translation process:
Mind → Meinung/Haltung/Ansicht?

8. When I've made an important decision, I can change it if it involves an advantage

Translation:
Wenn ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe, kann ich sie ändern, wenn das einen Vorteil bringt.

Uncertainties regarding the translation process:

9. I easily identify alternative paths

Translation:
Ich kann leicht alternative Wege erkennen

Uncertainties regarding the translation process:

Easily → leicht/problemlos?

10. Thinking about new plans is easy for me

Translation:
Es fällt mir leicht, über neue Pläne nachzudenken

Uncertainties regarding the translation process:

11. When I am faced with a change, I can see things from multiple perspectives

Translation:
Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert bin, kann ich die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten

Uncertainties regarding the translation process:

Things → Dinge/Lage?

12. I am able to take all the opportunities that occur to me

Translation:
Ich bin in der Lage, alle Chancen zu nutzen, die sich mir bieten

Uncertainties regarding the translation process:

13. I can find the positives in changes that are apparently negative

Translation:
Ich kann das Positive in Veränderungen finden, die offenbar negativ sind

Uncertainties regarding the translation process:

14. I am able to tolerate even the negative aspects of change

Translation:
Ich bin in der Lage, auch die negativen Aspekte des Wandels zu tolerieren.

Uncertainties regarding the translation process:

15. I am able to give new meanings to the things that I have been doing for a long time

Translation:
Ich bin in der Lage, den Dingen, die ich seit langem tue, neue Bedeutungen zu geben

Uncertainties regarding the translation process:

16. I am aware of mutations that involve the change

Translation:
Ich bin mir der mit dem Wandel verbundenen Änderungen bewusst

Uncertainties regarding the translation process:

17. I can compare myself with other people important to me when facing change

Translation:

Ich kann mich mit anderen Menschen, die mir wichtig sind, vergleichen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert bin

Uncertainties regarding the translation process:

18. I trust the people close to me when faced with change

Translation:

Ich vertraue den Menschen, die mir nahestehen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde

Uncertainties regarding the translation process:

19. When I compare myself with others, I am better able to cope with change

Translation:

Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich besser mit Veränderung umgehen

Uncertainties regarding the translation process:

20. I can handle the changes in relationships with others

Translation:

Ich kann mit den Veränderungen in den Beziehungen zu anderen umgehen

Uncertainties regarding the translation process:

Step 1 (Forward translation): English → German

Forward Version (filled out by researcher): **G1.2** (Bilingual Physiotherapy Student)

1. I am always looking for changes in my everyday life

Translation:

Ich suche fortlaufend nach Veränderung im Alltag.

Uncertainties regarding the translation process:

2. I normally seek different ways to do the same things in my daily routine

Translation:

Normalerweise suche ich nach verschiedenen Wegen dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun.

Uncertainties regarding the translation process:

3. I am looking for changes in my life, even when things are going well

Translation:

Ich suche nach Veränderung in meinem Leben, auch dann, wenn alles gut läuft.

Uncertainties regarding the translation process:

4. Although I do not see the benefits, I cannot wait to change

Translation:

Auch wenn ich keine Vorteile darin sehe, kann ich Veränderung nicht erwarten.

Uncertainties regarding the translation process:

9. I easily identify alternative paths

Translation:

Ich identifiziere leicht alternative Wege.

Uncertainties regarding the translation process:

10. Thinking about new plans is easy for me

Translation:

An neue Pläne zu denken fällt mir leicht.

Uncertainties regarding the translation process:

11. When I am faced with a change, I can see things from multiple perspectives

Translation:

Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert werde, kann ich verschiedene Perspektiven sehen.

Uncertainties regarding the translation process:

12. I am able to take all the opportunities that occur to me

Translation:

Ich bin in der Lage jede Möglichkeit wahrzunehmen, die mir einfällt.

Uncertainties regarding the translation process:

13. I can find the positives in changes that are apparently negative

Translation:

Ich kann das Positive in den Veränderungen erkennen, welche negativ erscheinen.

Uncertainties regarding the translation process:

14. I am able to tolerate even the negative aspects of change

Translation:

Ich bin in der Lage auch die negativen Aspekte von Veränderung zu erkennen.

Uncertainties regarding the translation process:

15. I am able to give new meanings to the things that I have been doing for a long time

Translation:

Ich bin in der Lage den Dingen neue Bedeutung zu geben, die ich schon seit langer Zeit mache.

Uncertainties regarding the translation process:

16. I am aware of mutations that involve the change

Translation:

Mir sind Mutationen bewusst, welche die Veränderung beinhaltet

Uncertainties regarding the translation process:

Ich finde des Satz etwas seltsam, ich weiß nicht, ob der gut verstanden wird. Also auch im englischen würde, ich das „the“ weglassen, wenn du keine konkrete Veränderung meinst.

17. I can compare myself with other people important to me when facing change

Translation:

Ich kann mich mit anderen, mir wichtigen Personen, vergleichen, wenn ich mit Veränderung konfrontiert bin.

Uncertainties regarding the translation process:

18. I trust the people close to me when faced with change

Translation:

Ich vertraue den Leuten, die mir nahe stehen, wenn ich mit Veränderung konfrontiert bin.

Uncertainties regarding the translation process:

19. When I compare myself with others, I am better able to cope with change

Translation:

Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich am besten mit Veränderung umgehen.

Uncertainties regarding the translation process:

20. I can handle the changes in relationships with others

Translation:

Ich kann mit den Veränderungen in Beziehungen mit anderen umgehen.

Uncertainties regarding the translation process:

Step 2 (Reconciliation): Production of a pooled German version based on the two independent translations (researcher).

Item	Reconciliation Options	Version G2 (Student translation science)
1	1	Ich bin immer auf der Suche nach Veränderungen in meinem Alltag.
2	1/2 (A=B)	Normalerweise suche ich nach verschiedenen Wegen, um dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun.
3	4	Ich suche auch dann nach Veränderung in meinem Leben, wenn alles gut läuft.
4	4	Auch wenn ich keine Vorteile darin sehe, kann ich die Veränderung nicht erwarten.
5	1	Wenn es notwendig ist, fällt es mir nicht schwer meine Meinung zu ändern.
6	2	Meine Meinungen könnten sich geändert haben.
7	1/2 (A=B)	Es fällt mir leicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich bemerke, dass ich falsch liege.
8	1/2 (A=B)	Wenn ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe, kann ich sie ändern, wenn das einen Vorteil bringt.
9	3	Ich kann leicht alternative Wege ermitteln.
10	1	Es fällt mir leicht, über neue Pläne nachzudenken.
11	3	Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert werde, kann ich die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten.
12	1	Ich bin in der Lage, alle Chancen zu nutzen, die sich mir bieten.
13	4	Ich kann das Positive in Veränderungen erkennen, welche negativ erscheinen.
14	6	Ich bin in der Lage, auch die negativen Aspekte von Veränderung zu tolerieren.
15	4	Ich bin in der Lage, jenen Dingen neue Bedeutung zu geben, die ich schon seit langer Zeit mache.
16	7 (Neue Version C)	Ich bin mir der mit dem Wandel verbundenen Veränderungen bewusst.
17	3	Ich kann mich mit anderen Menschen, die mir wichtig sind, vergleichen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.
18	4	Ich vertraue den Leuten, die mir nahestehen, wenn ich mit Veränderung konfrontiert werde.
19	1	Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich besser mit Veränderung umgehen.
20	2	Ich kann mit den Veränderungen in Beziehungen mit anderen umgehen.

Reconciliation Options (EORTC, 2017):

1. Verwendung der Vorwärtsübersetzung A ohne Änderungen
2. Verwendung der Vorwärtsübersetzung B ohne Änderungen
3. Leichte Änderung von Übersetzung A
4. Leichte Änderung von Übersetzung A
5. Eine neue Übersetzung aus den beiden wird gemacht, indem man die Übersetzung A an die Übersetzung B anpasst
6. Eine neue Übersetzung aus den beiden wird gemacht, indem man die Übersetzung B an die Übersetzung A anpasst
7. Eine völlig neue Übersetzung C wird angefertigt (nur wenn wichtige Gründe gegen die Verwendung einer der beiden Vorwärtsübersetzungen sprechen).

Kriterien für die Wahl einer dieser Optionen (EORTC, 2017):

1. Quelle und Verständlichkeit	2. Kulturell	3. Grammatikalisch	4. Terminologie
1.1. Spiegelt die begrifflichen Definitionen und die Bedeutung des Ausgangstextes am besten wider - was ist das Konzept des Ausgangstextes? Welche Übersetzung gibt ihn am besten wieder? 1.2. Gibt die Betonung des Ausgangstextes am besten wieder (was ist der Hauptpunkt des Ausgangstextes) - was ist der Hauptpunkt des Ausgangstextes? Welche Übersetzung gibt ihn am besten wieder? 1.3. Ist der Text für einen Laien ohne medizinische Kenntnisse verständlich 1.4. Ist die Übersetzung für eine Bevölkerung mit unterschiedlichem Bildungsniveau verständlich - gibt es Wörter oder Strukturen, die für Menschen mit niedrigem Bildungsniveau schwierig sein könnten? 1.5. Ist so nah wie möglich am Ausgangstext - welche Übersetzung ist im Allgemeinen näher am Ausgangstext, folgt der gleichen Struktur, fügt keine Informationen hinzu, die im Ausgangstext nicht vorhanden sind, usw.? 1.6. Liest sich natürlicher in der Zielsprache - welche Übersetzung klingt natürlicher in der Zielsprache, weniger wie eine Übersetzung und mehr wie ein Originaltext in dieser Sprache?	2.1. Ist die Übersetzung kulturell angemessen im Hinblick auf sensible Themen 2.2. Ist die Übersetzung kulturell angemessen im Hinblick auf die kulturellen Unterschiede im Leben	3.1. Die Syntax ist korrekt 3.2. Die Verbformen und Zeitformen sind korrekt 3.3. Geschlecht und Zahl sind angepasst und korrekt 3.4. Andere Elemente sind korrekt (insbesondere Artikel, Präpositionen, etc.)	4.1. Beinhaltet alle Schlüsselwörter 4.2. Ist semantisch präzise 4.3. Wortschatz/ Terminologie ist in der gesamten Übersetzung konsistent

Step 3 (Backward translation): German → English

Backward Version (filled out by researcher): **E1** (High professional in English, Psychology Student)

1. Ich bin immer auf der Suche nach Veränderungen in meinem Alltag

Translation: I am always looking for changes in my everyday life

Uncertainties regarding the translation process:

2. Normalerweise suche ich nach verschiedenen Wegen, um dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun.

Translation:
I usually seek different ways to do the same things in my daily routine.

Uncertainties regarding the translation process:

3. Ich suche auch dann nach Veränderung in meinem Leben, wenn alles gut läuft.

Translation: I am looking for change in my life even when everything is going well.

Uncertainties regarding the translation process:

4. Auch wenn ich keine Vorteile darin sehe, kann ich die Veränderung nicht erwarten.

Translation: Although I don't see any benefits in it, I can't wait for the change.

Uncertainties regarding the translation process:

5. Wenn notwendig, fällt es mir nicht schwer meine Meinung zu ändern.

Translation: If necessary, it is not difficult for me to change my mind.

Uncertainties regarding the translation process

6. Meine Meinungen könnten sich geändert haben.

Translation:
My opinions may have changed

Uncertainties regarding the translation process:

7. Es fällt mir leicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich bemerke, dass ich falsch liege.

Translation:
It's easy for me to change my mind when I realize I'm wrong

Uncertainties regarding the translation process:

8. Wenn ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe, kann ich sie ändern, wenn das einen Vorteil bringt.

Translation:
When I have made an important decision, I can change it if that brings an advantage.

Uncertainties regarding the translation process:

9. Ich kann leicht alternative Wege ermitteln.

Translation:
I can easily identify alternative paths

Uncertainties regarding the translation process:

10. Es fällt mir leicht, über neue Pläne nachzudenken.

Translation: it is easy for me to think about new plans

Uncertainties regarding the translation process:

11. Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert werde, kann ich die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten.

Translation:
when I am confronted with a change, I can look at things from several perspectives

Uncertainties regarding the translation process:

12. Ich bin in der Lage, alle Chancen zu nutzen, die sich mir bieten.

Translation:
I am able to take advantage of all opportunities that come my way

Uncertainties regarding the translation process:

13. Ich kann das Positive in Veränderungen erkennen, welche negativ erscheinen.

Translation: I can see the positive in changes that seem negative.

Uncertainties regarding the translation process:

14. Ich bin in der Lage, auch die negativen Aspekte von Veränderung zu tolerieren.

Translation: I am able to tolerate even the negative aspects of change.

Uncertainties regarding the translation process:

15. Ich bin in der Lage, jenen Dingen neue Bedeutung zu geben, die ich schon seit langer Zeit mache.

Translation:
I am able to give new meaning to things that I have been doing for a long time.

Uncertainties regarding the translation process:

16. Ich bin mir der mit dem Wandel verbundenen Veränderungen bewusst.

Translation: I am aware of the changes associated with change.

Uncertainties regarding the translation process:

17. Ich kann mich mit anderen Menschen, die mir wichtig sind, vergleichen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.

Translation:
I can compare myself with other people important to me when I am confronted with changes.

Uncertainties regarding the translation process:

18. Ich vertraue den Leuten, die mir nahestehen, wenn ich mit Veränderung konfrontiert werde.

Translation: I trust the people close to me when I am faced with change.

Uncertainties regarding the translation process:

19. Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich besser mit Veränderung umgehen.

Translation: When I compare myself with others, I can better cope with change.

Uncertainties regarding the translation process:

20. Ich kann mit den Veränderungen in Beziehungen mit anderen umgehen.

Translation:
I can deal with the changes in relationships with others.

Uncertainties regarding the translation process:

Step 3 (Comparison): Comparison of the backward translation with the original source version of the questionnaire. The original source material is compared with the back translation to look for issues where the meaning is confusing or slightly off in meaning.

Item	Changes	Version G3 (Researcher)
1	/	Ich bin immer auf der Suche nach Veränderungen in meinem Alltag.
2	Usually (E1) / Normally (Original) → "Im Normalfall"	Im Normalfall suche ich nach verschiedenen Wegen, um dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun.
3	Veränderung → Veränderungen	Ich suche auch dann nach Veränderungen in meinem Leben, wenn alles gut läuft.
4	E1: "cannot wait for THE change" Original: "cannot wait to change"	Auch wenn ich keine Vorteile darin sehe, kann ich Veränderung kaum erwarten.
5	/	Wenn es notwendig ist, fällt es mir nicht schwer meine Meinung zu ändern.
6	/	Meine Meinungen könnten sich geändert haben.
7	/	Es fällt mir leicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich bemerke, dass ich falsch liege.
8	/	Wenn ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe, kann ich sie ändern, wenn das einen Vorteil bringt.
9	/	Ich kann leicht alternative Wege ermitteln.
10	/	Es fällt mir leicht, über neue Pläne nachzudenken.
11	Multiple (Original) and several (E1) → kein Unterschied (mehrere)	Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert werde, kann ich die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten.
12	/	Ich bin in der Lage, alle Chancen zu nutzen, die sich mir bieten.
13	Find (Original) and See (E1) → + Are apparently negative (Original) And "seem to be negative"	Ich kann das Positive in Veränderungen erkennen, welche negativ erscheinen.

	→	
14	/	Ich bin in der Lage, auch die negativen Aspekte von Veränderung zu tolerieren.
15	Meanings (Original) and meaning (E1) → Bedeutungen (Plural)	Ich bin in der Lage, jenen Dingen neue Bedeutungen zu geben, die ich schon seit langer Zeit mache.
16	/	Ich bin mir der mit dem Wandel verbundenen Veränderungen bewusst.
17	3	Ich kann mich mit anderen Menschen, die mir wichtig sind, vergleichen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.
18	Veränderungen (Plural)	Ich vertraue den Leuten, die mir nahestehen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.
19	Veränderungen (Plural)	Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich besser mit Veränderungen umgehen.
20	"I am better able to" (Original) und "I can better" (E1) Aufgrund besserer Verständlichkeit wird auf die Übersetzung "kann ich besser..." statt „bin ich besser dazu in der Lage.“ zurückgegriffen	Ich kann mit den Veränderungen in Beziehungen mit anderen umgehen.

14.2. Variablen

variables_MedizinundKognition_2022-09-02_16-58

VAR	LABEL	TYPE	INPUT	QUESTION
CASE	Interview-Nummer (fortlaufend)	METRIC	SYSTEM	
SERIAL	Seriennummer (sofern verwendet)	TEXT	SYSTEM	
REF	Referenz (sofern im Link angegeben)	TEXT	SYSTEM	
QUESTNNR	Fragebogen, der im Interview verwendet wurde	TEXT	SYSTEM	
MODE	Interview-Modus	TEXT	SYSTEM	
STARTED	Zeitpunkt zu dem das Interview begonnen hat (Europe/Berlin)	TIME	SYSTEM	
EL02	Einwilligungserklärung	NOMINAL	SELECTION	Einwilligungserklärung
Q1	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich bin immer auf der Suche nach Veränderungen in meinem Alltag.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q2	Acceptance of Change Scale (ACS): Im Normalfall suche ich nach verschiedenen Wegen, um dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q3	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich suche auch dann nach Veränderungen in meinem Leben, wenn alles gut läuft.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q4	Acceptance of Change Scale (ACS): Auch wenn ich keine Vorteile darin sehe, kann ich Veränderung kaum erwarten.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q5	Acceptance of Change Scale (ACS): Wenn es notwendig ist, fällt es mir nicht schwer, meine Meinung zu ändern.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q7	Acceptance of Change Scale (ACS): Es fällt mir leicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich bemerke, dass ich falsch liege.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q8	Acceptance of Change Scale (ACS): Wenn ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe, kann ich sie ändern, wenn das einen Vorteil bringt.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q9	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich kann leicht alternative Wege ermitteln.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q10	Acceptance of Change Scale (ACS): Es fällt mir leicht, über neue Pläne nachzudenken.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q11	Acceptance of Change Scale (ACS): Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert werde, kann ich die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q12	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich bin in der Lage, alle Chancen zu nutzen, die sich mir bieten.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q13	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich kann das Positive in Veränderungen erkennen, welche negativ erscheinen.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q14	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich bin in der Lage, auch die negativen Aspekte von Veränderungen zu tolerieren.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q15	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich bin in der Lage, jenen Dingen neue Bedeutungen zu geben, die ich schon seit langer Zeit mache.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q16	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich bin mir der Veränderungen bewusst, die mit dem Wandel verbunden sind.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q17	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich kann mich mit anderen Menschen, die mir wichtig sind, vergleichen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q18	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich vertraue den Leuten, die mir nahestehen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q19	Acceptance of Change Scale (ACS): Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich besser mit Veränderungen umgehen.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
Q20	Acceptance of Change Scale (ACS): Ich kann mit den Veränderungen in Beziehungen mit anderen umgehen.	ORDINAL	SCALE	Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
SO01	Geschlecht	NOMINAL	SELECTION	Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?
SO02_01	Alter (direkt): Ich bin ... Jahre alt.	METRIC	OPEN	Wie alt sind Sie?
SO03	Land (D/A/CH)	NOMINAL	SELECTION	In welchem Land leben Sie derzeit?
SO03_04	Land (D/A/CH): Anderes Land	TEXT	OPEN	In welchem Land leben Sie derzeit?
SO04	Bildung	NOMINAL	SELECTION	Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?
SO04_10	Bildung: Sonstige	TEXT	OPEN	Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?
SO06	Muttersprache	NOMINAL	SELECTION	Ist Deutsch Ihre Muttersprache/Zweitsprache?
RA01_CP	Textbeispiel: Vollständige Leerungen der Urne bisher	METRIC	MEASURED	
RA01	Textbeispiel: Gezogener Code	METRIC	MEASURED	
RA03_CP	Textbeispiel: Vollständige Leerungen der Urne bisher	METRIC	MEASURED	
RA03	Textbeispiel: Gezogener Code	METRIC	MEASURED	
RA02_CP	Textbeispiel: Vollständige Leerungen der Urne bisher	METRIC	MEASURED	
RA02	Textbeispiel: Gezogener Code	METRIC	MEASURED	

LT01_01	Lückentext: Das Wahlvolk h ... im Juni 2005 über die Annahme oder Verwerfung, zum Umbau des Bahnhofplatzes Bern, abgestimmt.	TEXT	OPEN
LT01_02	Lückentext: Die W ... haben das Projekt mit 58 Prozent angenommen.	TEXT	OPEN
LT01_03	Lückentext: Somit steht dem U ... des neuen Bahnhofplatzes nichts mehr im Wege.	TEXT	OPEN
LT01_04	Lückentext: Der gesellschaftliche Auftrag der Schule ist die Entwicklung von S ... zu mündigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten.	TEXT	OPEN
LT01_05	Lückentext: Die Schule soll Bildung (Wissen, Fähigkeiten und Werte) im U ... gezielt vermitteln.	TEXT	OPEN
LT01_06	Lückentext: D ... schulische Persönlichkeitsbildung entbindet die Eltern nicht von ihrem Erziehungsauftrag, sondern ergänzt diesen.	TEXT	OPEN
LT01_08	Lückentext: Zeitungen bestehen inhaltlich aus dem so genannten redaktionellen Teil, der durch R ... verantwortet wird, und dem Anzeigenteil.	TEXT	OPEN
LT01_09	Lückentext: A ... werden in ihrem Inhalt von den Personen verantwortet, welche die Anzeigen „schalten“, d.h. bei der Anzeigenredaktion abliefern und für ihr Erscheinen bezahlen.	TEXT	OPEN
LT01_10	Lückentext: Der Verlag k ... bestimmte Anzeigen auch ablehnen	TEXT	OPEN
LT01_11	Lückentext: Am 15. Dezember 2007 war es wieder soweit: Sportfans, Sportredaktionen und Sektionen des Verbandes sportpress.ch wählten die S ... des Jahres.	TEXT	OPEN
LT01_12	Lückentext: Die Sportfans wählen per TED i ... Livesendung.	TEXT	OPEN
LT01_13	Lückentext: Als Stimmberechtigte werden in der Schweiz jene B ... bezeichnet, die bestimmte politische Rechte wahrnehmen können.	TEXT	OPEN
LT01_15	Lückentext: Stimmberechtigte s ... mündige Personen ab 18 Jahren mit schweizerischer Nationalität.	TEXT	OPEN
LT01_16	Lückentext: Lesen Sie diese Packungsbeilage sorgfältig, denn sie enthält wichtige I	TEXT	OPEN
LT01_17	Lückentext: Dieses Arzneimittel haben Sie entweder persönlich verschrieben bekommen oder Sie haben es ohne ärztliche Verschreibung in ... bezogen.	TEXT	OPEN
LT01_18	Lückentext: Wenden Sie das Arzneimittel gemäß Packungsbeilage beziehungsweise nach Anweisung Ihr ... an, um den größten Nutzen zu haben.	TEXT	OPEN
LT01_19	Lückentext: Heute fällt die Musikstunde leider aus. Ich bitte ... von Noah, Karen und Christiane sich bei mir zu melden, um einen neuen Termin für die Musikstunde der Kinder zu finden.	TEXT	OPEN
LT01_20	Lückentext: Ich entschuldige mich für die	TEXT	OPEN
LT01_22	Lückentext: gestern hat das Nachbarhaus gebrannt. Es kamen mindestens dreißig ... und die brauchten beinahe zwei Stunden, um das Haus zu löschen	TEXT	OPEN
LT01_23	Lückentext: und alle Verletzten zu	TEXT	OPEN
LT01_24	Lückentext: Die Nachbarsfamilie wohnt jetzt vorübergehend ... , da ihr Haus bis auf den Grund niedergebrannt ist.	TEXT	OPEN
LT01_25	Lückentext: Die meisten Kliniken bieten verschiedene Weiterbildungen für ... an. Beispiele für den Akutpflegebereich sind Anästhesiepflege, Intensivpflege oder Notfallpflege.	TEXT	OPEN
LT01_26	Lückentext: Zusätzlich werden ... zur Sicherheit und Gesundheit, Leistungserfassung in der Pflege oder Qualitätssicherung angeboten,	TEXT	OPEN
LT01_27	Lückentext: um eine möglichst optimale A ... zu garantieren.	TEXT	OPEN
LT01_28	Lückentext: Am Samstagabend sind alle F ... ,Verwandte und Bekannte herzlich eingeladen, mit mir zusammen meinen dreißigsten Geburtstag zu feiern!	TEXT	OPEN
LT01_29	Lückentext: Die ... beginnt um 19 Uhr bei mir zu Hause.	TEXT	OPEN
LT01_30	Lückentext: Ich freue mich auf Euer ... !	TEXT	OPEN
TIME001	Verweildauer Seite 1	METRIC	SYSTEM
TIME002	Verweildauer Seite 2	METRIC	SYSTEM
TIME003	Verweildauer Seite 3	METRIC	SYSTEM
TIME004	Verweildauer Seite 4	METRIC	SYSTEM
TIME005	Verweildauer Seite 5	METRIC	SYSTEM
TIME006	Verweildauer Seite 6	METRIC	SYSTEM
TIME007	Verweildauer Seite 7	METRIC	SYSTEM
TIME008	Verweildauer Seite 8	METRIC	SYSTEM
TIME009	Verweildauer Seite 9	METRIC	SYSTEM
TIME_SUM	Verweildauer gesamt (ohne Ausreißer)	METRIC	SYSTEM
MAILSENT	Versandzeitpunkt der Einladungsmail (nur für nicht-anonyme Adressaten)	TIME	SYSTEM
LASTDATA	Zeitpunkt als der Datensatz das letzte mal geändert wurde	TIME	SYSTEM
FINISHED	Wurde die Befragung abgeschlossen (letzte Seite erreicht)?	BOOL	SYSTEM
Q_VIEWER	Hat der Teilnehmer den Fragebogen nur angesehen, ohne die Pflichtfragen zu beantworten?	BOOL	SYSTEM
LASTPAGE	Seite, die der Teilnehmer zuletzt bearbeitet hat	METRIC	SYSTEM
MAXPAGE	Letzte Seite, die im Fragebogen bearbeitet wurde	METRIC	SYSTEM
MISSING	Anteil fehlender Antworten in Prozent	METRIC	SYSTEM
MISSREL	Anteil fehlender Antworten (gewichtet nach Relevanz)	METRIC	SYSTEM
TIME_RSI	Maluspunkte für schnelles Ausfüllen	METRIC	SYSTEM
DEG_TIME	Maluspunkte für schnelles Ausfüllen	METRIC	SYSTEM

14.3. Fragebogen

Seite 01

Studie Masterarbeit: Lesen medizinischer Fachtexte

Sehr geehrte*r Teilnehmer*in,

ich lade Sie herzlich dazu ein, an dieser Online-Studie teilzunehmen.

Ziel dieser Studie ist es, zu erkennen, wie medizinische Fachtexte auf Leser*innen wirken.

(1) GEWINNSPIEL

Da Sie sich die Zeit nehmen, um an dieser Studie teilzunehmen, haben Sie die Möglichkeit, bei unserem begleitenden Gewinnspiel mit etwas Glück tolle Preise zu gewinnen.

Was gibt es zu gewinnen?

3 x Zalando Gutschein 20 €

Wie Sie am Gewinnspiel teilnehmen können, erfahren Sie am Ende der Studie!

(2) Wie läuft die Studie ab?

Die Studienteilnahme benötigt ca. 15-20 Minuten Ihrer Zeit. Im Rahmen dieser Studie bitte ich Sie, Fragen in unterschiedlichen Antwortformaten zu beantworten. Bitte beantworten Sie alle Fragen, auch wenn manche ähnlich klingen. Für die Studie ist es zudem wichtig, dass Sie den Fragebogen bis zum Ende ausfüllen. Bitte bedenken Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sein müssen, um nach gesetzlicher Regelung an dieser Studie teilnehmen zu dürfen.

(3) Teilnahme und Datenschutz:

Die Teilnahme an dieser Studie erfolgt vollständig anonym und freiwillig. Sie können jederzeit, ohne Angabe von Gründen, Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ablehnen oder auch im Verlauf der Studie zurückziehen. Die Ablehnung der Teilnahme oder ein vorzeitiges Ausscheiden aus dieser Studie hat keine nachteiligen Folgen für Sie. Mit der Teilnahme an dieser Studie sind keinerlei Risiken oder negative Konsequenzen verbunden. Nach Abschluss der Datenerhebung ist prinzipiell keine Zuordnung zwischen den Daten im Datensatz und Ihrer Person möglich – der Datensatz ist anonym. Deshalb ist nach Abschluss dieser Datenerhebung auch keine gezielte Löschung Ihres persönlichen Datensatzes möglich, da wir diesen nicht zuordnen können. Die anonymen Daten werden elektronisch gespeichert und können im Zuge von wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf einem Forschungsarchiv (z.B. OSF osf.io/) online zugänglich gemacht werden.

(4) Möglichkeit zur Diskussion weiterer Fragen:

Für weitere Fragen im Zusammenhang mit der Studie steht Ihnen die Studienleitung gerne zur Verfügung: Katharina Jakob, BEd, E-Mail: katharina.jakob@univie.ac.at

Seite 02

1. Einwilligungserklärung

Ich habe den Aufklärungsteil gelesen und verstanden.

☐ Ich erkläre mich bereit, an der Studie teilzunehmen.

2. Ist Deutsch Ihre Muttersprache/Zweitsprache?

- ☐ Ja
- ☐ Ich habe die deutsche Sprache nach Ende meines dritten Lebensjahres oder später erworben

3. Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

- ☐ weiblich
- ☐ männlich
- ☐ divers

4. Wie alt sind Sie?

Ich bin Jahre alt.

5. In welchem Land leben Sie derzeit?

- ☐ Deutschland
- ☐ Österreich
- ☐ Schweiz
- ☐ Anderes Land:

6. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- ☐ Kein Pflichtschulabschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Lehre/Mittlere Schule
- ☐ Matura
- ☐ Bachelor-Abschluss
- ☐ Master-Abschluss
- ☐ Diplom-Abschluss
- ☐ Doktorat/PhD

☐ Sonstige:

Anleitung

Bitte lesen Sie den Text auf der nächsten Seite gründlich durch und prägen Sie sich den Inhalt gut ein. Ihnen werden später Fragen zu diesem Text gestellt.

PHP-Code

```
if (value('S001') == 1)
    // Zufallsgenerator RA01 einbinden (Frauen)
    show('RA01');
if (value('S001') == 2)
    // Zufallsgenerator RA02 einbinden (Männer)
    show('RA02');
if (value('S001') == 3)
    // Zufallsgenerator RA03 einbinden (Divers)
    show('RA03');
```

Seite 05

Anleitung Lückentext

Ihre nächste Aufgabe besteht darin, Lückentexte zu ergänzen.

Bitte tragen Sie spontan in jede Lücke das nach Ihrem Verständnis passende Wort oder die passenden Wörter ein.

- ☐ Tragen Sie bitte jeweils eine Lösung in jede Lücke ein, sodass der Satz vollständig und sinnvoll ist. WICHTIG: Es sind auch mehrere Wörter pro Lücke möglich.
 - ☐ Falls ein Anfangsbuchstabe vorgegeben ist, ergänzen Sie bitte die restlichen Buchstaben.
 - ☐ Falls Ihnen mehrere Lösungen einfallen, entscheiden Sie sich bitte für eine. Falls Ihnen bei einer Lücke keine Lösung einfällt, lesen Sie weiter und versuchen Sie später, die Lücke auszufüllen.
 - ☐ Die Größe der Felder sagt nichts über die Länge der Lösung aus.
-

Bitte füllen Sie alle Lücken aus!

Das Wahlvolk hat im Juni 2005 über die Annahme oder Verwerfung, zum Umbau des Bahnhofplatzes Bern, abgestimmt. Die W haben das Projekt mit 58 Prozent angenommen.

Somit steht dem U des neuen Bahnhofplatzes nichts mehr im Wege.

Der gesellschaftliche Auftrag der Schule ist die Entwicklung von S zu mündigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten. Die Schule soll Bildung (Wissen, Fähigkeiten und Werte) im U gezielt vermitteln. D schulische Persönlichkeitsbildung entbindet die Eltern nicht von ihrem Erziehungsauftrag, sondern ergänzt diesen.

Zeitungen bestehen inhaltlich aus dem so genannten redaktionellen Teil, der durch R verantwortet wird, und dem Anzeigenteil. A werden in ihrem Inhalt von den Personen verantwortet, welche die Anzeigen „schalten“, d.h. bei der Anzeigenredaktion abliefern und für ihr Erscheinen bezahlen.

Der Verlag k bestimmte Anzeigen auch ablehnen Stimmberechtigte s mündige Personen ab 18 Jahren mit schweizerischer Nationalität.

Am 15. Dezember 2007 war es wieder soweit: Sportfans, Sportredaktionen und Sektionen des Verbandes sportpress.ch wählten die S des Jahres. Die Sportfans wählen per TED i Livesendung.

Als Stimmberechtigte werden in der Schweiz jene B bezeichnet, die bestimmte politische Rechte wahrnehmen können.

Lesen Sie diese Packungsbeilage sorgfältig, denn sie enthält wichtige I . Dieses Arzneimittel haben Sie entweder persönlich verschrieben bekommen oder Sie haben es ohne ärztliche Verschreibung in bezogen. Das Stimmrecht fällt in den meisten Fällen mit dem Wahlrecht zusammen. Wenden Sie das Arzneimittel gemäß Packungsbeilage beziehungsweise nach Anweisung Ihr an, um den größten Nutzen zu haben.

Heute fällt die Musikstunde leider aus. Ich bitte von Noah, Karen und Christiane sich bei mir zu melden, um einen neuen Termin für die Musikstunde der Kinder zu finden. Ich entschuldige mich für die .

Liebes Tagebuch, gestern hat das Nachbarhaus gebrannt. Es kamen mindestens dreißig und die brauchten beinahe zwei Stunden, um das Haus zu löschen und alle Verletzten zu . Die Nachbarsfamilie wohnt jetzt vorübergehend , da ihr Haus bis auf den Grund niedergebrannt ist.

Die meisten Kliniken bieten verschiedene Weiterbildungen für an. Beispiele für den Akutpflegebereich sind Anästhesiepflege, Intensivpflege oder Notfallpflege. Zusätzlich werden zur Sicherheit und Gesundheit, Leistungserfassung in der Pflege oder Qualitätssicherung angeboten, um eine möglichst optimale A zu garantieren.

Am Samstagabend sind alle F , Verwandte und Bekannte herzlich eingeladen, mit mir zusammen meinen dreißigsten Geburtstag zu feiern! Die beginnt um 19 Uhr bei mir zu Hause. Ich freue mich auf Euer !

Anleitung Fragebogen

Nun folgt ein kurzer Fragebogen zu Ihren persönlichen Eigenschaften. Bitte beantworten Sie den Fragebogen gewissenhaft und spontan.

Seite 08

7. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

Ich bin immer auf der Suche nach Veränderungen in meinem Alltag.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Im Normalfall suche ich nach verschiedenen Wegen, um dieselben Dinge in meiner täglichen Routine zu tun.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich suche auch dann nach Veränderungen in meinem Leben, wenn alles gut läuft.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Auch wenn ich keine Vorteile darin sehe, kann ich Veränderung kaum erwarten.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Wenn es notwendig ist, fällt es mir nicht schwer, meine Meinung zu ändern.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Es fällt mir leicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich bemerke, dass ich falsch liege.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Wenn ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe, kann ich sie ändern, wenn das einen Vorteil bringt.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich kann leicht alternative Wege ermitteln.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Es fällt mir leicht, über neue Pläne nachzudenken.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Wenn ich mit einer Veränderung konfrontiert werde, kann ich die Dinge aus mehreren Perspektiven betrachten.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich bin in der Lage, alle Chancen zu nutzen, die sich mir bieten.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich kann das Positive in Veränderungen erkennen, welche negativ erscheinen.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich bin in der Lage, auch die negativen Aspekte von Veränderungen zu tolerieren.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich bin in der Lage, jenen Dingen neue Bedeutungen zu geben, die ich schon seit langer Zeit mache.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich bin mir der Veränderungen bewusst, die mit dem Wandel verbunden sind.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich kann mich mit anderen Menschen, die mir wichtig sind, vergleichen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich vertraue den Leuten, die mir nahestehen, wenn ich mit Veränderungen konfrontiert werde.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Wenn ich mich mit anderen vergleiche, kann ich besser mit Veränderungen umgehen.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Ich kann mit den Veränderungen in Beziehungen mit anderen umgehen.

gar nicht	ein wenig	einigermaßen	stark	sehr stark
☐	☐	☐	☐	☐

Seite 09

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Sie haben nun an einer Studie für die Masterarbeit von Katharina Jakob, BEd, unter Supervision von Herrn Mag. Dr. Glauninger, Privatdoz. (Universität Wien), teilgenommen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wird untersucht, wie sich ein Textinput in geschlechtergerechter Sprache auf die Verwendung gendererter Formen auswirkt. Diese Information konnten wir Ihnen zu Beginn des Fragebogens nicht geben, um für die Studie verwertbare Antworten von Ihnen zu bekommen. Wir bitten um Ihr Verständnis! Die Studie orientiert sich dabei an der Dissertation von Dr. Sara Köser (2016) und erweitert das Forschungsdesign um die moderierende Variable "Acceptance of Change" (di Fabio & Gori, 2016).

Sollten Sie Interesse an den Forschungsergebnissen, Fragen oder Anmerkungen zur Studie haben, wenden Sie sich gerne jederzeit an die folgende E-Mail Adresse:

katharina.jakob@univie.ac.at

Falls sie am Gewinnspiel teilnehmen wollen, schicken Sie bitte eine Mail mit dem Betreff "Teilgenommen" an die genannte Mail-Adresse. Nach Ende des Befragungszeitraums findet eine Auslosung statt und Sie werden benachrichtigt, sollten Sie gewonnen haben. Ihre Mail-Adresse kann nicht mit Ihren Antworten in Verbindung gesetzt werden.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Letzte Seite

14.4. Auswertung R

```
> Factor_summary <- with(ACS, table(Var_Edu, Var_Eduf))
> Factor_summary
```

Var_Eduf					
Var_Edu	Bachelor-Abschluss	Diplom-Abschluss	Fachhochschul-Abschluss	Lehre/Mittlere Schule	
2	0	0	0	3	
3	0	0	0	0	
4	0	0	2	0	
5	22	0	0	0	
6	0	0	0	0	
7	0	6	0	0	

Var_Eduf		
Var_Edu	Master-Abschluss	Matura
2	0	0
3	0	12
4	0	0
5	0	0
6	6	0
7	0	0

```
> print.psych(ACS_efa, cut = 0.30, sort = TRUE)
Principal Components Analysis
Call: principal(r = ACS_ex, nfactors = 5, rotate = "oblimin")
Standardized loadings (pattern matrix) based upon correlation matrix
```

	item	TC1	TC2	TC3	TC4	TC5	h2	u2	com
Q9	8	0.77					0.65	0.35	1.2
Q11	10	0.76					0.62	0.38	1.1
Q10	9	0.75					0.64	0.36	1.2
Q13	12	0.52			0.45		0.53	0.47	2.0
Q12	11	0.43					0.34	0.66	2.1
Q14	13	0.42				0.32	0.41	0.59	2.4
Q3	3		0.83				0.75	0.25	1.1
Q1	1		0.81				0.72	0.28	1.1
Q4	4		0.78				0.61	0.39	1.0
Q2	2		0.67				0.55	0.45	1.5
Q17	16			0.73			0.56	0.44	1.1
Q16	15			0.61			0.54	0.46	1.7
Q15	14			0.60			0.51	0.49	1.5
Q18	17			0.38			0.23	0.77	1.7
Q7	6				0.83		0.68	0.32	1.1
Q5	5				0.68		0.52	0.48	1.1
Q8	7				0.44		0.30	0.70	1.6
Q19	18	-0.31				0.75	0.68	0.32	1.6
Q20	19					0.66	0.63	0.37	1.7

	TC1	TC2	TC3	TC4	TC5
SS loadings	2.85	2.60	1.80	1.65	1.58
Proportion Var	0.15	0.14	0.09	0.09	0.08
Cumulative Var	0.15	0.29	0.38	0.47	0.55
Proportion Explained	0.27	0.25	0.17	0.16	0.15
Cumulative Proportion	0.27	0.52	0.69	0.85	1.00

14.5. Kodierung Python

```
from codecs import utf_8_encode
from encodings import utf_8
import pandas as pd

interesting_columns = [
    "LT1",
    "LT2",
    "LT3",
    "LT4",
    "LT5",
    "LT6",
    "LT7",
    "LT8",
    "LT9",
    "LT10",
]
gendering_indicators = [
    "*",
    "/",
    "in",
    "innen",
    "I",
    ":",
    "in",
    "frauen",
    "Frauen",
    "leute",
    "Leute",
    "Personal",
    "personal",
    "Mitarbeiter",
    "mitglieder",
    "Personen",
    "personen",
    "Kräfte",
    "Kräfte",
    "Menschen",
    "prersonal",
    "ählenden",
    "edaktion",
    "Edaktion",
    "ewohner",
    "Berechtigte",
    "berechtigte",
    "völker",
    "Eltern",
    "Erziehungsberechtigten",
    "Angestellte",
    "amilie",
    "berechtigten",
]
code = {True: 1, False: 2}
gendered = False
test_list = []

data = pd.read_csv("medkog_data.csv", sep=";", decimal=",")

for column in interesting_columns:
    for item in data[column]:
        gendered = False
        for indicator in gendering_indicators:
            if indicator in str(item) and str(item) != "Reinde":
                gendered = True
                test_list.append(str(item))
        data[column] = data[column].replace([str(item)], code[gendered])

data.to_csv(
    "partly_encoded.csv", encoding="utf-8-sig", sep=";", decimal=",", index=False
)
with open("test_list.txt", "w") as listfile:
    listfile.write(str(test_list))
    listfile.write(f"\n{len(test_list)} Eingaben wurden mit 1 codiert")
```

14.6. Auswertung SPSS

Deskriptive Statistiken

	N	Bereich	Minimum	Maximum	Mittelwert	Std.- Abweichung	Varianz
Alter	190	59	18	77	37,09	14,144	200,065
Gültige Werte (listenweise)	190						

education_dummy

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig				
Pflichtschulabschluss	3	1,6	1,6	1,6
Lehre/Mittlere Schule	25	13,2	13,2	14,7
Matura	54	28,4	28,4	43,2
Universitätsabschluss	103	54,2	54,2	97,4
Sonstige	5	2,6	2,6	100,0
Gesamt	190	100,0	100,0	

Ränge

Geschlecht	Versuchsbedingung	N	Mittlerer Rang
weiblich	Geschlechtergerechter Sprachgebrauch	raised_awareness	70,54
		genderfair	64,98
		masculine_generics	73,75
		without_genderfairforms	76,23
		control	60,75
		Gesamt	138
männlich	Geschlechtergerechter Sprachgebrauch	raised_awareness	27,21
		genderfair	30,69
		masculine_generics	19,28
		without_genderfairforms	26,22
		control	27,00
		Gesamt	52

Teststatistiken^{a,b}

Geschlecht		Geschlechter gerechter Sprachgebrauch
weiblich	Kruskal-Wallis-H	2,920
	df	4
	Asymp. Sig.	,571
männlich	Kruskal-Wallis-H	3,130
	df	4
	Asymp. Sig.	,536

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: Versuchsbedingung

Zusammenfassung der Fallverarbeitung

		N	%
Fälle	Gültig	189	100,0
	Ausgeschlossen ^a	0	,0
	Gesamt	189	100,0

a. Listenweise Löschung auf der Grundlage aller Variablen in der Prozedur.

Reliabilitätsstatistiken

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,795	19

Hypothesentestübersicht

Geschlecht		Nullhypothese	Test	Sig. ^{a,b}	Entscheidung
weiblich	1	Die Verteilung von Geschlechtergerechter Sprachgebrauch ist über die Kategorien von Versuchsbedingung identisch.	Kruskal-Wallis-Test bei unabhängigen Stichproben	,571	Nullhypothese beibehalten
männlich	1	Die Verteilung von Geschlechtergerechter Sprachgebrauch ist über die Kategorien von Versuchsbedingung identisch.	Kruskal-Wallis-Test bei unabhängigen Stichproben	,536	Nullhypothese beibehalten

a. Das Signifikanzniveau ist ,050.

b. Asymptotische Signifikanz wird angezeigt.

Mann-Whitney-Test

Ränge

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Geschlechtergerechter Sprachgebrauch	weiblich	138	92,23	12727,50
	männlich	52	104,18	5417,50
	Gesamt	190		

Teststatistiken^a

	Geschlechtergerechter Sprachgebrauch
Mann-Whitney-U-Test	3136,500
Wilcoxon-W	12727,500
Z	-1,349
Asymp. Sig. (2-seitig)	,177

a. Gruppenvariable: Geschlecht

Ränge

Geschlecht		Versuchsbedingung	N	Mittlerer Rang
weiblich	Geschlechtergerechter Sprachgebrauch	raised_awareness	23	70,54
		genderfair	29	64,98
		masculine_generics	28	73,75
		without_genderfairforms	32	76,23
		control	26	60,75
		Gesamt	138	
männlich	Geschlechtergerechter Sprachgebrauch	raised_awareness	12	27,21
		genderfair	13	30,69
		masculine_generics	9	19,28
		without_genderfairforms	9	26,22
		control	9	27,00
		Gesamt	52	

Teststatistiken^{a,b}

Geschlecht		Geschlechtergerechter Sprachgebrauch
weiblich	Kruskal-Wallis-H	2,920
	df	4
	Asymp. Sig.	,571
männlich	Kruskal-Wallis-H	3,130
	df	4
	Asymp. Sig.	,536

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable: Versuchsbedingung

Extremwerte

		Fallnummer		Wert
Veränderungsakzeptanz Summe	Größte Werte	1	62	79,00
		2	51	77,00
		3	74	77,00
		4	92	77,00
		5	128	77,00 ^a
	Kleinste Werte	1	77	37,00
		2	26	40,00
		3	60	42,00
		4	86	43,00
		5	131	46,00 ^b

a. Nur eine partielle Liste von Fällen mit dem Wert 77,00 wird in der Tabelle der oberen Extremwerte angezeigt.

b. Nur eine partielle Liste von Fällen mit dem Wert 46,00 wird in der Tabelle der unteren Extremwerte angezeigt.

14.7. Eidesstattliche Erklärung



universität
wien

**Philologisch-
Kulturwissenschaftliche Fakultät**
Institut für Germanistik
Universitätsring 1
A-1010 Wien

<http://spl-germanistik.univie.ac.at/>

Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden
Matrikelnummer: 01623562
Zuname: Jakob
Vorname(n): Katharina
Studienkennzahl (Beispiel: A 066 817): UA 199 506 525 02

Erklärung
Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe. 18.09.2022 Datum Unterschrift der / des Studierenden

HINWEIS: Diese Erklärung ist für wissenschaftliche Arbeiten, die im Rahmen von Proseminaren, Seminaren und anderen prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen erstellt werden, verbindlich auszufüllen und den Arbeiten beizulegen.